Analyse von Rezepturen aus dem Arzneibuch des Burkhard III. von Hallwyl

Universität Zürich

CAS Ethnobotanik und Ethnomedizin

Martina Föhn

März 2010

Korrektorin: Dr. Caroline S. Weckerle, Universität Zürich, Institut für Systematische Botanik

Fachkorrektorin: PD Dr. Barbara Frei Haller, Université de Neuchâtel, Institut de biologie

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen		4
1.	Zusammenfassung	5
2.	Einleitung	6
3.	Geschichte des Arzneibuches und die Bedeutung der Balneotherapie in der Epoche des Arzneibuchs	6
4.	Material und Methoden	9
4.1	Material	9
4.2	Methoden	12
5.	Analyse der Rezepturen	14
5.1	Identifikation der verwendeten Pflanzen und Stoffe	14
5.1.1	Heilpflanzen und Stoffe der Rezeptur 1	15
5.1.2	Heilpflanzen und Stoffe der Rezeptur 2	39
5.2	Bestimmung der Masse und Gewichte	45
5.3	Übersetzung und Interpretation der Rezepturen	45
5.3.1	Interpretation der Rezeptur 1	46
5.3.2	Interpretation der Rezeptur 2	49
5.3.3	Vergleich Rezeptur 1 und 2	50
6.	Diskussion	51
7.	Quellen	53
7.1	Literaturverzeichnis	53
7.2	Internetverzeichnis	55
7.3	Ausstellungen	56
Tabellenverzeichnis		57
Abbildungsverzeichnis		57

Anhang:

Anhang A: Transkribierte Namen der verwendeten Heilpflanzen und Stoffe in der Abschrift von Andelfingen mit Foto im Original in Bern (2. Spalte) und mit Foto der Abschrift in Hallwyl (3. Spalte) in der Rezeptur 1

Anhang B: Transkribierte Namen der verwendeten Heilpflanzen und Stoffe in der Abschrift von Andelfingen mit Foto im Original in Bern (2. Spalte) und mit Foto der Abschrift in Hallwyl (3. Spalte) in der Rezeptur 2

Anhang C: Transkribierte Namen der verwendeten Materialien in der Rezeptur 1 mit synonymen oder ähnlichen Glossen und dem zugehörigen lateinischen Namen

Anhang D: Transkribierte Namen der verwendeten Materialien in der Rezeptur 2 mit synonymen oder ähnlichen Glossen und dem zugehörigen lateinischen Namen

Anhang E: Alte Masse und Gewichte verwendet in den Rezepturen 1 und 2

Anhang F: Fotos von der Rezeptur 1

Anhang G: Übersetzung der Rezeptur 1

Anhang H: Fotos von der Rezeptur 2

Anhang I: Übersetzung der Rezeptur 2

Titelbild: Fotografie eines Gemäldes an der Fassade des Restaurant Hallwyl, Seengen (Martina Föhn)

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Barbara Frei Haller, die mir diese Arbeit überhaupt ermöglichte. Thomas Frei und Jeannette Strebel möchte ich für die Erlaubnis zum Fotografieren im Schloss Hallwyl danken. Sehr aufschlussreich war auch das Gespräch mit Liselotte Kuntner. Ihr möchte ich ganz herzlichen Dank sagen, dass sie mir Fachliteratur zur Verfügung stellte und mir wertvolle Hinweise gegeben hat.

Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ahd.	althochdeutsch
Bsp.	Beispiel
bzw.	beziehungsweise
ggf.	gegebenenfalls
ibs.	insbesondere
HAB	Homöopathisches Arzneibuch
i. d. R.	in der Regel
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
lat.	lateinisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
nhd.	neuhochdeutsch
Rezeptur 1	Rezeptur „Volgendt guote underricht wie man das baad sol machen gar fÜr mancherleY gepresten“
Rezeptur 2	Rezeptur „Ein guot baad zuo den erkalteten glideren“
s.	siehe
Tab.	Tabelle
u. ä.	und ähnlich
v. a.	vor allem
z. T.	zum Teil

1. Zusammenfassung

Burkhard III. von Hallwyl (1535-1589) schrieb um das Jahr 1580 ein Arzneibuch mit Rezepturen und Behandlungsvorschriften. Aus diesem Buch wurden zwei Rezepturen ausgewählt, die sich mit dem Thema „Baden“ beschäftigen. Ihre Titel lauten:

Rezeptur 1: „Volgendt guote underricht wie man das baad sol machen gar fÜr mancherleY gepresten“

Rezeptur 2: „Ein guot baad zuo den erkalteten glideren“

Die Balneotherapie erlebte zur Zeit Burkhards Mitte des 16. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Diese Arbeit beschreibt die Geschichte des Badens mit der Entstehung der Badestuben und die Problematik, die zum Rückgang des Badewesens im Mittelalter führte. Mithilfe botanischer, historischer, medizinisch-therapeutischer und z. T. sprachwissenschaftlicher Literatur erfolgte die Analyse der Rezepturen. Die Arbeit diskutiert Probleme bei der Analyse und zeigt mögliche Lösungsansätze auf. Einige der verwendeten Heilpflanzen und Stoffe wurden eindeutig identifiziert (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Resultate der analysierten Pflanzennamen (transskribierter Name stammt aus der Transskription des Arzneibuchs des Burkhard III.; ? bedeutet Analyse unsicher)

Rezeptur 1		**Rezeptur 2**	
Transskribierter Name	**Lateinischer bzw. deutscher Name**	**Transskribierter Name**	**Lateinischer Name deutscher Name**
laffandel	*Lavandula angustifolia*	rautten	*Ruta graveolens*
wermuot	*Artemisia absinthium*	wŠrmuoth	*Artemisia absinthium*
salbinen	*Salvia officinalis*	salbinen	*Salvia officinalis*
bethonien	*Stachys officinalis*	braun bethonien	*Stachys officinalis*
fischmÜntz	*Mentha aquatica*	fischmÜntz	*Mentha aquatica*
rott baadkrautt	*Origanum vulgare*	rotten constantz	*Origanum vulgare*
rott bugcken	*Artemisia vulgaris*	rott buggelen	*Artemisia vulgaris*
wohlgemut	*Origanum vulgare?*	rotte bachmÜntz	*Mentha aquatica?*
empfen kraut	*?*	Špfen kraut	*?*
lYbstickel	*Levisticum officinale*	lYbstickel	*Levisticum officinale*
neslen wurtzen	*Urtica dioica*	neßlen wurtz	*Urtica dioica*
neßlen sammen	*Urtica dioica*	neßlen sammen	*Urtica dioica*
reckholterbere	*Juniperus communis*	reckholter bere	*Juniperus communis*
schwebel	Schwefel	schwebel	Schwefel
lorberi	*Laurus nobilis*	lorbonen	*Laurus nobilis*
weißen augstein	Bernstein		
weißen wierauch	Weisser Weihrauch		

Die Rezeptur 1 wird bei Indikationen wie rheumatischen Erkrankungen, Hauterkrankungen, Wunden, Schmerzen, Steifheit, aber auch Lähmungen, Gliederschwund, Frauenkrankheiten und Schlag eingesetzt. Die Rezeptur 2 ist spezifisch bei rheumatischen Erkrankungen, Gicht, Schmerzen und Steifheit der Glieder indiziert.

2. Einleitung

Für die Ethnobotanik und Ethnomedizin sind Arzneimittelrezepturen früherer Epochen von grosser Bedeutung. Sie geben Auskunft darüber, welche Heilpflanzen verwendet worden sind und in welchen Pflanzen allenfalls ein Potential für die heutige Medizin steckt. Die Verwendung von Heilkräutern im Mittelalter unterscheidet sich von der heutigen Phytotherapie wesentlich. Während man sich im Mittelalter in der Verwendung von Heilpflanzen auf überlieferte Erfahrungen stützte, basiert die heutige Phytotherapie häufig auf „evidence-based medicine“ und orientiert sich somit am Wirksamkeitsnachweis der Inhaltsstoffe. Pflanzliche Heilmittel sind, damals wie auch heute, sehr beliebt. Einige Kräuter, die Burkhard III. von Hallwyl bereits im 16. Jh. verwendete, sind heute noch gebräuchlich (z. B. *Salvia officinalis* und *Lavandula angustifolia*). Andere hingegen sind in Vergessenheit geraten oder sind wegen fehlenden Wirksamkeitsnachweises nicht mehr in Verwendung (z. B. *Stachys officinalis*). Mit seinem Arzneibuch in frühneuhochdeutscher Sprache ermöglichte Burkhard seinen Angehörigen und Untertanen, die der lateinischen Sprache unkundig waren und sich einen Arztbesuch nicht leisten konnten, den Zugang zu 2000 bis 3000 gesammelten Rezepturen.

3. Geschichte des Arzneibuches und die Bedeutung der Balneotherapie in der Epoche des Arzneibuchs

Burkhard III. von Hallwyl schrieb um das Jahr 1580 ein Arzneibuch mit Rezepturen und Behandlungsvorschriften. Dreizehn Abschriften aus dem 17. Jh. zeugen von der grossen Beliebtheit seines Buches. Mit diesem Werk wollte er lesekundige Personen sowie medizinische Laien, Bader und Hebammen ansprechen, die keine Lateinkenntnisse besassen.

Die Rezepturen wurden darum in frühneuhochdeutscher Sprache nieder geschrieben. Latein, die Sprache der Gelehrten, erscheint meist nur dann, wenn ein Arzneistoff aus der Apotheke kommt (Ausstellung „Forschen und Heilen“, 2009). Die Rezepturen stammen aus dem Familien- und Bekanntenkreis von Burkhard oder aus anderen heilkundlichen Werken.
Obwohl Burkhard über keine wissenschaftliche Ausbildung verfügte, eignete er sich vertiefte Kenntnisse in der Arzneimittelherstellung an. Nach Frei Haller (2005) besass Burkhard einen Kräuter- und Arzneimittelvorrat. Wie Abbildungen im Originalbuch in Bern belegen (s. Abbildung 1), entwickelte er im Schloss in seinem Versuchslabor mit Destillierapparaturen und einem Bad eigene Rezepturen, die er ebenso in das Arzneibuch aufnahm (Bsp. für ein solches Rezept: „Das recht Hallwylisch Wundtranck“ in Frei Haller, 2005).

Abbildung 1: Versuchslabor des Burkhard III. mit Bad, Abbildung im Arzneibuch Burkhards III. (Frei Haller, 2005)

Hergestellt wurden die Medikamente damals aus tierischen, mineralischen und pflanzlichen Grundstoffen. Die Heilpflanzen, die Burkhard in seinem Arzneibuch nennt, stammten von nah und fern. Viele Kräuter wuchsen im eigenen Garten oder wurden in der Gegend selber gesammelt. Die Gewürze kaufte Burkhard in Apotheken grösserer Städte oder auf einem der grossen Jahrmärkte, wie etwa dem von Zurzach (Ausstellung „Forschen und Heilen“, 2009).

Ein beachtlicher Teil der Rezepturen in Burkhards Arzneibuch beschäftigt sich mit der Zubereitung und Anwendung von Bädern. Die Mitglieder seiner Familie badeten schon im 14. Jh. und 1640 legte man sogar fest, die Badstube müsse allen Patienten auf dem Schloss zugänglich sein. Die Badekultur im Mittelalter hatte generell eine wichtige Bedeutung (Ausstellung „Forschen und Heilen“, 2009).

Kiby (1993) beschreibt die Badekultur als ein Vergnügen der Menschheit seit der Antike. So existierte im Orient bereits in frühgeschichtlicher Zeit eine Badekultur. Im griechischen Kulturraum entwickelte sich das Badewesen nach dem Vorbild altorientalischer und indischer Kulturen. Die Erfindung einer Fussbodenheizung löste um 400 v. Chr. die Kaltbäder durch die Warmbäder ab. Wie die Griechen schätzten auch die Römer die heilenden Wasser natürlicher Quellen. Nördlich der Alpen kümmerten sich die Menschen zunächst wenig um die Errungenschaften der luxuriösen Badekulturen der Südeuropäer. Das Warmbad scheint sich nach Kiby (1993) erst durch das Eindringen der römischen Kultur etabliert zu haben. Im 14. und 15. Jh. nahm die Beliebtheit der Warmbäder in Mitteleuropa zu.

Wannenbäder mit Kräuterzugaben galten als heilend (Ausstellung „Forschen und Heilen“, 2009). Neben dem Reinigungsbad spielte das Schwitzbad eine zentrale Rolle. Als Schwitzbäder dienten stark erhitzte Räume, die unserer heutigen Sauna ähneln. Diesem Bädertyp schrieb man vorbeugende und heilende Wirkung zu, z. B. bei Lepra. Zur Erzeugung des heissen Dampfes goss man kaltes Wasser auf glühende Steine. Beim Dampfbad wurde unter einer Sudblase, in der sich Wasser mit verschiedenen Heilkräutern befindet, ein Feuer entzündet.

Öffentliche Bäder gab es in der Epoche des Arzneibuches zunächst nur dort, wo Klöster ihre Bäder der Bevölkerung zur Verfügung stellten. Auch Burgherren liessen hin und wieder ihre Untertanen in ihren Bädern baden. Der Eroberungszug des "Warmbadens" liess sich nicht mehr aufhalten. Ganz allmählich entstanden öffentliche Badestuben. Aus diesem Bedürfnis heraus entwickelte sich im Mittelalter der Beruf des „Baders“. Der Bader schröpfte, liess zur Ader, bereitete Schwitz- und Wannenbäder vor, massierte und half als Wundarzt bei medizinischen Problemen. Dampfbäder führten zum Schwitzen, zum Ausscheiden schlechter Körpersäfte. Kräuterbäder wurden gegen Geschwüre, Hautleiden und rheumatische Erkrankungen verabreicht.

Walther Ryff, Apotheker und Wundarzt im 16. Jh., wandte sich mit seinem Buch „Badenfahrt“ an breite Kreise der Bevölkerung. Damit bezeichnete man die Reise zu Wildbädern mit mineralischen oder Thermalquellen, die man in der Hoffnung auf Heilung von chronischen oder temporären Leiden zu Badekuren aufsuchte. Er stellte Richtlinien für

das Baden auf, beschrieb Bäder in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Er gab auch Vorschläge für den Bau eines einfachen Bades. Einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildeten die therapeutischen und diätetischen Ratschläge zum Baden sowie Badeanweisungen (Rákóczi, 2005).

Die Körperreinigung spielte aber oft nur eine sekundäre Rolle. Die Geselligkeit stand an erster Stelle. Männer und Frauen badeten gemeinsam in Gruppen, oft sogar in einem Badezuber. Das Badehaus war während des gesamten Mittelalters ein Ort für Festlichkeiten. Bereits im 13. und 14. Jh. gab es Verordnungen, die das gemeinsame Baden von Männern und Frauen in der öffentlichen Badstube verboten. Freudenhaus und Badhaus waren nämlich oft dasselbe.

Mit der Entdeckung Amerikas handelte sich das alte Europa eine "neue" Krankheit ein. Die Syphilis, auch Franzosenkrankheit genannt, wurde von spanischen Söldnern aus Südamerika nach Europa eingeschleppt und breitete sich innerhalb weniger Jahrzehnte flächendeckend über den gesamten Kontinent aus (Kiby, 1993). Der Ausbruch dieser Krankheit bescherte dem Badehaus im 15./16. Jh. als Hauptinfektionsherd ein jähes Ende. Verteuerung und Verknappung von Brennmaterial trugen zum Untergang dieser Einrichtung zusätzlich bei. Auch ständig aufflammende Pestepidemien sowie die Lepra blieben nicht ohne Wirkung auf das Badeleben. Nach Kiby (1993:57) bestätigte der berühmte Arzt Huel 1573 den neuen Trend: "Öffentliche Bäder und Dampfbäder werden zukünftig nicht mehr besucht werden, weil sich durch Hitze die Poren und Hautöffnungen leichter öffnen und der Pestgeruch eindringen kann." Nach Meyer-Salzmann (1979) erreichte die Benutzung der Badstuben mit ihren Dampf-, Schwitz- und Kräuterbädern im Laufe des 16. Jh. ihren Höhepunkt und ging langsam wieder zurück, ohne jedoch über die Jahrhunderte ganz ihre Bedeutung zu verlieren. Besonders in der jüngsten Zeit hat die Badekultur mit dem Aufkommen von “Wellness-Einrichtungen“ wieder an Bedeutung gewonnen.

4. Material und Methoden

4.1 Material

Das Original des Arzneibuches wird zusammen mit fünf Abschriften im Staatsarchiv in Bern aufbewahrt. Eine Abschrift aus dem Jahr 1611 wird im Rahmen der Ausstellung „Forschen

und Heilen“ (2009) im Museum im Schloss Hallwyl gezeigt. Im Pharmaziehistorischen Museum von Basel befinden sich ebenfalls Abschriften. Eine weitere Abschrift aus dem Jahr 1611 befindet sich in privater Hand in Andelfingen. Peter Gasser von Kleinandelfingen und Frieda Schmid-Bai von Oberägeri (undatiert) fertigten von dieser Abschrift eine Transkription an. Nachfolgende Übersetzungen, Analysen und Interpretationen beziehen sich auf diese Transkription der Abschrift in Andelfingen. Vergleichend wurden das Original des Arzneibuchs von Bern und die Abschrift aus dem Schloss Hallwyl herangezogen. Aus den ca. 3000 Rezepturen des Arzneibuchs wurden für die Arbeit zwei Baderezepturen ausgesucht. Die transkribierten Texte der beiden Rezepturen sind im Folgenden abgebildet:

Rezeptur 1: ***Volgendt guote underricht wie man das baad sol machen gar fÜr mancherleY gepresten***

Zum ersten nim diße nachgeschribnen kreÜtter, wurtzen und sammen: laffandel, wermuot, salbinen, bethonien, fischmÜntz, rott baadkrautt, rott bugcken, wohlgemut, empfen kraut, lYbstickel,neslen wurtzen, jedes ein handvol, demnach neßlen sammen 4 lodt, reckholterbere 4 vierling, diße stÜck thuo alle in ein secklin und nim ein handvol schwebel und 4 haller lorberi darzuo, und jn einem großen keßel gesotten also vil, das des gesottnen wassers 2 bÜttenen voll wirt, jn der einten sol man 3 tag baden, jn der anderen auch so lang, und kein ander waßer sol gebrucht werden, dan deßgesottnen, und allwegen sol man nÜechter baden, wo man das erzeÜgen mag, und wil man das das baad nit stinckendt werd, so sol man darin thuon weißen augstein 4 lodt und weißen wierauch 2 lodt.

Rezeptur 2: ***Ein guot baad zuo den erkalteten glideren***

Nim salbinen, rautten, wŠrmuoth, braun bethonien, fischmÜntz, rotte bachmÜntz, rotten constantz, rott buggelen, špfen kraut, neßlen wurtz und sammen, lYbstickel, reckholter bere, jedes ein große hand voll, zuosammen gethan, und theils in 2 secklin, darnach nim 1 hand vol schwebel, 1 handt vol lorbonen, das so obstaht seÜd alles jn waßer das also ob den kreÜtteren gesotten seYe, mach 2 zÜber, und baad so lang du magst, nach dem eßen sitz in den anderen zÜber und baad auch wie vor, thuo das 3 tag nacheinanderen, demnach mach ein frisch warm baadt wie vor, und baad wie man sonst badet, diß baad ist beßer dan alle beder, wŠre dir das marck jn den beinen erfroren oder das bluot erkaldt oder sonst ander presten.

Ein Grund für die thematische Auswahl liegt im persönlichen Interesse der Verfasserin dieser Arbeit. Ein weiterer wichtiger Grund ist die grosse Bedeutung der Balneotherapie zur Zeit des Burkhard, also Mitte des 16. Jh.

Zu diesem Thema hat Burkhard viele Rezepturen gesammelt, die sich z. T. ähneln, so auch die beiden ausgewählten Rezepturen. Sie enthalten Glossen (Bezeichnungen für Pflanzen in einer älteren Sprache, die heute nicht mehr verwendet werden), die sich manchmal nur in der Rechtschreibung unterscheiden, und z. T. Glossen, die sich sehr ähneln und identisch sein könnten. Ziel dieser Arbeit ist es auch, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Glossen sowie die Gründe hierfür herauszufinden. Beide Rezepturen enthalten eine grosse Anzahl an verwendeten Heilpflanzen und Stoffen und bieten viel Raum für Interpretationen.

Die verwendete Literatur, die zur Analyse der Namen hinzugezogen wurde, beinhaltet sieben Bücher (s. Anhang C und D). „Das Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“ (Marzell, 2000) ist eine Sammlung von Glossen aus dem deutschsprachigen Raum und differenziert in die regionale Verwendung. Weiterhin werden Quellenangaben gemacht und etymologische Erläuterungen gegeben. Das „Mittelhochdeutsche Taschenwörterbuch“ (Lexer, 1992) ist eine Übersetzungshilfe für Begriffe aus dem Mittelalter, befasst sich jedoch nicht im Speziellen mit Pflanzen. Dennoch sind einige der verwendeten Materialien aus den Rezepturen Burkhards dort aufgeführt und ihre Herkunft sowie Bedeutung näher erläutert. Das „Schweizerische Pflanzen-Idiotikon“ (Durheim, 1983) ist eine Sammlung von Glossen, die im Schweizerdeutschen Sprachraum gebräuchlich waren. Es unterscheidet oft in unterschiedliche schweizerdeutsche Sprachregionen. Das Buch „Volkstümliche Namen“ (Arends, 2005) ist ein Standardwerk für im Volksmund gebräuchliche Bezeichnungen von Drogen, Heilkräutern, Arzneimitteln und Chemikalien. Sehr wertvoll sind die Angaben über die verwendeten Pflanzenteile. Das Hahnemann-Apothekerlexikon (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon/i/index.htm, 2009) von Samuel Hahnemann (1755-1843) umfasst eine breite Palette von Glossen mit Beschreibungen und Indikationen der Heilpflanzen sowie den verwendeten Pflanzenteilen, die von Ärzten und in der Hauspotheke zur damaligen Zeit gebräuchlich waren. „Das mittelalterliche medizinisch-botanische Vokabularium Alphita“ beinhaltet Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin (Creutz, 1940). Die Alphita ist eine halbalphabetisch angeordnete Liste botanischer und medizinischer Fachausdrücke aus dem ausgehenden 13. Jh. Die Herkunft dieser Begriffe, ihre Rezeptionsgeschichte im lat. Mittelalter und die Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Synonymenliste wurden bislang nicht eingehend erforscht. In diesem Werk können sich Glossen identifizieren lassen, die ihren Ursprung

bereits vor Lebzeiten Burkhards hatten und sich über mehrere Jahrhunderte erhalten haben. Im „Lehrbuch der biologischen Heilmittel“ (Madaus, 1976a und b und 1979) werden Heilpflanzen mit ihren Eigenschaften näher beschrieben: Volkstümliche Bezeichnungen, botanische Beschreibungen, Namensursprung, Geschichtliches, Allgemeines, Wirkung und angewandte Pflanzenteile.

Für die Beschreibung der Pflanzen, ibs. ihrer Indikationen, wurden Bücher aus der Zeit Burkhards, aber auch ältere Literatur und Literatur der heutigen Phytotherapie verwendet. Zur älteren Literatur zählt die „Physica“ von Hildegard von Bingen (1098-1179). Zeitgenössische Botaniker und Ärzte Burkhards waren Otto Brunfels (1485-1534) mit seinem „Contrafeyt Kreuterbuch“, Hieronymus Bock (1498-1554) mit dem „Kreuterbuch“, Leonhart Fuchs (1501-1566) mit dem „New Kreuterbuch“, Jakob Theodor von Bergzabern, genannt Tabernaemontanus, (1522-1590) mit dem „New Kreuterbuch“, Adamus Lonicerus mit einem Kräuterbuch (1557) sowie der Schweizer Arzt und Naturwissenschaftler Philippus Theophrastus Paracelsus (1493-1541).

4.2 Methoden

Die Glossen der beiden Rezepturen wurden im Original und in der Kopie von Hallwyl fotografiert und auf sprachlicher Ebene miteinander verglichen, um eventuelle Unterschiede feststellen zu können (s. Anhang A und B). Die Glossen wurden in der unter Kap. 4.1 genannten Literatur nachgeschlagen. Alle Entsprechungen wurden tabellarisch in lateinischer Sprache (s. Anhang C und D) festgehalten. Pflanzen, die z. B. aus Gründen der geographischen Verwendung nicht in Frage kommen, wurden ausgeschlossen. Die verbleibenden Pflanzen wurden auf folgende Kriterien hin untersucht:

- Vorkommen der Glosse in der Schweiz
- Regionale Verwendung der Glosse
- Vorkommen der Glosse im 16. Jh.
- Verwandtschaftliche Bezeichnungen in anderen Sprachen
- Mögliche sprachliche Abwandlungen
- Häufigkeit der Nennung in verschiedenen Heilpflanzenbüchern
- Samenfunde im und um das Schloss Hallwyl
- Natürliche Vorkommen in der Umgebung des Schlosses Hallwyl

- Mögliches Vorhandensein in der Umgebung des Schlosses Hallwyl durch früheren Import und Anpflanzung in Gärten
- Mögliche Anwendung der Pflanze äusserlich oder in einem Bad
- Indikation der verwendeten Pflanze zur Zeit des Burkhard III.
- Indikation der verwendeten Pflanze in der heutigen Zeit
- Charakteristische Eigenschaft und Element nach der Signaturenlehre
- Botanische Merkmale, wie z. B. Färbungen von Stängeln und Blütenfarben
- Verwendete Pflanzenteile
- Sammelzeit der Pflanze
- Sprachwissenschaftliche Hinweise, z. B. Epoche

Idealerweise erfüllen die gesuchten Pflanzen alle oder zumindest eine Vielzahl der geforderten Kriterien.

Als Kriterien wurden auch die charakteristischen Eigenschaften der Pflanzen wie warm, kalt, trocken und feucht hinzugezogen. Die Krankheitslehre des Mittelalters basierte vor allem auf der Lehre von den vier Säften, wie sie von Galen (129 bis 199 n. Chr.) mit der antiken Elementenlehre zu einem geschlossenen System ausgebildet wurde. Die Vorstellungen über das Wirken der Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft gehen auf den Philosophen Empedokles von Agrigent (5 Jh. v. Chr.) zurück. Erst Hippokrates (460 bis 377 v. Chr.) entwickelte aus der Elementenlehre die Vier-Säfte-Lehre und ein darauf aufbauendes Therapiesystem, die Humoralmedizin. Der griechische Arzt Galen entwickelte daraus dann die vier Temperamente des Menschen und prägte die Begriffe Melancholiker (Erde), Sanguiniker (Luft), Phlegmatiker (Wasser) und Choleriker (Feuer). Und seit dieser Zeit werden die Pflanzen den Elementen ihren Signaturen entsprechend zugeordnet (Signaturenlehre). Jedes Element besitzt zwei der Eigenschaften trocken, warm, feucht, kalt, z. B. warm und trocken für das Feuer. Den Grundelementen werden Organe zugeordnet und den Organen Gemütsverfassungen. Die Mischung der Säfte macht die Gesundheit aus. Ist das Mischverhältnis gestört, wird der Organismus krank. Die Medizin soll die Säfte beeinflussen. Die falsche Säftemischung führt zur Entstehung der vier Temperamente. Die Elementenlehre hilft aber nicht nur bei der Klassifizierung einzelner Pflanzen, sie ist auch hilfreich bei der Auswahl von Kräutern für Mischrezepte. Es ist sinnvoll, Heilpflanzen gleicher Natur (trocken, feucht, heiss oder kalt) in einer Rezeptur zu mischen (Rippe, 1998).

Für die Analyse der Stoffe wurden weiterhin Vergleiche zu anderen Rezepturen aus dem Arzneibuch Burkhards oder zu anderen Arzneibüchern angestellt.

Die Indikation der Rezepturen ergibt sich quasi aus der Schnittmenge aller Indikationen der Pflanzen, die in der jeweiligen Rezeptur Burkhards verwendet worden waren.
Ausserdem wurden die Mass- und Volumenangaben analysiert, um die Mengen der Materialien näher zu bestimmen.
Die beiden Rezepturen wurden schlussendlich auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin analysiert.

5. Analyse der Rezepturen

5.1 Identifikation der verwendeten Pflanzen und Stoffe

Die Pflanzen und Stoffe, die für die Rezepturen verwendet wurden, sind mit volkstümlichen Namen in frühneuhochdeutscher Sprache bezeichnet. Diese Glossen sind heute grösstenteils nicht mehr gebräuchlich, ihre sprachwissenschaftlichen Weiterentwicklungen jedoch schon noch. Die Glossen unterschieden sich innerhalb des deutschsprachigen Raums, aber auch innerhalb des Schweizerdeutschen Sprachgebiets wurden lokal verschiedene Dialekte gesprochen, die sich in der unterschiedlichen Namensgebung der Heilpflanzen äussern. In dieser Zeit gab es keine festen grammatikalischen Regeln. Die Schreibweise der Glossen in Original, Abschrift und Transkription variiert (s. Anhang A und B). Der Bildungsstand der Personen, die die Abschriften machten, ist nicht bekannt. Beim Abschreiben wurden Fehler gemacht, wie aus dem Weglassen oder in der Zuordnung von Wörtern ersichtlich ist (s. Kap. 5). Da linguistische Analysen nicht Schwerpunkt dieser Arbeit sind, könnte die Untersuchung eines Sprachwissenschaftlers wichtige Indizien für die Analyse der noch nicht eindeutig identifizierten Glossen geben. Mit etwas Phantasie und unter Verwendung von sprachwissenschaftlichen Quellen können die Pflanzennamen aber oftmals auf einige wenige oder eine definierte Pflanzenart eingeschränkt werden. Oftmals wurde eine Glosse für mehrere Pflanzenarten benutzt, und umgekehrt führen verschiedene Glossen auf ein- und dieselbe Pflanzenart.

5.1.1 Heilpflanzen und Stoffe der Rezeptur 1

Laffandel

Abbildung 2: *Lavandula angustifolia* (Martina Föhn)

Der mittellateinische Name „lavandula“ (s. Anhang C) kann vom lat. lavare (= waschen) abgeleitet werden, weil man das aromatische Kraut gern dem Waschwasser oder den Bädern zusetzte. Im klassischen Altertum wurde nach Madaus (1976b) zwar nicht der „Echte Lavendel“ (*Lavandula angustifolia* MILLER, s. Abbildung 2), wohl aber die verwandte Art, der „Stoechas-Lavendel“ (lat. *Lavandula stoechas* L.) verwendet. Vom 13. Jh. an wurde in den Arzneibüchern auch der „Spik“ oder „Speik“ (lat. *Lavandula latifolia* MEDIK.) genannt. In Bezug auf ihre medizinischen Wirkungen dürften sich *Lavandula angustifolia* und *Lavandula latifolia* fast völlig gleichen (Madaus, 1976b). Beide sind „hitziger Qualität“ (Bock, 1964:22). Lavendelblüten und –blätter werden im September gesammelt.

Der ursprünglich aus dem Mittelmeerraum stammende Lavendel wird seit dem späten Mittelalter bei uns häufig angebaut. Nach Bock (1964:22) wirken Blüten und Kraut von „Lafander“ gegen „Lame Glieder, Zittern, Schwindel, der von Kälte kommt“. Seit dem 16. Jh. wird Lavendel als beruhigendes, nervenstärkendes und krampflösendes Mittel, heute als Spasmolytikum, Karminativum, Stomachikum, Diuretikum und zur Wundbehandlung eingesetzt. Die Droge ist ebenso Bestandteil von Beruhigungsbädern und Kräuterkissen bei Schlafstörungen. Sie enthält ätherisches Öl mit den Hauptbestandteilen Linalylacetat und Linalool. Lavendelblütenextrakt wird bei Gillert und Rulffs (1990) gegen Frostbeulen, chronisch kalte Füsse, als auch bei allgemeinen Durchblutungsstörungen eingesetzt.

In älteren Arzneibüchern, wie z. B. im Kreutterbuch von Hieronymus Bock aus dem Jahr 1577 (Bock, 1964), wurde oft zwischen „Lafander“ und „Spica“ unterschieden. Auch Burkhard erwähnt in einigen Rezepturen „Spica“ oder „Spicanarden“, z. T. sogar neben „Laffandel“ innerhalb einer Rezeptur. Daher handelt es sich beim „Laffandel“ im Arzneibuch des Burkhard III. um *Lavandula angustifolia*.

Wermuot

Lexer (1992) definiert „Wermuot“ als *Artemisia absinthium L.* (s. Abbildung 3 und Anhang C). Häufig wird er mit „Wurm“ in Verbindung gebracht, da die Pflanze früher gegen Eingeweidewürmer verwendet wurde. Andere Formen sind an „warm“ angelehnt wegen der „wärmenden“ Eigenschaften des Wermuts. Dioskurides schildert ihn als adstringierend und verdauungsfördernd (http://www.pharmawiki.ch/materiamedica/images/Dioskurides.pdf; 2009). Im Mittelalter begegnen wir dem Wermut im „Hortulus“, dem Lehrgedicht des Abtes Walafridus Strabus aus dem 9. Jh. Die wichtigsten Anwendungen waren die als Wundmittel, gegen Cholera und Pest, Rheumatismus, Lähmungen, Gelbsucht, Wassersucht, Skorbut, Bleichsucht, Magenleiden, Frauenleiden und Epilepsie. Richter (2003) schreibt über die Verwendung in künstlichen Wildbädern zur Provokation eines Badeausschlags. Auch Zieger (1978) empfiehlt *Artemisia absinthium* äusserlich zur Hautreizung, um die lokale Durchblutung zu verstärken. Nach Hahnemann (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon; 2009) verstärkt das Kraut die Tätigkeit der Schlagadern, bringt zuweilen Schweiss hervor und heilt einige Hautausschläge durch äusseren Gebrauch wirksam.

Abbildung 3: *Artemisia absinthium* (Martina Föhn)

Wichtl (2009) verwendet Wermut heute zur Anregung des Appetits und als Digestivum, bei Menstruationsbeschwerden, Blutarmut, äusserlich bei schlecht heilenden Wunden und ekzemartigen Krankheiten. Wirkstoffe sind Bitterstoffe (Absinthin), Gerbstoffe und ätherisches Öl (Terpene wie z. B. β-Thujon). Herba Absinthii ist in der Schweiz heute offizinell. Gesammelt werden im Juli und August Blätter und Blüten.

Die Indikationen und die häufig zitierte synonyme Verwendung der Glosse „Wermuot“ mit *Artemisia absinthium* beweisen, dass Burkhard III. diese Pflanze in seiner Baderezeptur eingesetzt hat.

Salbine

Der Begriff „Salbine“ (s. Anhang C) wurde im 18. und 19. Jh. in den Kantonen Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Schaffhausen, Bern als volkstümlicher Name für *Salvia officinalis* L. (s. Abbildung 4) benutzt (Durheim, 1983). Bock (1964:19) unterscheidet bei den „zamen salbey“ die grosse „Breite“ und die kleine „Spitze“, wobei er die „Spitze“ als die „edel salbey“ bezeichnet. Alle Arten sind warmer trockener Art.

Abbildung 4: *Salvia officinalis* (Martina Föhn)

In England wurde *Salvia officinalis* schon früh in Gärten angebaut. In den Kräuterbüchern des 16. Jh. nimmt er als Wunden heilendes Mittel einen grossen Platz ein. So ist der Salbei nach Madaus (1979) gut gegen faule Geschwüre, blutreinigend, blutstillend und schweisshemmend.

Salbei enthält ätherisches Öl mit Thujon, Cineol, Campher, Borneol und Bornylacetat, weiterhin Carnosolsäure, Rosmarinsäure, Flavonoide und Gerbstoffe. Salbei wirkt antimikrobiell, antibakteriell, fungizid, antiviral, adstringierend (Von Bruchhausen et al., 1995). Äusserliche Anwendung findet Salbei heute bei Verletzungen, zur Reinigung und Wundheilung und zu Waschungen mit einem Wundwein (Wichtl, 2009). Zieger (1978) empfiehlt, Salbei wegen der belebenden Wirkung als Badezusatz am Morgen zu benützen.

Von der Heiligen Hildegard (1098-1179) bis in die moderne Literatur wird immer auf die Verwendung der Blätter bzw. des Krautes als Heilmittel verwiesen. Gesammelt wird Salbei vor der Blüte, von Juni bis August, an warmen, sonnigen Tagen vom Mittag an (Bock, 1964).

Bei der Glosse „Salbine“ handelt es sich um *Salvia officinalis*. Die Verwendung von *Salvia officinalis* mit seinen Wund heilenden Wirkungen macht in der Baderezeptur Sinn.

Bethonie

Das Schweizerische Pflanzen-Idiotikon (Durheim, 1983) verwendet die Glosse „Officinelle oder „Braune Betonie“ als schweizerdeutschen Mundart-Namen für *Betonica officinalis* L. oder *Stachys officinalis* (L.) (s. Anhang C). Der Name „Betonie“ stammt von alten Namen wie „Betonica“ und „Vetonica“ ab. „Betonica“ soll von den spanischen Vettonis abgeleitet

sein, die nach Plinius die Pflanze zum ersten Mal als Heilmittel benutzten. Marzell (2000) berichtet, dass die „Betonie“ seit dem Beginn des 16. Jh. als „Braun Betonie“ von der „Weiss Betonie“ unterschieden wird. Bei Fuchs (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009) ist *Betonica purpurea* identisch mit *Stachys officinalis*, und *Betonica alba* ist eine seltener vorkommende, weissblühende Farbvariante von *Stachys officinalis*. Als beste Sammelzeit für die „Braune Betonie“ empfiehlt Brunfels (1534) Ende Mai.

Stachys officinalis ist eine uralte Heilpflanze und erfreute sich im Altertum grosser Beliebtheit. Bis in das 19. Jh. wurde sie sehr viel gegen Gicht, Migräne, Paralyse, zu verstärkter Expektoration und gegen Geschwüre verwendet. Nach Leonhart Fuchs (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009) ist „Betonick seer gut zu den lamen glidern“. Er ist warm und trocken.

Stachys officinalis wird in der zeitgenössischen Heilkunde nur noch selten verordnet bei Paresen, Apoplexie, Taubwerden der Gliedmassen und schlechter Blutzirkulation (Madaus, 1979).

Verwendet wurden früher Blätter, Wurzel und Kraut. Das HAB lässt die frischen, blühenden Pflanzen ohne Wurzel verwenden (Madaus, 1979).

Bemerkenswert ist nach Stoffler (2000), dass die „Betonie“ trotz ihres häufigen Vorkommens in Wald und Flur auch im Kräutergarten von Walahfrid Strabo im 9. Jh. angebaut wurde. Die Verwendung als Wundarznei kann heute mit dem hohen Gerbstoffgehalt (Betonicin, Stachydrin und Turicin) erklärt werden, durch den die Narbenbildung gefördert wird.

Bei der „Braunen Bethonie“ handelt es sich um die rosa blühende Form von *Stachys officinalis*. Die Indikationen korrelieren mit der Verwendung in Bädern, auch die Glosse identifiziert die Pflanze eindeutig.

FischmÜntz

Althochdeutsche Glossen sind „fiscminz“, „mentastrum“, „wismince“, „vischminze“, „balsamita“ (s. Anhang C). Marzell (2000) stellt „FischmÜntz“ mit *Mentha aquatica* L., *Mentha longifolia* (L.), *Mentha x piperita* L. gleich. In den meisten Arznei- und Botanikbüchern steht es für die einheimische *Mentha aquatica* („Wasserminze“, auch „Bachminze“ und „rothe Münze“).

Über die Identität der Minzen waren sich die „alten Wissenschaftler“ nicht einig. Die Kräuterbücher des 16. Jh. nennen den Gebrauch von vier bis sechs verschiedenen „Müntzen“.

Aber die heute gern gebrauchte Pfefferminze *Mentha x piperita* ist eine Hybrid und war im Mittelalter noch nicht bekannt. Sie wurde 1696 erstmals in England beschrieben und lässt sich in Deutschland ab etwa 1780 nachweisen (Erbar und Zimmermann, 2009). *Mentha x piperita* ist hervorgegangen aus der Wasserminze (*Mentha aquatica*) und der Grünen Minze (*Mentha x spicata* L.), wobei die Grüne Minze ihrerseits ein Hybrid ist, entstanden wahrscheinlich in Kultur als auch spontan in der Natur aus der Rossminze (*Mentha longifolia*) und der Rundblättrigen Minze (*Mentha suaveolens* EHRH.).

Nach Bock (1964) werden alle Minzen zum Dämpfen verwendet, zum Erwärmen und zum Resoluieren (Resolution von lat., Lösung einer Krankheit, Zerteilung einer Entzündung, Lösung des Schleims bei Katarrhen) geeignet für Schweissbäder, aber auch gegen Geschwulste und Geschwüre. Hahnemann (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon; 2009) gebraucht die Münzarten zu sogenannten Mutter- und Nervenbädern. Nach Marzell (2000) können durch Verdampfung von Minzenöl beim Einatmen der Dämpfe durch die Nase Katarrhe des Rachens und der Stirnhöhle schnell zum Abklingen gebracht werden.

Mentha aquatica enthält antiseptische und antifungale Monoterpen-Alkohole vom Linalool-Typ sowie expektorierende und antimikrobielle Monoterpen-Oxide (Menthofuran und 1,8-Cineol); in einigen Sippen können bis 46% Sesquiterpene (z. B. Caryophyllen) vorkommen (Bolli, 2003). Die „Wasserminze“ enthält kein Menthol. Sie dient heutzugtage äusserlich zu Waschungen und zu Bädern (http://www.natwiss.ph-karlsruhe.de/GARTEN/material/steckbrief/heilpflanze/wasser-minze_ph-ka.pdf; 2010).

Gesammelt wird sie vor der Blüte, verwendet werden Kraut und Blätter, Blütezeit ist von Juli bis September. Nach Von Bingen und Riethe (2007) ist die „Wasserminze“ warm, aber auch ein bisschen kalt. Fuchs gibt an, dass sie im grünen, feuchten Zustand wärmen und trocknen, nicht jedoch im dürren Zustand (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009).

Der Name „FischmÜntz“ führt zu *Mentha aquatica* hin. Die Indikationen der heutigen und der früheren Zeit zeigen die Verwendung in Bädern auf. Ihre Verwendung in der Rezeptur Burkhards ist daher plausibel.

Rott baadkrautt

„Rott Baadkrautt“ könnte *Levisticum officinale* KOCH (s. Abbildung 6) oder auch *Origanum vulgare* L. (s. Abbildung 5) sein (s. Anhang C). Da aber *Levisticum officinale* als „LYbstickel“ in der Rezeptur bereits genannt wird (s. „LYbstickel“), ist es wegen der doppelten Nennung eher unwahrscheinlich, dass mit „rott Baadkraut“ Liebstöckel gemeint ist. Ausserdem hat der Liebstöckel keine roten Merkmale.

Abbildung 5: *Origanum vulgare* (Martina Föhn)

Interessanterweise ist das „rott Baadkrautt“ in der Abschrift in Hallwyl nicht mehr erwähnt (s. Anhang F). Ob es sich dabei um ein bewusstes Auslassen oder unabsichtliches Vergessen in der Abschrift handelt, ist nicht klar. Möglicherweise hat der Verfasser der Abschrift bemerkt, dass die Pflanze zweifach genannt wird und hat die Glosse „rott Baadkrautt“ weggelassen. In der Rezeptur wird nämlich auch „Wohlgemut“ verwendet. Diese Glosse könnte ebenso auf *Origanum vulgare* hinführen (s. „Wohlgemut“).

Origanum vulgare, auch „Dost“ oder „Badkraut“ genannt, besitzt mit rosaroten Blüten rote Merkmale. Andere Namen für den einheimischen, recht häufigen *Origanum vulgare* sind Badkraut, Brauner Dost, Dosten, Echter Dost, Oregano, Schusterkraut, Spanischer Hopfen, Wilder Majoran, Wohlgemut, Hopfenkraut.

Das „Rott Baadkrautt“ hat seinen Namen der Verwendung zu Bädern zu verdanken. Als nervenstärkend bereits im Arzneischatz des Hippokrates und Paracelsus erwähnt, wird der „Dost“ bei Madaus (1976b) als entzündungswidriges Mittel und gegen Asthma angewendet. Er empfiehlt ihn äusserlich gegen roten Aussatz. Ausserdem schreibt er der Pflanze spasmenlösende Wirkung zu. Kölbl (1972) empfiehlt den Dampf bei Keuchhusten, Asthma und Krämpfen. Nach Hahnemann (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon; 2009) ist das Kraut grösstenteils bloss als ein äusserliches, zerteilendes, nervenreizendes Mittel angewendet worden.

Origanum vulgare enthält ätherisches Öl mit den Bestandteilen Carvacrol und Thymol (Wichtl, 2009) und Gerbstoffe und wird heutzutage äusserlich in Gurgelwässern und zu Bädern eingesetzt. Von Bruchhausen (1995) nennt die Verwendung bei Rheuma und

Skrofulose und beschreibt ihn als schweisstreibend, beruhigend, krampflösend, antimikrobiell.
Über die Verwendung des Krautes bzw. der Blätter als wirksame Pflanzenteile herrscht volle Einmütigkeit bei allen Autoren. Heutzutage dient der „Dost“ als Gewürz (= Wilder Majoran). Gesammelt wird das blühende Kraut von Juli bis Oktober. Es ist warmer und trockener Natur. Von der Etymologie und den Indikationen her kommt nur *Origanum vulgare* als „Rott Baadkraut“ in Frage.

Rott bugcken

Die Identifizierung der Glosse „rott bugcken“ ist schwierig. Das Original und die Abschrift von Hallwyl verwenden die Schreibweise „Bucken“, während die Transkription von „Bugcken“ spricht (s. Anhang A). Alle Glossen sind mit dem Adjektiv „rot“ verknüpft. In der Literatur (s. Legende Anhang C und D) sind mehrere Pflanzen angegeben, die sich auf „Bugcken“ und ähnliche Glossen beziehen. In Tabelle 2 werden Pflanzen mit ihren volkstümlichen Namen sowie der An-/Abwesenheit von roten Merkmalen dargestellt.

Tabelle 2: Vergleich der als "Bugcken" u. ä. bezeichneten Pflanzen mit lateinischen Namen und ihren Glossen sowie Hinweise auf rote Merkmale im Habitus

Pflanze mit lateinischem Name	**Glossen, z. T. mit Herkunftsangabe**	**„Rote Merkmale“ im Habitus**
Artemisia vulgaris L.	Rothe Buckele (Bern), Rotbuckel, Roter Buck, Buckel, Bugge	Einige Pflanzen haben einen roten Stängel, andere einen Grünen.
Ajuga reptans L.	Buggele (Schweiz), Buggel(e)	Blaue Blüten, z. T. rote Stängel
Prunella vulgaris L.	Weisse Buggel(e)	Blüte purpur bis blauviolett und weiss
Rosa canina L.	Buckel, Buggel(e)	Rosa Blüten, rote Früchte
Amaranthus blitum L.	Rothbuckele	Rote Früchte
Rumex obtusifolius L.	Rotbuckel, Buckenstaude, Buckel	Rötliche Früchte
Trifolium pratense L.	Buckel	Rote Blüten
Portulaca oleracea L.	Rothbuckele	Rötliche Stängel

Pflanze mit lateinischem Name	Glossen, z. T. mit Herkunftsangabe	„Rote Merkmale“ im Habitus
Anthriscus silvestris L. (HOFFM.)	*Buggel(e)*	Keine roten Merkmale
Chaerophyllum hirsutum S. STR.	Buggel(e)	Keine roten Merkmale
Cichorium intybus L.	Buckele (Schweiz), Buggel(e)	Keine roten Merkmale
Daucus carota L.	Buckel	Keine roten Merkmale
Taraxacum officinale S. STR.	Buggel(e)	Keine roten Merkmale
Pastinaca sativa L. S. L.	Buckel	Keine roten Merkmale
Cichorium endivia L.	Buckele	Keine roten Merkmale

Wegen der Verwendung des Adjektives „rot“ in Verbindung mit „Bugcken“ werden im Folgenden nur Pflanzen mit „roten Merkmalen“ vorgestellt.

a) *Artemisia vulgaris*:

Das Wort „buc“, „bucckes“ wurde in der mhd. Sprache für Schlag, Stoss, Sturz und Beifuss verwendet. Im Altfranzösischen heisst Beifuss auch „bocle“, auf lat. „buccula“ (Lexer, 1992). Der deutsche Name Beifuss (ahd. „pīpōȝ“, mhd. „bībuoȝ“) wird von dem ahd. Verb „bōȝen“ „stoßen, schlagen“ abgeleitet. Der Zusammenhang ist unklar, ggf. besteht er darin, dass die Blätter zur Verwendung gestossen wurden (http://de.wikipedia.org/wiki/Beifu%C3%9F; 2010).

„bugila“, „buggela“ wurde im 10. Jh. gesprochen, „bucca“, „bugga“, „puggo“, „bugge“ stammt aus dem 11.-14. Jh., „bukel“ wurde im 14. Jahrhundert verwendet (Marzell, 2000). Nach Stoffler (2000:68,69) zitiert Brunfels: „Wir Teutschen nennen es Beyfuss, Buck.“ Das Schweizerische Pflanzen-Idiotikon datiert die Benennung von *Artemisia vulgaris* mit “Rot Buckele“ auf das 16./17. Jh. und gibt noch einen Hinweis auf den Namen „Weisser Beifuss“ (Durheim, 1983). Die älteren Botaniker und das Volk unterscheiden je nach der Färbung des Stengels einen „weissen“ und einen „roten“ Beifuss (Fuchs, 1930). Der Zürcher Konrad Gessner (Fretz, 1948) beschreibt im 16. Jh. „Buckelen“ mit weissen und mit roten Früchten, wobei der letztgenannte von den Ärzten bevorzugt wird.

Die Pflanze wird als warm und trocken eingestuft, weswegen die Anwendung bei „kältebedingten“ Leiden wie Rheuma, Atrophie oder Magenerkrankungen indiziert ist. Bock

(1964) verwendet den Beifuss oder „Bucken“ als nützliches Frauenkraut. Beifussblumen setzt er bei erkalteten, lahmen Adern ein.

Das Kraut enthält ätherisches Öl mit Monoterpenen. Daneben kommen Cumarine und Sesquiterpen-Bitterstoffe vor. Die Erfahrungen der praktisch tätigen Wundärzte hat sich durch die heute wissenschaftlich bewiesene antibakterielle und antimikrobielle Wirkung bestätigt (Richter, 2003). Madaus (1976a) hält ihn für ein besonders gutes Wund- und Mutterkraut.

Artemisia vulgaris ist eine einheimische, häufig vorkommende Ruderalpflanze. Im September und Oktober wird das blühende Kraut gesammelt.

Die häufige Nennung in den alten Arznei- und Kräuterbüchern, das Vorkommen zweier unterschiedlich gefärbter Stängel (wovon eine Varietät einen roten Stängel hat), die frühere Verwendung als Wundkraut und der Wirksamkeitsnachweis sind mögliche Belege für die gleichbedeutende Verwendung von „rott Bugcken“ und *Artemisia vulgaris.*

b) *Ajuga reptans*:

Bei Marzell (2000) werden alte Namen wie „Bugula“ u. ä. für *Ajuga reptans* als Entlehnung bezeichnet. „Rothe Buggele“ und „Buggele“ sind offenbar nur schwach bezeugte Namen zu mlat. „bugula“ Günsel. Der Name ist ev. mit dem französischen Namen „bugle“ (seit dem 13. Jh.) und dem italienischen Namen „“bugula“ verwandt. „bugula“ gehört vielleicht zu dem Pflanzennamen „bugillo“, den Marcellus Empiricus im 4. Jh. für *Ajuga reptans* verwendete. Der Kriechende Günsel blüht blau, selten rosa, gelegentlich weiss und ist in der Schweiz einheimisch und sehr häufig. Samen von *Ajuga reptans* und/oder *Ajuga genevensis* L. wurden bei einer archäobotanischen Untersuchung von zwei Standorten beim Schloss Hallwyl in grösseren Mengen gefunden (Kühn, 2007).

Ajuga ist warm und trocken. Gesammelt wird das Kraut von April bis Juli. *Ajuga reptans* enthält Gerbstoffe und Saponine und hat nach Madaus (1979) den Ruf eines guten Wundheilkrautes.

Auch diese Pflanze könnte aufgrund ihrer Indikation und ihres Vorkommens in Frage kommen.

c) *Prunella vulgaris*:

Das mlat. Wort „bugula“ steht nach Koebler (http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html; 2009) für „wuntkrðt“ (ahd.) und „Wundkraut“ (nhd.) und bezieht sich auf die „kleine Braunelle“ oder *Prunella vulgaris*. Gesammelt wird *Prunella vulgaris* als blühendes Kraut von Juni bis September. Es enthält Bitterstoffe, Gerbstoffe, ätherische Öle und Saponine. Das

Schweizerische Pflanzen-Idiotikon vermerkt einen Eintrag für „weisse Buggele“ bei Stalder 1812 in Bern und verweist auf „roti Buggele(n)“ für die ähnliche *Ajuga reptans* (Durheim, 1983). *Prunella vulgaris* blüht blauviolett und ist in der Tracht der *Ajuga reptans* sehr ähnlich.

Bock (1964) verwendet alle „Braunellen“ innerlich wie auch äusserlich für frische Wunden. Er beschreibt sieben verschiedene Braunellen: die „Gunseln“ mit blauen, braunen und weissen Blüten und die „Braunellen“ mit braunen oder weissen Blumen. Nach Beschreibung und Abbildung Bocks handelt es sich bei den „Gunseln“ um *Ajuga*-Arten. Mit den „Braunellen“ werden *Prunella*-Arten beschrieben. Eine Verwechslung von *Ajuga* mit *Prunella* in früheren Zeiten ist durchaus denkbar.

Prunella vulgaris ist in der Schweiz einheimisch und kommt häufig vor, vor allem auf Wiesen und Weiden. Von ihr wurden ebenso einige Samen in der Umgebung von Hallwyl gefunden (Kühn, 2007). Die Braunelle besitzt neben Gerbstoffen auch Bitterstoffe, Saponine und Flavonoide. Die Wirkung der Gerbstoffe macht sie zu einem Wundkraut, welches man bei entzündeten Wunden einsetzte (Richter, 2003). Hahnemann bezeichnet sie als adstringierend und verwendet sie bei Halsgeschwülsten, als Gurgelwasser, gegen Geschwüre, bei Blutflüssen, in der Ruhr und in der Bleichsucht. Nach Fuchs ist *Prunella* trocken, aber nicht sonderlich warm (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009).

Aufgrund ihrer Blütenfarbe, der Herkunft des Namens „bugula“, der Verwendung und Benennung als „Wundkraut“, dem Vorkommen in der Umgebung von Hallwyl , ihrer Wirkweise könnte mit „rott Bucken“ *Prunella vulgaris* gemeint sein. In den meisten Kräuterbüchern wird sie jedoch als „Brunella“, „Braunelle“, „Prunella“ oder dann als „Weisse Buggel“ bezeichnet, womit ev. die Albino-Form gemeint ist, während als „roti Buggele“ *Ajuga reptans* aufgeführt wird. Ausserdem ist Prunella zwar trocken, aber nicht besonders warm. Dieses Charakteristikum entspricht nicht dem der anderen bisher identifizierten Pflanzen, nämlich warm und trocken.

d) *Rosa canina*:

Der Name „Buggelen“ wurde vor allem in Schwaben für die Früchte der Hunds-Rose, die Hagebutten, verwendet (Marzell, 2000). Ihr volksmedizinischer Einsatzbereich sind Leiden der Nieren und der ableitenden Harnwege sowie Gicht, rheumatische Beschwerden und Erkältungskrankheiten. Getrunken wird Tee aus Kernen oder aus unausgekernten Hagebutten. Hagebutten enthalten Vitamin C, Gerbstoffe und ätherisches Öl (Zieger, 1978). Die

einheimische *Rosa canina* ist eher trocken-warmer Natur. Im September und Oktober werden reife Früchte zu Heilzwecken geerntet.

Die Indikationen, die roten Früchte und ihre warm-trockene Natur zeigen auf, dass mit „Buggelen“ die Hunds-Rose gemeint sein könnte. Allerdings gibt es nach Literaturrecherche keine Belege für die Verwendung der Glosse im Schweizerdeutschen Sprachraum und keine Hinweise für die äusserliche Anwendung.

e) *Amaranthus blitum*:

Die Pflanze wurde bei Marzell (2000) früher als „Rothbuckele“ bezeichnet, und zwar existieren Nennungen für die Regionen Bern und Zürcher See. Die Pflanze trägt rote, erdbeerähnliche Früchte, weshalb sie heute auch als „Erdbeerspinat“ bezeichnet wird. In der Umgebung von Hallwyl wurden im Jahr 1999 Samen von *Amaranthus* gefunden. Nach Dioskurides (http://www.pharmawiki.ch/materiamedica/images/Dioskurides.pdf; 2009) ist *Amaranthus blitum* gut für den Bauch, hat aber keine arzneiliche Kraft. Bei archäologischen Untersuchungen in der Umgebung des Schlosses Hallwyl wird er als Hackfrucht aufgeführt (Kühn, 2007).

Aufgrund der Verwendung als Gemüsepflanze und fehlender Angaben zu Heilzwecken ist die Verwendung des *Amaranthus blitum* als „rott Bugcken“ eher unwahrscheinlich.

f) *Rumex obtusifolius*:

Von dieser Pflanze wurden bei archäobotanischen Untersuchungen in der Umgebung von Hallwyl Samen in zahlreicher Menge gefunden (Kühn, 2007). Der Name „Buckeler“ wurde vor allem im schwäbischen Sprachraum für die Früchte von *Rumex crispus* L. und anderen *Rumex*-Arten verwendet. Im Baderbiet (Aargau) und im Kanton Schaffhausen wurden *Rumex obtusifolius* „Rotbuggele(n)“ und „Rotbuggele(n)chrut“ genannt. Die *Rumex*-Arten wurden im Mittelalter schlecht auseinander gehalten. Sie sind halb warm, halb kalt und trocken von aussen (http://www.waimann.de/capitel/175.html#Abb_259; 2009).

Rumex obtusifolius ist eine einheimische Pflanze und kommt auf Wiesen, an Wegrändern und auf Schuttplätzen vor. Sie wurde nach Bock (1964) aber auch in den Gärten ausgepflanzt. Sie blüht von April bis Juni.

Hahnemann verwendet alle *Rumex*-Arten äusserlich zu Grindheilung, Aussatz, Zittermälern, Flechten, Ohrenschmerzen und Zahnweh (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon/i/index.htm, 2009).

Madaus (1979) wendet die rotfarbige Abkochung der *Rumex*-Wurzeln äusserlich gegen Hautausschläge und Geschwüre an. Die Pflanze wirkt adstringierend aufgrund ihres Gerbstoffgehaltes (Kölbl, 1972). Die Wurzeln werden im Herbst, die reifen Samen im Frühjahr geerntet.
Die Verwendung dieser Pflanze ist plausibel für den Gebrauch in der Rezeptur des Burkhard. *Rumex obtusifolius* hat mit *Artemisia vulgaris* eine gewisse Ähnlichkeit im Aussehen, weswegen sie auch mit dieser Pflanze verwechselt worden sein könnte. Das Charakteristikum halb kalt, halb warm passt jedoch nicht zur warmen Natur der bisher verwendeten Pflanzen.

g) *Trifolium pratense*:

Der Name „Buckela“ wird bei Durheim (1983) für die Kleeblüte verwendet. Erste Erwähnung als Heilpflanze fand Rotklee schon im frühen Mittelalter bei Hildegard von Bingen. Madaus (1979) beschreibt die vor allem als „Wundklee“ bezeichnete Pflanze als Mittel, die auch äusserlich harte Knollen und Geschwüre erweicht und Wunden und Schäden heilt. Hänsel et al. (1994) verwenden *Trifolium pratense* für den volkstümlichen Gebrauch bei chronischen Hautkrankheiten, ibs. bei Ekzemen und Schuppenflechte.
Rot-Klee enthält Flavonoide, Phytoöstrogene, ätherische Öle, Cumarinderivate und cyanogene Glykoside. Äusserlich macht man sich die durch die Gerbstoffe bedingte Förderung der Wundheilung bei chronischen Hautkrankheiten und Schuppenflechte zu Nutze. Rot-Klee ist trockener, warmer Natur. Er ist auf Wiesen und in lichten Wäldern heimisch und sehr häufig. Blätter, Blumen und Samen wurden verwendet. Sammelzeit ist von Juli bis August.
Die frühere Indikation ist für *Trifolium pratense* gegeben. Der Name gilt jedoch nur als „sonstiger Name“ für die Blüte, weswegen der Rotklee vermutlich nicht als „rott Bugcken“ eingesetzt worden ist.

Burkhard nennt in verschiedenen Rezepturen seines Arzneibuchs weisse, rote und blaue „Buggelen“ oder „Bucken“. In der Rezeptur Burkhards „Ein anders bewÖrtes stuck“ ist „rott Buggelen“ mit „Byfuss“, also *Artemisa vulgaris* identisch (s. Tabelle 3). In der Rezeptur „Ein anders“ vergleicht Burkhard „wYss Buggelen“ mit „BYfuss“ (s. Tabelle 4). Hier wird alternativ auch Sauerampfer genannt, weswegen dieser nicht mit „rott Bugcken“ identisch sein kann.

Tabelle 3: Rezeptur Burkhards "Ein anders bewÖrtes stuck"

Ein anders bewÖrtes stuck.
So einem der affter darm uss gaht, so siede rott buggelen jn rotem wein, den sol man zuuor bedempfen oder berÖÜcken mit wierauch und griechischem bÖch catophonia genant, und darnach uff den heissen gesotten bYfuss sYtzen, aron kraut mit der wurtzel jn wein und öhl gesotten und warm daruff gesessen treibt widerumb ein den leib, ist probiert.

Tabelle 4: Rezeptur Burkhards "Ein anders"

Ein anders.
So ein frauw jr zeit zuo vil hat, so nemme sY wYssbuggelen oder bYfuos und seÜds in wein und trincke, das stelt zuo hand. Oder nemme sY saÜwer ampferensafft oder sammen genutzet, stelt den flus.

Auch wenn alle der unter “rott Bugcken“ beschriebenen Pflanzen von der Namensgebung, ihren roten Merkmalen und auch ihrer Indikation her in Frage kommen, ist bei dieser Pflanze vermutlich *Artemisia vulgaris* mit rotem Stängel und roten Früchten gemeint. Die Bezeichnungen in den beiden Rezepturen Burkhards (s. Tabelle 3 und Tabelle 4) deuten daraufhin, dass es sich in der Rezeptur 1 und 2 (s. Kap. 5.1.2) um *Artemisia vulgaris* handelt. Die Verwendung als Wundkraut macht in der Verwendung der Baderezeptur Sinn.

Wohlgemut

Unter „Wohlgemut“ befinden sich in der Literatur des Mittelalters verschiedene Pflanzen, nämlich *Origanum vulgare, Borago officinalis* L. und *Mentha aquatica, Mentha crispa* (synonym *Mentha spicata* L. *var. crispa*) (s. Anhang C).

a) *Origanum vulgare*:

Origanum vulgare wird „Wolgemut“ genannt, vielleicht wegen seines angenehmen Geruchs und gewürzhaften Geschmacks. In Bern und im Zürcher Oberland bezeichnete man es als „Wolgemuet“. Der Name stammt aus der Verwendung als Heilpflanze. *Origanum vulgare* wird allerdings bereits als „rott Baadkraut“ verwendet (s. „rott Baadkrautt“).

b) *Mentha aquatica* und *Mentha crispa*:

Da aber *Mentha aquatica* vermutlich schon als „FischmÜntze“ (s. „FischmÜntze“) verwendet wird, bleibt noch die *Mentha crispa*. Einträge zur Verwendung des Namens „Wohlgemut“ für *Mentha crispa* finden sich für das Berner Oberland, St. Gallen und den Thurgau (Durheim, 1983). *Mentha crispa* ist seit alters her als Kulturpflanze bekannt und wird seit dem Mittelalter unter diesem Namen geführt. Äusserliche Anwendung fand sie bei Quetschungen.
Heute wird sie nach neueren Untersuchungen nicht mehr als krausblättrige Varietät der Wasser-Minze zugerechnet, sondern als solche der Art *Mentha spicata* zugeordnet. Dies ist aber nicht unumstritten, denn es gibt offensichtlich doch auch krause Formen der *Mentha aquatica* (http://www.biozac.de/biozac/capvil/Cvm_aq.htm; 2010). *Mentha crispa* enthält kein Menthol, sondern bis zu 80% Carvon, Gerbstoffe und Flavonoide. Sie blüht von Juni bis September. Ihre Wirkungen und Indikationen wurden in der Literatur zur Zeit Burkhards im 16. Jh. nicht explizit erwähnt. Vielmehr schreiben die Autoren generell von den „Minzen“.

c) *Borago officinalis:*

Borago officinalis, auch Borretsch genannt, stammt aus dem Mittelmeergebiet und wird nach Marzell (2000) als Küchenkraut schon seit dem Mittelalter in Gärten gezogen. Nach Zieger (1978) enthält er Schleim- und Gerbstoffe, Linolensäure, Kieselsäure, Saponine und ätherisches Öl. Er wirkt adstringierend, entzündungshemmend, wundheilungsfördernd und venentonisierend. Anwendungsgebiete sind u. a. Rheuma, Gicht und Hautleiden.
Vom Borretsch werden Blüten und Blätter frisch verwendet. Sammelzeit ist im Juli und August. Nach Bock (1964) ist Borretsch warmer, feuchter Natur und hat die Wirkung, frische Wunden zu heilen.

Die Verwendung von Borretsch passt wegen seiner feuchten Natur nicht in diese Rezeptur, denn die übrigen verwendeten Pflanzen sind warmer, trockener Natur. *Mentha aquatica* wird bereits unter der Glosse „FischmÜntze“ verwendet. Aufgrund gleicher Verwendung der „Minzen“ (s. auch „FischmÜntze“) ist eine zweite Minze wie die *Mentha crispa* in der Rezeptur nicht sinnvoll. Es könnte mit „Wohlgemut“ *Origanum vulgare* gemeint sein. Dies würde auch erklären, warum das „rott Baadkraut“ in der Abschrift von Hallwyl weggelassen worden ist, wenn *Origanum vulgare* in der Rezeptur nämlich zweifach genannt wurde (s. „rott Baadkraut“).

Empfen kraut

Für diese Glosse wurden keine identischen Einträge in der Literatur gefunden (s. Anhang C und D). Möglicherweise wurden Buchstaben abgeändert (ampfer→empfen) oder hinzugefügt (epfen→empfen). Die Glosse kann verschiedene Herkünfte haben (s. Tabelle 5).

Tabelle 5: Verwandte Glossen zu "Empfen kraut" mit Angabe des lateinischen Namens

Glossen	**Synonym verwendete Pflanzen**
Epf, Epfich, Eppich, Eppe, Hepfen, Eyff	*Apium graveolens* L., *Apium sp.*
Ampfer, Amphera	*Rumex acetosa* L., *Rumex obtusifolius*
Epfau, Epheu, Eppich	*Hedera helix* L.
Hopfen	*Humulus lupulus* L.
Hopfenkraut	*Origanum vulgare*
Seyffenkraut	*Saponaria officinalis* L.
Zapffenkraut	*Ajuga reptans/Ajuga genevensis* u. a.
Senffkraut	*Eruca* sp. u. a.
Öpfelkraut	*Matricaria recutita* L.

a) *Apium graveolens*:

„Epf“ heisst nach Grimm und Grimm (1971) „Eppich“, ahd. „wilder Eppi“. Bock (1964) unterscheidet „Gartenepf“ (Petersilie), „Bauernepf“ und „Bachepf“. Beschreibungen im 17. Jh. lassen erkennen, dass er allgemein in den Gärten gezogen wurde. Ähnliche Glossen sind „Ephi“, „Effi“, „Effe“, „Epfe“, „Ephkrut“, „Epff“, „Eppe“, „Hepfen“, „Hepffen“.

Verwendet werden Samen, Kraut und die Wurzel. Madaus (1976a) schreibt, dass der „Epffich“-Samen Wunden säubere und zählt ihn zu den erwärmenden Samen. *Apium graveolens*, auf deutsch Sellerie, wird bei Hautkrankheiten wie Urtikaria, Flechten und Perniones sowie bei Gicht und Rheuma (hier auch äusserlich als Bad) empfohlen.

Tabernaemontanus (www.kraeuter.ch; 2009) unterscheidet den „gemeinen Eppich“, welches der „rechte“ ist, vom „wahren Garteneppich“, der Petersilie. Er ist der Meinung, dass die Heilkundigen *Apium graveolens* fälschlicherweise für das „wahre Apium“ verwendet haben. Die Verwendung ist nach ihm die gleiche. Wundärzte setzten ihn zu allerlei Krankheiten ein: zur Reinigung von Wunden, bei Geschwüren, alten Schäden, Krebs, Nerven- und Sennadern, Entzündung und hitziger Geschwulst der Brust und gegen den „Kaltseych“ oder die „Harnwindt“. Epff ist hitziger Natur und wurde bei Steinen für Bäder verwendet (http://books.google.de/books?id=7b08AAAAcAAJ&pg=PT94&source=gbs_selected_pages&cad=2#v=onepage&q=epff&f=false, 2010).

Apium graveolens enthält ätherisches Öl mit Cymol, Santalol, Limonen, Pinen (Wagner, 1982). Er ist warmer, trockener Natur. Verwendet werden nach Kölbl (1972) Blätter,

Wurzelknollen und Stängel. Die Knollen werden von Mitte September bis Mitte Oktober geerntet, die Stängel und Blätter von Mai bis August.
Die Indikationen treffen auf eine Baderezeptur zu. Die enge verwandtschaftliche Bezeichnung der Namen ist gegeben. Seit dem 16 Jh. erscheint „Eppich“ u. ä. auch als Bezeichnung für den Efeu (s. *Hedera helix*).

b) *Hedera helix*:

Gebräuchliche Glossen sind „Epfa“, „Epfa“, „Epphae“ u. ä. Efeu ist ein gutes Wundmittel. Äusserlich wurde er in der Volksmedizin gegen Geschwüre, Entzündungen und Brandwunden angewendet. Kölbl (1972) empfiehlt Efeublätter in Form von Bädern bei Flechten, Krätze und Frostbeulen. Er warnt jedoch vor dem Gebrauch der giftigen Beeren. Nach Madaus (1976b) verursacht *Hedera* einen stark juckenden urtikariellen Ausschlag. Bei Brandwunden und eiternden Wunden ist die äusserliche Anwendung des Efeus von Nutzen. Hahnemann (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon, 2009) gebraucht die Blätter gegen Gichtschmerzen. Auch das Epheuharz wurde äusserlich als wundheilendes Mittel verwendet. Efeublätter können das ganze Jahr über geerntet werden.
Hedera helix beinhaltet ein Saponingemisch mit Hederacosid. Dieses wirkt expektorierend und spasmolytisch. Die Efeu-Saponine wirken auch antimykotisch und antibakteriell. Wagner (1982) verwendet es heute gegen Bronchialkatarrh, Keuchhusten und Asthma. Efeu ist kalt und warm. Frische Efeublätter und der Blattsaft können wegen des Hautallergens Falcarinol allergische Kontaktdermatitiden verursachen.
Gemäss den traditionellen Indikationen könnte *Hedera helix* in Frage kommen. Aus heutiger Sicht ist es nicht indiziert. Efeu besitzt eine warme und kalte Natur. Diese passt nicht zur warmen, trockenen Natur der in der Rezeptur verwendeten Pflanzen. Für den süddeutsch-schweizerischen Raum wurde vor allem die Glosse „Eppich“ verwendet, die mit „Empfen kraut“ weniger verwandt zu sein scheint als z. B. „Epf“ für *Apium graveolens*.

c) *Rumex acetosa, Rumex crispus*:

Das Wort „Ampfer“ (niederländisch und schwedisch „amper“ = sauer, scharf, bitter) ist ursprünglich ein Adjektivum, zu dem das Substantivum „Kraut“ oder „Wurz“ fehlt. Die Glosse “Ampfere“ ist aufgeführt für Appenzell, St. Gallen, Schwyz, Nidwalden und Schwyz.
Sauerampfer ist *Rumex acetosa*. Madaus (1979) empfiehlt Samen und Wurzel gegen Hautkrankheiten. Er schreibt seinen Wurzeln wund-, insbesondere grind- und geschwürheilende, erweichende Wirkung zu. Das Kraut wird zur Beseitigung fressender

Schenkelgeschwüre verwendet. Hahnemann setzt die Abkochung der Wurzel äusserlich gegen Hautausschläge ein. Vom Sauerampfer werden junge Blätter und Wurzeln von Mai bis Juni gesammelt. Er ist einheimisch und auf feuchten Wiesen, an Bächen und Flussläufen zu finden. Sauerampfer enthält Vitamin C, Oxalsäure in grösseren Mengen und einen hohen Anteil an organischen Eisenverbindungen.

Der aus den Samen von *Rumex crispus* (Krauser Ampfer) bereitete Aufguss soll nach Madaus (1979) gegen chronisches Ekzem wirksam sein. Er verwendet ausserdem Kraut und Wurzel. Hänsel et al. (1994) kennen nur die Wurzel von *Rumex crispus* zu arzneilichem Gebrauch. *Rumex crispus* enthält Chrysophansäure, Chrysophanonanthron, Chrysophanein, Tannin, Quercetin, Emodin, Physcion, Oxymethylanthrachinon, Aloeemodin, Rheochrysin, Lapathinsäure, Calciumoxalat, Eisen, Ascorbinsäure, Thiamin, Phytosterin, Fettsäuren, Oxalsäure und ätherisches Öl. Extrakte aus Samen und Kraut zeigen eine antibakterielle Wirkung (http://www.luehr-lehrs.de/St_Rumex.HTM; 2010). Heute wird *Rumex crispus* noch in der Homöopathie eingesetzt.

Nach Fuchs sind Ampfer warmer und kalter, trockener Natur (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009). *Rumex crispus* und *Rumex acetosa* wurden als Arzneipflanzen wie auch als Gemüse verwendet.

Bei Abschwächung des „a“ zu „e“ ist die Verwendung als „Empfen kraut“ möglich. Die Indikationen sind für beide *Rumex*-Arten passend. Beide Ampfer-Arten könnten verwendet worden sein. Für beide Pflanzen werden in der Literatur äusserliche Anwendungsgebiete aufgezählt.

d) *Humulus lupulus*:

Angebaut wird der Hopfen schon seit dem 8. Jh. In den klassischen Kräuterbüchern des späten Mittelalters wird er allgemein als harntreibendes, blutreinigendes und menstruationsförderndes Mittel genannt. Madaus (1976b) lässt das ganze Kraut äusserlich zu Umschlägen bei Geschwülsten und starken Quetschungen gebrauchen. Hopfenblätter verwendet er zu Bädern. Ein Dampf mit Hopfenblumen gemacht ist gut gegen die harte verschlossene Mutter und bei Beschwerden beim Wasserlassen. Zieger (1978) lässt Salben bei Wunden und Geschwüren auftragen. Die mittelalterlichen Kräuterbücher kennen nur die Verwendung der jungen Sprossen bzw. des Saftes (Madaus, 1976b). Nach Fuchs ist Hopfen warmer, trockener Natur (http://www.waimann.de/capitel/projekt.html; 2009).

Gesammelt werden die jungen Sprossen im März bis April, die Blüten von Juli bis August, die Hopfenzapfen im September. Hopfen enthält die Bitterstoffe Humulon und Lupulon,

Harze, Gerbstoffe sowie ätherische Öle. Die heutige hauptsächliche Verwendung als Sedativum gibt keine Erklärung für die Verwendung der Heilpflanze in der Baderezeptur Burkhards.

Auch „Seyffenkraut“, „Zapffenkraut“, „Senffkraut“ oder „Öpfelkraut“ sind Glossen, von denen sich „Empfen kraut“ ableiten lassen könnte. Durch Fehler beim Abschreiben könnten nämlich einzelne Buchstaben abgeändert, weggelassen oder hinzugefügt worden sein. Ein Sprachwissenschaftler könnte hier aufschlussreiche Hinweise geben und schlussendlich zur Identifikation der Glosse beitragen.

LYbstickel

Liebstöckel, lat. *Levisticum officinale* (s. Abbildung 6), leitet sich aus mlat. „Libisticum“ bzw. „Lubisticum“ ab (s. Anhang C). Seit der Zeit Karl des Grossen (747-814 n. Chr.) lässt sich die Verwendung des Liebstöckels als Heilpflanze nachweisen (Stoffler, 2000).

Abbildung 6: *Levisticum officinale* (Martina Föhn)

Laut Madaus (1976b) haben der Samen und die Wurzel erwärmende Wirkung. Äusserlich wird Liebstöckel als Bäderzusatz bei schlecht heilenden Wunden und Eiterungen und bei Erbgrind sowie weiteren Gebresten verwendet (Madaus, 1976b). Bock (1964:152) bezeichnet Liebstöckel als ein „wohlriechendes Badkraut“ und schreibt: „Dempff und wasser bäder von beiden Liebstöckel gewachsen zubereit fordern und treiben den Harn, den Stein, der Frawen Krankheit und erwörmen alle Innerliche glider.“ Verwendet wurden Kraut, Samen und Wurzel. Als Sammelzeit wird August bis September angegeben. Liebstöckel ist nicht einheimisch, aber z. T. aus Gärten verwildert. Er wurde bereits von Walahfrid Strabo in der ersten Hälfte des 9. Jh. in seinem Gedicht „Hortulus“ erwähnt und war im Kräutergarten des Klosters Reichenau ausgepflanzt, d. h. er war zur Zeit Burkhards bereits in Mitteleuropa kultiviert.

Liebstöckel enthält Cumarin, Umbelliferon, Bergapten und Psoralen (Wagner, 1982). Die Furanocumarine entfalten stark photosensibilisierende Eigenschaften und verursachen nach

Sonneneinstrahlung eine Bläschenbildung auf der Haut (Wagner, 1982). Das ätherische Öl mit Alkylphthaliden als Geruchsträger ist für den typischen Geruch verantwortlich. Nach Richter (2003) beruht der Einsatz in der Wundbehandlung wohl auf dem Gehalt an ätherischem Öl in den Blüten. Es wird heute als Diuretikum bei entzündlichen Erkrankungen der ableitenden Harnwege, zur Vorbeugung bei Nierengriess, bei ödematösen Schwellungen in den Füssen, als Stomachikum, Karminativum, Emmenagogum, schleimlösendes Mittel bei Katarrhen der Luftwege, bei Verdauungsbeschwerden, Völlegefühl und Sodbrennen angewandt (Wichtl, 2009). Liebstöckel ist warm und trocken. Radix Levistici ist in der Schweiz offizinell.

Die heutige Indikation des Liebstöckels erscheint für die Baderezeptur wenig sinnvoll. Doch der frühere Gebrauch als Badkraut deutet auf seinen Einsatz in Burkhards Arzneibuch hin.

Neslen wurtzen und neßlen sammen

Nessel stammt vom mhd. „Nezzel“ (s. Anhang C). Erbar und Zimmermann (2009) erläutern, dass die beiden einheimischen Nesseln im Mittelalter botanisch gut unterschieden wurden: "Urtica maior" oder "Grosenezzil" für *Urtica dioica* L. und "Eyterneszel" für *Urtica urens* L. „Eiter“ bedeutet im mhd. "Brennendes Gift" (Lexer, 1992).

Nach Madaus (1979) besonders beliebt ist das Schlagen rheumatischer oder gelähmter Glieder mit Brennesseln, wobei es sich aber lediglich um eine Hautreizung durch das Gift der Nesselhaare zur Provokation eines Badeausschlages handelt. Zieger (1978) erklärt, dass die behandelten Körperzonen dabei kräftig durchblutet werden, gleichzeitig nimmt die Haut entgiftende Wirkstoffe auf, die von innen her antirheumatisch wirken. Die Nessel wirkt gegen krebsartige Geschwüre, brandige Wunden, Furunkeln, Geschwülste, Lähmungen, Drüsenanschwellungen und Verrenkungen. Kölbl (1972) ist der Meinung, dass Samen gebräuchlicher sind als das Kraut.

Alle Nesseln sind hitziger, trockener Natur. Verwendet wurden Samen, Kraut, Blätter, Blumen und Wurzel. Gesammelt wird in den Sommermonaten.

Urtica urens und *Urtica dioica* werden bei der praktischen Anwendung nicht scharf getrennt. Sie sind häufig erprobt worden gegen Rheumatismus der Muskeln und Gelenke, Arthritis urica, auch deformans. *Urtica dioica* enthält antiphlogistisch wirkendes Agglutinin (UDA) (Wichtl, 2009). Ferner wirkt es diuretisch, immunologisch und fungistatisch. Die Früchte von *Urtica dioica* waren unter dem Namen „grosse Brennesselsamen“ als ein schleimiges,

einhüllendes Mittel in der Heilkunde gebräuchlich. Nach Richter (2003:172,173) enthalten sie u. a. fettes Öl, weswegen sie „einen unterstützenden Effekt auf Wundheilung sowie bei Hautleiden haben“. *Urtica urens* wird bei nesselsuchtartigen Hauterkrankungen, Gicht und Nierenleiden eingesetzt.

Wegen seiner antirheumatischen Wirkung macht die Verwendung von *Urtica* Sinn. In der Rezeptur „Volgendt ettliche recept fÜr geschwulst erstlichen an einem schenckel“ bezeichnet Burkhard III. die „kleine weg nessle“, also *Urtica urens*, als „habernessle“. Deshalb handelt es sich bei „Nessle“ wohl um die grosse Brennessel, *Urtica dioica*.

Reckholterbere

Marzell (2000) führt die Entstehung des Begriffes „Reckholder“ auf „Weckholder“, „Quekholder“ zurück (s. Anhang C). Der erste Teil bezieht sich auf „recken“, indem der Wacholder seine Zweige überall hin ausbreitet. Im Schweizerdeutschen ist der erste Bestandteil nicht selten auf „rauken“, „räuken“, „räuchern“, „rauchen“ umgedeutet, da Zweige und Beeren des Wacholders (*Juniperus communis* L. S. L., s. Abbildung 7) zum Räuchern verwendet wurden.

Abbildung 7: *Juniperus communis* (Martina Föhn)

Bei Madaus (1976b) waren die Beeren schon im Altertum als Antiseptikum bekannt. Die Beeren finden Verwendung als Wundmittel und gegen Lähmungen, Gicht, Rheumatismus, Nervenschwäche, chronische Hautausschläge, Skabies und Herpes. Wacholder soll erwärmend und trocken sein.

Nach Madaus (1976b) waren vom Wacholder früher die Beeren gebräuchlich, dazu aber wurden auch Harz und Holz, die Rinde, Blätter und die jungen Zweige gebraucht. Die meisten Angaben in der neueren Literatur beziehen sich auf die Beeren, seltener auf das Holz. Die reifen blauvioletten Beeren werden von August bis Oktober geerntet. Wacholder wächst in lichten Wäldern und auf trockenen Hängen und ist in der Schweiz einheimisch.

Wacholder enthält ätherisches Öl (Pinen, Sabinen, Myrcen, Limonen, Terpinen-ol). Nach Von Bruchhausen et al. (1995) wirkt er diuretisch, choleretisch, antimikrobiell. Bei lokaler

Anwendung besitzen Wacholderbeeren aufgrund ihres Gehaltes an α- und β-Pinen eine hautreizende und durchblutungssteigernde Wirkung, weswegen sie bei Gicht und Rheuma zum Baden eingesetzt werden.
Bei der Glosse „Reckholterbere“ handelt es sich um Wacholder. Die Verwendung von *Juniperus communis* in der Baderezeptur ist plausibel.

Schwebel

Beim „Schwebel“ handelt es sich eindeutig um den Schwefel. Zur Bereitung eines Schwefelbades wird heute kolloidaler Schwefel verwendet (Gillert und Rulffs, 1990). Schwefelbäder beeinflussen rheumatische Prozesse. Sie sind auch zur Verbesserung der Hautdurchblutung angezeigt, bei entzündlich rheumatischen Erkrankungen, bei degenerativen Gelenkerkrankungen, bei Muskelrheumatismus, bei juckenden, schuppenden und entzündlichen Erkrankungen der Haut (Ekzeme, Schuppenflechte etc.). Schwefelbäder werden in einer Serie von zwei- bis dreimal wöchentlich verabfolgt, daher ist die Empfehlung in der Rezeptur 1, drei Tage hintereinander zu baden, sinnvoll.

Lorberi

Gemäss der mediterranen Heimat der Pflanze *Laurus nobilis* L. (s. Abbildung 8) entstammt lat. „laurus“ einer alten Mittelmeersprache (s. Anhang C). Das Deutsche entlehnt „Laurus“ in den Komposita ahd. „Lōr-boum“ und „Lōr-beri“. Dabei bezeichnet ahd. „Lōrberi“ zunächst die Frucht (Beere) des Baumes (dafür im 16. Jh. auch „Lorbone“, „Lorberbone“), erst im frühen Neuhochdeutsch gilt Lorbeer für den Baum selbst. In der Rezeptur 1 wird also die ahd. Form für Lorbeeren verwendet (Marzell, 2000).

Abbildung 8: *Laurus nobilis* (Martina Föhn)

Frühere Anwendungen sind: Nach Hahnemann (http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon; 2009) regen die Blätter den Blutkreislauf an.

Die reifen, schwarzen Beeren werden gleich verwendet wie die Blätter, aber häufiger gebraucht. Das Öl äusserlich aufgebracht ist ein gutes Nerven ermunterndes Mittel in Schwäche der Gelenke, Lähmung und Taubheit. Die Alten vertrieben mit diesem Öl das Kopfungeziefer und die Krätze. Als Einsatzgebiete für Lorbeeröl erwähnt Richter (2003) erlahmte Adern und Glieder wie auch das „Schwinden“ (Atrophie). Nach Bock (1964) sind Lorbeeren warmer, trockener Eigenschaft. Er setzt sie gerne bei kältebedingten Leiden wie dem „Schwinden“ oder Verrenkungen und Zerrungen des Bewegungsapparates ein.
Das Öl der Früchte ist ein Gemisch von ätherischem Öl (Cineol, Terpineol, α- und β-Pinen und Citral, aber auch Zimtsäure und ihre Methylester) sowie fettem Öl. Das Öl enthält auch einige Sesquiterpenlactone, die für die allergieauslösenden Eigenschaften von Lorbeer verantwortlich gemacht werden. Wegen der antiseptischen und hautreizenden Wirkung der ätherischen Öle findet es Anwendung in Traumatologie, Dermatologie und Ophthalmologie.
Mit „Lorberi“ sind also die Beeren von *Laurus nobilis* gemeint. Ihre Indikationen und die sprachwissenschaftlichen Belege sind Beweise dafür.

Weißer augstein

Für „Weißen Augstein“ kommen etymologisch zwei verschiedene Stoffe in Betracht (s. Anhang C).

a) Zinksulfat:

Zinksulfat wird mit Trivialnamen „schwefelsaures Zinkoxid“, „weisser Vitriol“, „weisser Galitzenstein“ oder „Augenstein“ genannt (s. Anhang C). Chemisch handelt es sich um Zinksulfat. Es bildet farblose Kristalle, ist wasserlöslich und in wasserfreier Form ein weisses Pulver (http://de.wikipedia.org; 2009). Der Wundarzt Von Pfalzpaint nennt 1460 unreines, graues Zinkoxid „Augstein“ und unterscheidet dieses von der weissen Form (Richter, 2003). Zinkoxid wird bei Augen- und Hauterkrankungen eingesetzt.
Aufgrund seiner adstringierenden, styptischen und antiseptischen, desodorierenden Wirkung könnte Zinkvitriol als Desinfektionsmittel dem Badewasser zugesetzt worden sein.

b) Bernstein:

„Agstein“, „Agtstein“, „Augstein“ (mhd. „Agestein“) ist nach Paracelsus eine chemische Bezeichnung für Bernstein (http://www.paracelsus.uzh.ch, 2009). „Agstein“ ist die frühneuhochdeutsche Bezeichnung für das althochdeutsche Wort „Bernstein“. Bernstein ist das fossile Harz von ca. 55 Millionen Jahre alten Nadel- und Laubbäumen. Bernstein kommt in verschiedenen Farben vor. Der seltene weisse Bernstein erhält seine Farbe durch die vielen Lufteinschlüsse im versteinerten Harz. Lonitzer (1551-1555) empfiehlt in seinem Werk „Naturalis historiae opus novum“ die weisse Form „ob odoris gratiam“, aus dem Lateinischen übersetzt „wegen des guten Geruchs“, den der Bernstein beim Räuchern produziert. Ab dem 16. Jh. wurde Bernstein in den Apotheken verkauft. Im 17. Jh. wurden auch verschiedene neue Zubereitungen beschrieben, z. B. *Succinum raspatum* (geraspelter Agtstein) sowie *Succinum praeparatum album* als fein zerriebenen, weissen Bernstein. Ersch und Gruber (1822) beschrieben verschiedene Zubereitungen wie Wundbalsam, Dampfbäder gegen hysterische Beschwerden, Krämpfe, Hüft- und Wadenschmerzen, rheumatische und andere Schmerzen, Schwindsucht, Lungenleiden und viele andere Gebrechen (http://de.wikipedia.org; 2009).

Der wasserunlösliche Bernstein besteht aus Harz, Öl und Bernsteinsäure, sowie Spuren von ätherischen Ölen und Schwefel. Bernstein wird bei 170–200°C weich und formbar, er schmilzt oberhalb von 300°C.

Bernsteinsäure ist ein farb- und geruchloser kristalliner Feststoff mit antimikrobieller Wirkung. Sie wurde 1546 von Georgius Agricola bei der trockenen Destillation durch Erhitzen von Bernstein entdeckt und ist in siedendem Wasser gut löslich. Bernsteinsäure sowie Bernsteinöl wirken auf der Haut hyperämisierend.

Bernstein wird heute in homöopathischer Verschüttung gegen rheumatische Schmerzen und Nervenschmerzen bei Degenerationsschäden der Gelenke beschrieben. Ansonsten ist Bernstein aber aus den Pharmakopöen des 20. Jh. verschwunden (http://www.gemline.ch/gemmline%20untermenu/Bernstein/bernstein%20PDF/Bernstein%20Geschichte.pdf; 2009).

Mit „weißem Augstein“ ist vermutlich die weisse Form des Bernsteins gemeint, von dem aus der damaligen Zeit viele Rezepturen existieren. Unklar ist die Anwendungsweise des Bernsteins. Da er in heissem Wasser unlöslich ist, müsste er vorher aufgelöst worden sein, möglicherweise in Honig oder Lavendelöl. Da zu dieser Zeit Destillationen bereits bekannt waren, wie aus dem Arzneibuch des Burkhard ersichtlich ist, wäre die Verwendung der

wasserlöslichen Bernsteinsäure möglich. Nicht auszuschliessen ist auch die Verwendung von Ersatzprodukten für den seltenen, weissen Bernstein. In Frage kommen z. B. Weihrauchkörner, die von Fichten und Tannen gesammelt wurden. Auch wenn „Augstein“ zum Badewasser zugegeben wird, damit es nicht zu stinken beginnt, so hat der Bernstein neben der desinfizierenden auch noch eine arzneiliche Wirkung.

Weißer wierauch

Richter (2003) zeigt verschiedene Synonyme für Weihrauch auf, z. B. „Weiroch“, „Weirach“, „Weirauch“, „Wiroch“ (s. Anhang C). Nach Von Bruchhausen (1995) stammt Weihrauch (Olibanum) aus Somalia, Südarabien und Äthiopien und ist das aus Einschnitten in die Bäume von *Boswellia carteri* BIRDW. und *Boswellia frereana* BIRDW. ausgetretene erstarrte Gummiharz. Weihrauch bildet unregelmässige Körner, die gelblich, gelbrötlich oder bräunlich, aussen weiss bestäubt sind. Er besteht aus ätherischem Öl und dem Reinharz. Weihrauch wirkt antimikrobiell. Diese Wirkung führt zur Verwendung in der Baderezeptur. Der Weihrauch wird dem Bad zugegeben, damit das Badewasser nicht stinkt. Zusätzlich wirkt der Weihrauch aber auch auf die Haut ein. Nach Von Bruchhausen (1995) zerfällt Weihrauch in Wasser und bildet eine trübe Flüssigkeit. Volkstümlich wurde er in Europa äusserlich als Salbe oder Pflaster bei Abszessen, Entzündungen von Eierstöcken und Eileitern verwendet.
Bereits Madaus (1979) kennt Weihrauch als adstringierendes, erwärmendes und zum Heilen von Wunden benutztes Mittel. Er verwendet auch die Rinde, von der er behauptete, dass sie stärker wirkt als Weihrauch. Vollmuth (2001) verwendet Weihrauch in vielen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Rezepten der Traumatologie. Nach Richter (2003) enthält der Weihrauch ätherisches Öl, Harzsäuren, u. a. Boswelliasäuren. Den letzteren werden sowohl analgetische und antiinflammatorische als auch immunsuppressive und hepatoprotektive Eigenschaften nachgewiesen. In der klassischen europäischen Naturheilkunde wurde der Weihrauch hauptsächlich zur Linderung von rheumatischen Erkrankungen eingesetzt. Bereits seit Jahrhunderten wird er in der traditionellen ayurvedischen Medizin Indiens bei Entzündungen, Tumoren und Rheumatismus verwendet. Weihrauch wurde von Burkhard in erster Linie zum Desinfizieren des Badewassers zugesetzt, besitzt aber auch Wirkung gegen rheumatische Erkrankungen.

5.1.2 Heilpflanzen und Stoffe der Rezeptur 2

Salbine: s. Salbine Kap. 5.1.1

WŠrmuoth: s. Wermuot, Kap. 5.1.1

Braune bethonie: s. Bethonie, Kap. 5.1.1

Rott buggelen: s. Rott bugcken, Kap. 5.1.1

Neßlen wurtz und sammen: s. Neslen wurtzen und neßlen sammen, Kap. 5.1.1

LYbstickel: s. LYbstickel, Kap. 5.1.1

Reckholter bere: s. Reckholterbere, Kap. 5.1.1

Schwebel: s. Schwebel, Kap. 5.1.1

Rautte

Der deutsche Name „Raute“ ist nach Marzell (2000) aus dem lateinischen „Ruta“ entstanden. Als „Raute“ werden neben *Ruta graveolens* L. (s. Abbildung 9) noch verschiedene andere Pflanzen mit ähnlichen, rautenförmigen Blättern bezeichnet, z. B. auch verschiedene Arten mit dem Namen „wilde Raute“ (s. Anhang D). Die Raute war bereits im Capitulare de villis des Kaisers Karl des Grossen (747-814), im Herbularius des St. Galler Klosterplans (820) und im Garten des Walahfrid Strabo (808 -849) als Heilkraut gepflanzt (Stoffler, 2000).

Abbildung 9: *Ruta graveolens* (Martina Föhn)

Hildegard von Bingen schreibt der „Raute“ heisse und trockene Eigenschaften zu (Fehringer, 1994). Marzell (1979) verwendet sie äusserlich gegen Gelenkschmerzen und Ausschlag. Weiterhin setzt er sie in Form von Dämpfen, Umschlägen und Bädern bei kalten Geschwülsten, Lähmungen und Augenschwäche ein.

Verwendet werden vor allem das Kraut oder die Blätter. Neben dem ätherischen Öl enthält das Kraut Flavonoide (Rutin), Alkaloide und Cumarine. Die Furocumarine sind für die photoallergischen Reaktionen verantwortlich. Diese Wirkung beschreibt bereits Bock (1964) mit der Entstehung roter Blasen bei äusserlicher Anwendung der Raute. Anfang des 20. Jh.

wurde sie als ausgezeichnetes Muskelmittel bei rheumatischen Gliederschmerzen und Gelenkrheumatismus und als anregend auf die Tätigkeit des Uterus beschrieben.
Die Etymologie des Namens und die Indikationen lassen auf die Identität der „Rautte“ mit *Ruta graveolens* schliessen.

Rotte bachmÜntz

Brunfels (1534) bemerkt, dass *Mentha aquatica* von etlichen Deutschen „Fischmüntz“ und „Rotmüntz“ genannt wird (s. Anhang D). Der Stängel ist rot gefärbt, und die Pflanze wächst gern an feuchten Orten, wo auch Fische leben, s. auch „FischmÜntz“ Kap. 5.1.1 und 5.1.2. Bei der Nennung von „FischmÜntz“ und „rotte BachmÜntz“ in einer Rezeptur handelt es sich vermutlich um die doppelte Aufführung derselben Pflanze, also um einen Abschreibefehler.

FischmÜntz

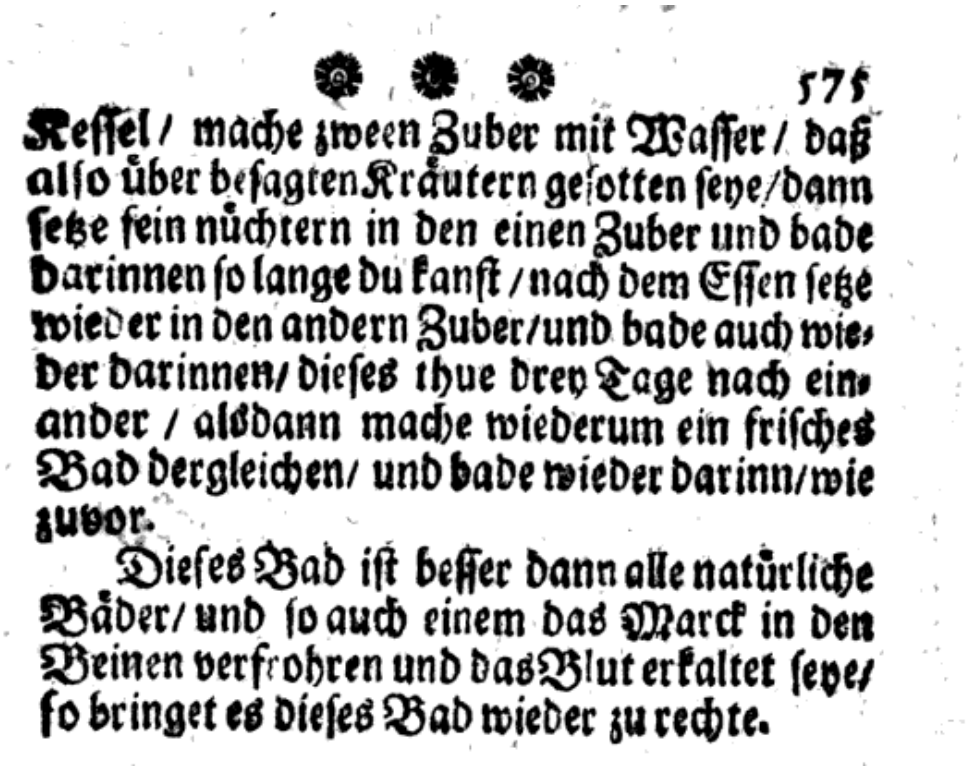
Da die in der Rezeptur ebenfalls verwendete „FischmÜntze“ auch die *Mentha aquatica* benennt, ist nicht klar, ob nun mit der „FischmÜntze“ oder mit der „rotten BachmÜntze“ eine andere Pflanze gemeint ist, da die doppelte Nennung einer Pflanze in der Rezeptur keinen Sinn macht. Hier könnte ein wichtiger Hinweis sein, ob das Adjektiv „braun“ tatsächlich zu „FischmÜntz“ und nicht zu „Bethonie“ gehört, wie im Original zu sehen ist (s. Anhang D und H). Zu „braune FischmÜntz“ wurde in der Literaturrecherche kein Synonym gefunden. Es könnte sich vielleicht um eine Farbvariante von *Mentha aquatica* oder um eine spontan entstandene Hybride handeln.
Wahrscheinlich handelt es sich jedoch um einen Abschreibefehler. Möglicherweise wurde die Rezeptur im Originalarzneibuch bereits abgeschrieben, und der Abschreiber hat das Adjektiv „braun“ falsch zugeordnet. Dies würde aber bedeuten, dass *Mentha aquatica* vermutlich zweifach aufgeführt wird. Hat der ursprüngliche Verfasser der Rezeptur eine andere Pflanze gemeint? Wurde die Glosse im Verlauf der schriftlichen Weitergabe abgeändert? Ein Rezept in einem Arzneibuch eines Haus-und Landarztes, das in Nürnberg 1727 geschrieben worden ist, stellt eine leicht abgewandelte Form der Rezeptur 2 des Arzneibuchs von Burkhard dar. Wie darin zu sehen ist (s. Abbildung 10), erscheint die „FischmÜntz“ zwar noch, die „rotte BachmÜntz“ wurde dagegen weggelassen. Dies könnte bedeuten, dass der ursprüngliche

Autor eine andere Pflanze gemeint hat, deren Name im Verlauf der Geschichte zu „rotte BachmÜntz“ uminterpretiert worden ist. Vielleicht wurde die Glosse „rotte BachmÜntz“ von dem Abschreiber im Original Burkhards auch neu hinzugefügt, aus Unwissen, dass es sich dabei um dieselbe Pflanze handelt.

Num. CV.

Ein gutes Bad zu erkalten Glie-
dern.

Nimm Wermuth/
Weinrauten/
Salbey/
braune Bethonien/
Fisch-Müntz/
rothen Kostens/
rothen Bucken/
Epffen-Kraut/
Nessel-Wurtz/
Nessel-Saamen/
Wachholder-Beer/
und Schößlein/jedes 1. grosse Hand voll.
Thue es zusammen und theile es in zwey
Säcklein/ darnach nimm Schwefel:
und Lorbeer/ jedes 1. ℔.
Dieses alles untereinander in einen grossen
Kessel/



575

Kessel / mache zween Zuber mit Wasser / daß also über besagten Kräutern gesotten seye / dann setze sein nüchtern in den einen Zuber und bade darinnen so lange du kanst / nach dem Essen setze wieder in den andern Zuber / und bade auch wieder darinnen / dieses thue drey Tage nach einander / alsdann mache wiederum ein frisches Bad dergleichen / und bade wieder darinn / wie zuvor.

Dieses Bad ist besser dann alle natürliche Bäder / und so auch einem das Marck in den Beinen verfrohren und das Blut erkaltet seye / so bringet es dieses Bad wieder zu rechte.

Abbildung 10: Kopie einer Rezeptur aus dem Arzneibuch eines Haus-und Landarztes, das in Nürnberg 1727 geschrieben worden ist (http://books.google.de/books?id=CwUHAAAAcAAJ&pg=PA574&lpg=PA574&dq=epffen+kraut&source=bl&ots=w_mqiouSc9&sig=p4aBq8FKPC6_Qo9hEcRjT54SwI4&hl=de&ei=P3psS6T6DMmI_AaliYW_Bg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CAcQ6AEwAA#v=onepage&q=epffen%20kraut&f=false; 2010)

Rotte constantz

Die von spätmittelalterlichen Botanikern als „Costus (hortorum)“ bezeichnete Frauenminze (*Tanacetum balsamita* L.) diente als Ersatz für die einst in der Heilkunde hochgeschätzte Indische Kostuswurzel (*Saussurea costus* (FALC.) LIPSCH.). Ersatzweise wurden auch Alantwurzeln als „Costus“ verkauft, die aber nicht so scharf und beissend schmeckten.

Gestützt wird die Vermutung, dass mit „Costum“ bzw. „Costus“ die Frauenminze gemeint ist, durch die noch heute im Italienischen übliche Bezeichnung der Pflanze als „erba costa“, „erba costina“, in Griechenland wird sie „costus“ genannt, in England „costmary“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenminze - cite_note-Fischer-Benzon_.281894.29-7; 2009). Da die Frauenminze aber keine roten Merkmale aufzeigt, ist die Identität mit „rotte Constantz“ unwahrscheinlich.

Pflanzen, die auch mit Glossen ähnlich „rotte constantz“ in der Literatur aufgeführt werden, sind *Origanum vulgare* und *Thymus serpyllum* L. AGG. (s. Anhang D).

a) *Origanum vulgare*:

„Costentz“, „Kostenz“, „Grosser Chostez“, „rotten Kosten“ sind Glossen, die vermutlich aus mlat. „costus“ entstanden bzw. daran angelehnt sind. Sie wurden nach Marzell (2000) u. a. in den Kantonen Aargau, Bern, Vier Orte, Zürich verwendet. Im Gegensatz zum Namen „Kleiner Chostez“ (*Thymus serpyllum*) wurde der Name „Grosser Chostez“ für *Origanum vulgare* verwendet. Bei „rotten Kosten“ („var. rote dosten“) oder „rote Koste“ ist das Wort identisch mit „Koste“ und bedeutet „Quaste, Büschel“, was dann auch der Grundbedeutung von „Dost“ entsprechen würde. Zu Beschreibung und Indikation von *Origanum vulgare*, s. Kap. 5.1.1 „Rott Baadkrautt“. Der Name „Kostenz“ gilt meist für *Thymus serpyllum*.

b) *Thymus serpyllum:*

„Chost“, „Kostenz“, „Chost(n)s“, „Chostez“ sind für *Thymus serpyllum* verwendete Glossen. 1542 beschrieb Gessner „Costenz“ als *Thymus serpyllum* (Fretz, 1948).
Die mhd. Form „Koste“ geht auf eine von den mittelalterlichen Kräutlern und Apothekern gebildete Ableitung „Costantia“ zurück. Vermutlich lehnten die Urheber des Wortes dieses an lat. „constantia“, welches Beständigkeit bedeutet (Durheim, 1983).
Der einheimische Thymian wird von Bock (1964) gegen geronnenes Blut, blaue Mäler, Geschwulste verwendet. Fischer (1929) nennt Indikationen wie Lepra, Paralyse, Läuse, Scabies. Allgemein war er aber als Mittel bei Atemwegserkrankungen bekannt. Thymian besitzt aufgrund seiner ätherischen Öle, ibs. des Thymols, antiseptische Eigenschaften. Er ist warmer, trockener Natur. Ohne Zusatz eines Adjektivs ist i. d. R. *Thymus serpyllum* gemeint, in Verbindung mit „gross“ oder „rot“ bezieht sich „Chostez“ auf *Origanum vulgare*.

Es kann nicht eindeutig gesagt werden, ob mit „Rotte constantz“ *Origanum vulgare* oder *Thymus serpyllum* gemeint ist. Beide Pflanzen blühen rosa-violett-rötlich und haben für eine Baderezeptur passende Indikationen. Sollte „Koste“ auf „Dost“ zurück zu führen sein, ist vermutlich *Origanum vulgare* die entsprechende Pflanze. Burkhard bezeichnet in seiner Rezeptur „Ein grÜne wundtsalben bewÖrt und guot“ den „wilden Poley“ (*Thymus serpyllum*) als „kleine Constantz“. In anderen Rezepturen gebraucht er die Glosse „rotten Constantz“. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei der „rotten Constantz“ nicht um *Thymus serpyllum* handelt, sondern folglich um *Origanum vulgare*.

Špfen kraut

Im Arzneibuch Burkhards wird das „š“ für „ö“ verwendet, z. B. in „cšrper“ und „šffnen“ oder als „ä“ wie z. B. in „bewšrt“ und „kšβ“.. Die Glosse „Špfen kraut“ der Transkription in Andelfingen heisst dann wohl „Öpfen kraut“ oder „Äpfen kraut“. „Opffenn krutt“ steht jedoch im Original von Bern und “Opfenkraut“ in der Kopie von Hallwyl (s. Anhang B). Hier gibt es zwischen dem Original, den Kopien und der Transkription Abweichungen in der Schreibweise. Zu „Špfen kraut“ und „Opfenkraut“ (s. Anhang D) wurden in der Literaturrecherche keine entsprechenden Einträge gefunden.

Ähnliche Glossen, die in Burkhards Arzneibuch in anderen Rezepturen verwendet werden, sind „Hepfen“, „Aepfen“, „Aepfen sammen“, „Nepfen kraut“, „Nepfen safft“, „Epfensamen“, „Epfenwurtzen“, „wilde Öpfen“ und „Aepfichwurtz“. Durch Weglassung eines „h“ zu Wortbeginn könnte ev. Hopfen (s. *Humulus lupulus* Kap. 5.1.1) oder Hopfenkraut (s. „rott Baadkraut“ *Origanum vulgare* Kap. 5.1.1) gemeint sein. Es könnte auch eine Umformung von „e“ zu „o“ stattgefunden haben. Dann würde die Glosse auf „Epfen kraut“ führen, das wiederum ein Synonym zu „Empfen kraut“ (s. Kap. 5.1.1) sein könnte. Die Glosse würde dann ev. auf *Hedera helix, Apium graveolens* oder *Rumex acetosa* führen (s. Kap. 5.1.1). Es könnte ev. auch eine Umformung von „Zapffenkraut“ (s. *Ajuga reptans* Kap. 5.1.1) zu „Opfenkraut“ gegeben haben (s. Kap. 5.1.1 „Empfen kraut“). Oder das „n“ könnte ursprünglich ein „l“ gewesen sein. Dann würde die Glosse „Öpfelkraut“ heissen und würde auf *Matricaria recutita* hinführen (http://www.henriettesherbal.com/eclectic/madaus/ matricaria.html: 2010).

Das Arzneibuch eines Haus-und Landarztes, das in Nürnberg 1727 geschrieben worden ist (s. FischmÜntz Kap. 5.1.2) spricht von „Epffen kraut“. Entweder hat der Verfasser dieses Buches die Rezeptur via die Kopie von Andelfingen erhalten, also von „Špfen kraut“, oder „Opfenkraut“ wurde falsch abgeschrieben, und der Verfasser des Arzneibuchs von Nürnberg hat den Fehler erkannt und berichtigt. Detaillierte linguistische Untersuchungen sind hier notwendig. Vermutlich handelt es sich bei dieser Glosse um „Epfen kraut“, das dem „Empfen kraut“ aus Rezeptur 1 sehr nahe kommt und ev. auf dieselbe Pflanze hinführt.

Lorbonen

Die Glossen „Lorbonen“ und „Lorberi“ (s. „Lorberi“ Kap. 5.1.1 und Anhang D) sind synonym verwendet für die Früchte von *Laurus nobilis*. Während „Lorberi“ aus dem ahd.

stammt, hat „Lorbonen“ seinen Ursprung im 16. Jh., zu Eigenschaften und Verwendung s. Kap. 5.1.1. Die unterschiedliche Schreibweise könnte Angaben zur Datierung der Rezepturen geben.

5.2 Bestimmung der Masse und Gewichte

Zeit- und Mengenangaben des 16. Jh. unterscheiden sich von unserem heutigen System. Die Masse und Gewichte waren oftmals von Region zu Region verschieden, weswegen eine genaue Massangabe sehr schwierig ist. Sehr unterschiedlich waren die Angaben zum Pfund. In der Ostschweiz war das schwere deutsche Pfund von 574 g bis 582 g allgemein verbreitet. Im Raum Zürich, Aargau und Innerschweiz galt vor allem das Alte Zürcher oder Zurzacher Pfund mit 528 g oder 529 g (http://www.e-hist.ch/fileadmin/downloads/Lizentiatsarbeit.pdf; 2010). In den beiden Rezepturen Burkhards werden die Bestandteile in den Gewichtsmassen „Lot“ oder „Vierling“ angegeben (s. Anhang E). Ein Lot entspricht ungefähr 15 g, ein Vierling in etwa 125 g (http://www.ahne1.de/altemasse.htm; 2010).
Die Volumenangabe „Handvoll“ ist nach Seraphim (1906) ein grobes Apothekermass bei Kräutern und entspricht einem Lot, also etwa 15 g.
Ein weiteres, verwendetes Mass ist die Einheit auf einen Haller berechnet. Der Haller oder Heller war ursprünglich ein Pfennig aus der Stadt Schwäbisch Hall. Nach Ritter (1992) entsprechen einem Hellergewicht ca. 3,75 g.

5.3 Übersetzung und Interpretation der Rezepturen

Die Rezepturen wurden aus der Transskription von Andelfingen in die heutige deutsche Sprache übersetzt (s. Anhang G und I).
Das Original des Arzneibuchs und die Abschrift in Hallwyl unterscheiden sich in Sprache und Schrift, wie Fotos von den Rezepturen zeigen (s. Anhang A, B, F und H). Von der Abschrift in Andelfingen konnten im Rahmen der Arbeit keine Fotos aufgenommen werden.

Im Original von 1580 und in der Abschrift in Hallwyl von 1611 ist deutlich zu erkennen, dass es sich um unterschiedliche Schriften handelt. In der ersten Hälfte des 16. Jh. wurde nämlich die aus der Textura hervorgegangene gotische Druckschrift endgültig zur Fraktur ausgestaltet. Diese wurde vom 16. bis zum 19. Jh. in handgeschriebenen Urkunden, Akten, Büchern verwendet und blieb bis ins 20. Jh. die deutsche Druckschrift. Zur gleichen Zeit entwickelte sich als Mittelform zwischen der Kursive und der Fraktur eine sehr regelmässige Kanzleischrift. Statt „z“ steht oft „tz“ oder „cz“. Konsonanten (f, l, n, r, s, t) werden innerhalb des Wortes häufig verdoppelt (s. Abbildung 11), vor allem gegen Mitte und Ende des 16. Jh.. Grossbuchstaben treten zahlreicher auf, auch mitten im Satz (http://www.e-hist.ch/fileadmin/downloads/Lizentiatsarbeit.pdf; 2009).

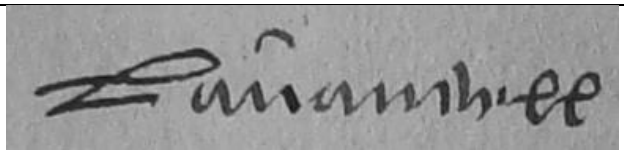
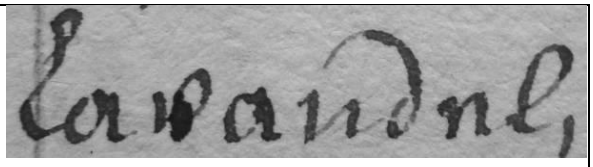
	
„Lauandell“ im Original von 1580	„Lavandel“ in der Abschrift von 1611

Abbildung 11: Vergleich der Schrift im Original links mit der Abschrift rechts (Verdoppelung des „l“ in „Lauandell“, s. Rezeptur 1)

5.3.1 Interpretation der Rezeptur 1

Als Indikation dieser Rezeptur werden „allerlei Gebrechen“ angegeben. Alefeld (1863) empfiehlt Kräuterbäder bei Nervenschwäche, Lähmungen, Algieen, Spasmen, Körperschwäche, Bleichsucht, rheumatischer Gicht, Hämorrhoiden sowie chronischen Hautkrankheiten und Geschwüren. Von zeitgenössischen Wissenschaftlern Burkhards (z. B. Otto Brunfels, Hieronymus Bock, Leonhart Fuchs, Tabernaemontanus und Adamus Lonicerus, s. auch Kap. 7) aufgeführte Indikationen für die in Rezeptur 1 verwendeten Stoffe sind häufig rheumatische Erkrankungen, Hauterkrankungen, Wunden, Schmerzen, Steifheit, aber auch Lähmungen, Gliederschwund, Frauenkrankheiten und Schlag. Diese Indikationen decken sich grösstenteils mit der Aussage von Alefeld (1863) und belegen die Verwendungen der Rezeptur 1.

Die Pflanzen, die eindeutig identifiziert werden konnten (s. auch Kap. 1 und 5), sind warmer, trockener Natur und können dem Element Feuer zugeordnet werden. Dies könnte ein Indiz für

die Identifzierung von Glossen sein, für die mehrere Pflanzen synonym sind. Denn Pflanzen, die nicht warmer, trockener Natur sind, passen nicht in die Rezeptur. Die Pflanzen, die dem Element Feuer angehören, besitzen einen scharfen, brennenden, bitteren, zusammenziehenden Geschmack. Von Geruch sind sie beissend, krautig, würzig, warm, balsamisch und intensiv. Sie bilden Bitterstoffe, Scharfstoffe, fette und ätherische Öle aus. Von der Wirkung her sind sie erhitzend und austrocknend, stimulierend, tonisierend, abwehrsteigernd, keimtötend, häufig emmenagog und den Kreislauf anregend und werden bei chronischen Leiden eingesetzt (http://www.natura-naturans.de/artikel/leber.htm; 2010).

Es werden keine detaillierten Angaben zu Pflanzenteilen gemacht, mit Ausnahme der „Nesselsamen und -wurzeln“ und der Lorbeeren. Auch zur Sammelzeit der Kräuter werden keine Aussagen getroffen. Die meisten der identifizierten Pflanzen werden nach heutigen Literaturangaben im Juli und August gesammelt. Die Ernte vieler Kräuter könnte zur Blütezeit erfolgen, ibs. von den Pflanzen, die ätherische Öle besitzen, da diese ihren höchsten Gehalt zur Blüte haben. Unklar ist, ob die Pflanzen in frischem oder getrocknetem Zustand verwendet werden. Da der Gehalt an ätherischen Ölen beim Trocknen abnimmt, ist davon auszugehen, dass die Pflanzen, oder zumindest diejenigen mit ätherischen Ölen, in frischem Zustand verwendet worden sind. Der Zerkleinerungsgrad wird ebenso nicht erwähnt. Die Mengenangaben erlauben eine relativ präzise Dosierung (s. auch Kap. 5.2).

Die Pflanzen werden in ein Säcklein gegeben, zusammen mit dem Schwefel und den Lorbeeren. In einem grossen Kessel wird nun soviel Wasser gesiedet, dass zwei Bütten oder Badezuber voll werden. Es wird nicht erwähnt, ob die Kräuter im Wasser gekocht werden (Dekokt) oder ob die Kräuter mit heissem Wasser aufgeschüttet werden (Infus). Es wird nicht gesagt, ob die Kräuter im Badewasser verbleiben oder herausgenommen werden. In einer Bütte wird nun an drei Tagen gebadet, in der zweiten Bütte auch an drei Tagen. Über die eigentliche Badedauer wird nichts ausgesagt. Unklar ist, ob das Badewasser warm gehalten wird, oder ob jeweils warmes Wasser zugegeben wird oder ob sogar kalt gebadet wird. Es handelt sich vermutlich um absteigende Bäder, bei denen die Temperatur durch Erkalten kontinuierlich abnimmt. Wenn das Badewasser zu kalt ist, verlässt der Badende die Bütte. Kälte- und Wärmeeinwirkungen haben Einfluss auf den Stoffwechsel, so auf Hormonhaushalt und das Immunsystem. Heisse Bäder erzeugen eine äusserst starke Hyperämie und können sogar eine Abtötung von pathogenen Keimen bewirken (Gillert und Rulffs, 1990), was in der Rezeptur Sinn macht. Das Wasser dient zur Reinigung von Schmutz und auch der Abfuhr von schädlichen Säften. Weiterhin können pflanzliche Inhaltsstoffe durch die in der Wärme geöffneten Poren in die Haut eindringen. Nach Gillert und Rulffs (1990) vermögen nämlich

im Badewasser gelöste Substanzen den Organismus über die Haut zu beeinflussen, indem sie die Haut durchdringen und vom Körper resorbiert werden. Terpenoide, die Bestandteile der ätherischen Öle, können aus pflanzlichen Badezusätzen perkutan resorbiert werden (Hänsel et al. 1999). Bäder mit arzneilichen Zusätzen entfalten je nach der Art des Zusatzes Wirkungen auf Kreislauf, Stoffwechsel und Wärmeregulation. Etliche der verwendeten Pflanzen in dieser Rezeptur (z. B. „Salbine“ und „Reckholterbere“) wirken hyperämisierend und adstringierend. Weiterhin üben sie einen verstärkten Hautreiz oder eine Milderung eines bestehenden Hautreizes. Einige Bestandteile in Burkhards Rezepturen bewirken sogar einen Hautausschlag, z. B. „Nessel samen“. Obes (2008) berichtet, dass der Badeausschlag für die Heilung oft sogar als erwünschte Reaktion des Körpers angesehen wurde. Die Patienten sassen nämlich oft täglich etwa zehn bis zwölf Stunden im Bad, bis die Haut wund war und zu eitern begann. Diese Wirkung war durchaus erwünscht, denn man glaubte, dass das heilende Wasser nur durch die offene Haut richtig in den Körper eindringen könne. (http://www.hpgrumpe.de/etschenreutter/lexikon.htm; 2010).

Zwischen den Bädern soll kein anderes Wasser zum Abwaschen verwendet werden. Aus dem Schwefel erfolgt im Wasser oder durch organische Substanzen der Haut die Freisetzung von Schwefelwasserstoff, der relativ leicht durch die Haut aufgenommen wird. An die Haut lagert sich auch Sulfid an, das noch über 24 Stunden lang eine gewisse Nachresorption ermöglicht. Deshalb soll nach Burkhard kein Wasser zum Abwaschen verwendet werden.

Die Grösse der Bütte ist jedoch nicht erwähnt, so dass nicht klar ist, ob es sich um ein Sitz-, Halb-, Drei-Viertel- oder Vollbad handelt. Am ehesten ist hier wahrscheinlich das Drei-Viertel- oder Vollbad gemeint. Beim warmen Drei-Viertel-Bad mit einer Temperatur von 36 bis 38°C werden auch Krankheiten wie Katarrhe der oberen Luftwege, Bronchitis, Knocheneiterungen behandelt. Zu Zeiten Burkhards wurde oft ein geflochtener Korb oder ein Baldachin aus Stoff über dem Bad installiert, um die Wärme und die Dämpfe länger zu konservieren (Ausstellung „Forschen und Heilen“, 2009). Da die Rezeptur viele Pflanzen mit ätherischen Ölen enthält, die mit warmem Wasser flüchtig werden, könnten zusätzlich auch die Dämpfe zur Inhalation genutzt werden. Kopfdampf wirkt z. B. bei verstockten Katarrhen und verschleimten Atemwegen befreiend. Der Gesichtsdampf wirkt sowohl auf trockene Schleimhäute wie auch der Hautreinigung (Vogt, 1978).

Nüchtern, also mit leerem Magen am Morgen soll jeweils gebadet werden, sofern der Patient dies erträgt. Die Körperstoffe sollen ausgeschwitzt werden. Auch Ryff (1574) empfiehlt, man solle morgens nüchtern und ledig von aller Speise baden. Zur Badezeit gibt er nur an, so lange einer baden will.

Damit das Wasser nicht zu stinken beginnt, sollen weisser Augstein und weisser Weihrauch als „Desinfektionsmittel“ zum Badewasser gegeben werden. Heute wird Weihrauch bei rheumatischen Erkrankungen und Polyarthritis verwendet. Er hat also auch eine arzneiliche nebst der desinfizierenden Wirkung.

5.3.2 Interpretation der Rezeptur 2

s. auch Kap. 5.3.1 Rezeptur 1

So wie Ryff (1574) mit dem Begriff „Glyder“ nicht nur Arme und Beine, sondern äussere und innere Organe meint, behandelt Burkhard mit dieser Rezeptur vermutlich ebenso den gesamten Körper. Die verwendeten Pflanzen der beiden Rezepturen werden als warme, trockene Pflanzen bezeichnet (s. Kap. 5.1.1 und 5.1.2), die in der Lage sind, zu „erwärmen“. Krankheiten, für die solche erwärmenden Pflanzen indiziert sind, sind beispielsweise rheumatische Erkrankungen, Gicht, Schmerzen, Steifheit. Durch Wärmeeinwirkung und Hautreizung mit hyperämisierenden Stoffen könnte auch das Körperinnere beeinflusst worden sein. Die Förderung der Durchblutung führt zu einer Erhöhung der Abwehrzellen und Immunstoffe. Eine erhöhte Körpertemperatur steigert die Aktivität aller Zellen, fördert so Heilungsvorgänge. Dies ist besonders bei chronischen Entzündungen, z. B. der Gelenke, sinnwoll. Auch in dieser Rezeptur werden die Kräuter zusammen gegeben, danach auf zwei Säcklein verteilt. Anschliessend werden die Kräuter im Säcklein mit Schwefel und Lorbeeren und dem Wasser zum Sieden gebracht. Mit dem Badewasser werden zwei Badezuber gefüllt. Auch in dieser Rezeptur soll so lange gebadet werden, wie man mag. Die Bemerkung „nach dem Essen“ deutet darauf hin, dass das erste Bad nüchtern, das zweite Bad nach dem Essen erfolgt. So lange man mag, bedeutet vermutlich, bis das Badewasser unangenehm kühl wird. Diese Badekur wird drei Tage durchgeführt. Anschliessend badet man, wie man normalerweise badet, also ohne Kräuterzusatz, mit frischem Wasser. Dieses Bad soll die beste Wirkung haben.

Auch dieses Bad wird wie Rezeptur 1 für vielerlei Gebrechen empfohlen, besonders jedoch für erkaltete Glieder, also „wenn das Mark in den Beinen erfroren oder das Blut erkaltet ist“. Die Indikationen beziehen sich vor allem auf die Blutgefässe und Nerven in den Gliedmassen und im Körper. Dies könnten Krankheiten wie Gicht, Rheuma, Lähmung, z. B. nach Schlaganfall sein. Auch Durchblutungsstörungen, wie sie im Mittelalter beim Antoniusfeuer

infolge Vergiftung von mit Mutterkorn infiziertem Getreide auftraten, könnten hiermit behandelt worden sein. Allerdings führt Burkhard in seinem Arzneibuch auch separat Rezepturen für lahme Glieder auf. Möglicherweise werden Krankheiten wie Lähmungen oder Franzosenlähme (Syphilis) somit gegen diese Rezeptur abgegrenzt.
Ein wichtiger Faktor in der Anwendung von warmen Bädern ist die thermische Massnahme. Wärme beeinflusst nämlich nach Baviera (2001) die mechanischen Fliesseigenschaften der Gewebe. Bei Immobilität und tiefen Temperaturen wird die Viskosität der Gewebe- und Gelenkflüssigkeit erniedrigt, was schmerzhafte Zustände auslösen kann. Wegen der Adaption der Thermorezeptoren an die Temperatur müssen die Reize rhythmisch wiederholt werden. So empfiehlt Burkhard auch, an drei aufeinander folgenden Tagen zu baden.

5.3.3 Vergleich Rezeptur 1 und 2

Die Rezeptur 2 ähnelt sehr der Rezeptur 1. Viele Pflanzen von Rezeptur 1 werden auch in der Rezeptur 2 verwendet. In der Rezeptur 2 entfällt die Zugabe von weissem Augstein und weissem Weihrauch. Auch die beschriebene Vorgehensweise ist sehr ähnlich. Dies könnte bedeuten, dass eine der beiden Rezepturen eine Abwandlung der anderen darstellt, z. B. durch Hinzufügen oder Weglassen von einigen Materialien. Eine von ihnen könnte aus einer anderen sprachlichen Region stammen oder zu einer anderen Zeit niedergeschrieben worden sein. Ev. wurden die Rezepturen durch das mehrmalige Abschreiben über einen längeren Zeitraum, unter Weiterentwicklung der Sprache und Schrift verändert. Manche Glossen könnten falsch interpretiert worden sein, z. B. „Empfen kraut“. Die Rezeptur aus dem Arzneibuch eines Haus-und Landarztes in Nürnberg 1727 (s. Kap. 5.1.2) ähnelt sehr stark der Rezeptur 2. Es ist also auch möglich, dass die beiden Rezepturen 1 und 2 ursprünglich aus einer Quelle stammen.
Während „Lorberi“ aus dem ahd. stammt, hat „Lorbonen“ seinen Ursprung im 16. Jh. Die unterschiedliche Schreibweise dieser Glosse könnte Angaben zur Datierung der Rezepturen geben. So könnte eine Rezeptur älteren Ursprungs sein, oder die Rezepturen könnten aus unterschiedlichen Sprachregionen stammen.

6. Diskussion

Eine eindeutige Identifikation der verwendeten Pflanzen und Stoffe ist nicht immer möglich, weil sich in der Literaturrecherche zu einer Glosse meist mehrere mögliche Namen finden (s. Anhang C und D). Zum Teil herrschte bereits unter den Wissenschaftlern zur Zeit Burkhards Uneinigkeit über die Identität einer Pflanze. Botanische Beschreibungen und Zeichnungen waren ungenügend resp. nicht eindeutig. Für eine Pflanze gab es bereits mehrere Synonyme, ibs. in den verschiedenen Sprachregionen. Auch fand über die Jahre hinweg eine Entwicklung in der Namensgebung statt. Beim Vergleich einer frühmittelalterlichen mit einer spätmittelalterlichen Schrift ist zu bedenken, dass es aus Gründen der Verfügbarkeit der Pflanzen zu Übertragungen von Pflanzennamen auf ähnliche Pflanzen gekommen ist, z. B. beim „Costus“ (s. „rotte Constantz“ Kap. 5.1.2). Schwierigkeiten stellen die Ungenauigkeiten in der Überlieferung durch Fehler im Abschreiben und die grosse Synonymenvielfalt dar. Oft treten sogar innerhalb einer Handschrift voneinander abweichende Schreibweisen auf. Dialektnamen sind von Region zu Region unterschiedlich. Da Rezepte auch aus anderen Regionen oder Ländern stammen können, sind die archäobotanische Analyse zum Vorkommen der Pflanzen um das Schloss Hallwyl sowie vegetationskundliche Studien nicht aussagekräftig genug. Nachforschungen, ob Pflanzen wild oder im Garten gepflanzt vorkamen, geben keine eindeutigen Hinweise darauf, welche der Pflanzen verwendet worden ist. Einige Pflanzen waren damals bereits eingeführt und konnten z. T. in Gärten kultiviert werden (z. B. „Raute“ wurde im Klostergarten Walahfrid Strabos angebaut).

Pflanzenteile lassen sich nicht eindeutig bestimmen. Eine Sammelzeit wird nicht angegeben. Da viele Pflanzen, ibs. Pflanzen mit ätherischen Ölen zur Blütezeit gesammelt werden, lässt sich die Sammelzeit ev. daraus ableiten. Allerdings wird nicht erwähnt, ob alle oder ein Teil der Pflanzen frisch oder getrocknet verwendet werden und in welchem Zerkleinerungsgrad.

Nachforschungen über den Briefwechsel von Burkhard III. könnten wichtige Indizien für die nähere Bestimmung der Pflanzen und Stoffe enthalten: z. B. woher die Rezepturen stammen (Region, Sprachraum), in welchem Jahr sie zum ersten Mal niedergeschrieben worden sind, aus welcher Rezeptsammlung sie kommen. Ein vertieftes Studium der Schrift und Sprache aus dieser Epoche zeigt ev. präzisere Bestimmungshilfen auf. Linguistische Studien erleichtern die Zuordnung der Rezepturen nach Regionen und Herkunft und geben nähere Aufschlüsse über die Inhalte ibs. die Identität der verwendeten Kräuter und Stoffe. Eine Identifizierung der Sprach- und der Schriftstile könnte weiterhelfen, z. B. bei der Identität von „Špfen kraut“. Ob ev. eine Rezeptur aus der anderen abgewandelt wurde, ob z. B. eine

Rezeptur älteren Ursprungs ist oder aus einer anderen Region stammt, könnte durch linguistische Studien überprüft werden (z. B. „Lorberi“ und „Lorbonen“).

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Botanikern, Pharmazeuten und Sprachwissenschaftlern könnte durch Beantwortung noch offener Fragen zur Vervollständigung der Analyse führen.

Die Arbeit ist ein weiterer Baustein in der Analytik des Arzneibuchs von Burkhard III. von Hallwyl. Doch sind noch längst nicht alle damals verwendeten Heilpflanzen identifiziert. Auch die Indikationen der ca. 3000 gesammelten Rezepturen sind noch nicht entschlüsselt. Weitere Analysen könnten zur Erforschung der Heilpflanzenverwendung im Spätmittelalter in der Schweiz einen wesentlichen Beitrag leisten. Möglicherweise zeigen auch früher verwendete, heute nicht mehr gebräuchliche Pflanzen neue Wege für die heutige Medizin auf.

7. Quellen

7.1 Literaturverzeichnis

- **Alefeld, F.** (1863). Die Lehre von den Kräuterbädern, 11. Auflage, Druck Johann Buet, Neuwied & Leipzig, Koblenz
- **Arends, J.** (2005). Volkstümliche Namen. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, 18. Auflage
- **Baviera, B.** (2001). 26 Einblicke in die Physiotherapie. SynErg-Verlag, Zürich
- **Bock, H.** (1964). Kreutterbuch. Reprint von Original 1577, Konrad Kölbl Verlag, Grünwald
- **Bolli, R.** (2003). Pfefferminze und Pfefferminzöl. Phytotherapie Nr. 5: 14-18
- **Brunfels, O.** (1534). Kreuterbuch contrafayt. Hans Schotten, Strassburg
- **Creutz, R.** (1940). Das mittelalterliche medizinisch-botanische Vokabularium „Alphita“ in Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin (P. Diepgen und J. Ruska). Band 7, Springer Verlag, Berlin
- **Durheim, C. J.** (1983). Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon, unveränderter Neudruck von 1856. Verlag von Huber & Comp. (Körber), Bern
- **Erbar, C., Zimmermann, K.** (2009). Der Codex Palatinus germanicus 539 – eine Pflanzenliste aus dem 15. Jahrhundert. Universität Heidelberg
- **Ersch, J. S., Gruber, J. G.** (1822). Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Johann Friedrich Gleditsch Verlag
- **Fehringer, B.** (1994). Das „Speyrer Kräuterbuch“ mit den Heilpflanzen Hildegards von Bingen. Könighausen & Neumann, Würzburg
- **Fischer, H.** (1929). Mittelalterliche Pflanzenkunde. Verlag der Münchner Drucke
- **Frei Haller, B.** (2005). Das recht Hallwylisch wundtrannck. In: 900 Jahre Leben auf Schloss Hallwyl, Band 2. Stämpfli AG, Bern: 69-90
- **Fretz, D.** (1948). Konrad Gessner als Gärtner. Atlantis Verlag, Zürich
- **Fuchs, H. M.** (1930). Die Bauernkost im Sulmtale. In: Zeitschrift für Volkskunde. N.F. 1, Verlag Otto Schwartz & Co, Hamburg: 26-50
- **Gasser, P., Schmid-Bai F.** (undatiert). Transkription des Arzneibuch Burkhards III. von Hallwil (1535 - 1589) für das Heimatkundliche Archiv Andelfingen

Gillert, O., Rulffs, W. (1990). Hydrotherapie und Balneotherapie. Pflaum Verlag, 11. Auflage, München

- **Grimm, J., Grimm, W.** (1971). Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. S. Hirzel Verlag, Leipzig
- **Hänsel, R., Keller, K., Rimpler, H., Schneider, G.** (1994). Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis. Band 6, 5. Auflage, Springer Verlag, Berlin, Heidelberg
- **Hänsel, R., Sticher, O., Steinegger, E.** (1999). Pharmakognosie – Phytopharmazie. Springer Verlag, 6. Auflage, Berlin, Heidelberg
- **Kiby, U.** (1993). In: Grohe, H. Badewonnen. DuMont Buchverlag, Köln: 6-90
- **Kölbl, K.** (1972). Kölbl's Kräuterfibel. Reprint-Verlag Konrad Kölbl, 8. Auflage, München
- **Kühn, M.** (2007). Die Funde, Pflanzenreste. In: Frey, P. Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. hier + jetzt Verlag, Baden: 116-127
- **Lexer, M.** (1992). Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38. Auflage. S. Hirzel Verlagsgesellschaft, Stuttgart
- **Madaus, G.** (1976a). Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Band I. Georg Olms Verlag, Hildesheim, New York. Nachdruck von 1938, Georg Thieme Verlag, Leipzig
- **Madaus, G.** (1976b). Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Band II. Georg Olms Verlag, Hildesheim, New York. Nachdruck von 1938, Georg Thieme Verlag, Leipzig
- **Madaus, G.** (1979). Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Band III. Georg Olms Verlag, Hildesheim, New York. Nachdruck von 1938, Georg Thieme Verlag, Leipzig
- **Marzell, H.** (2000). Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Band 1-5. Parkland Verlag, Köln, Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe
- **Meyer-Salzmann, M.** (1979). Geschichte der Medizin im Emmental. Buch- und Offsetdruck, Sumiswald
- **Obes, D. J.** (2008). Philipp Friedrich Wilhelm Vogt (1789-1861). Dissertation, Justus-Liebig-Universität Giessen
- **Rákóczi, K.** (2005). Eine Badenfahrt im 16. Jahrhundert. In: Hähner-Rombach, S.. Ohne Wasser ist kein Heil. Franz Steiner Verlag Stuttgart. MedGG-Beihefte 25: 83-92
- **Richter, C.** (2003): Phytopharmaka und Pharmazeutika in Heinrich von Pfalzpaints 'Wündärznei' (1460), Dissertation Bayerische Julius-Maximilians-Universität Würzburg: 172,173
- **Rippe, O.** (1998). Die vier göttlichen Wurzeln der Existenz: Die antike Vier-Elementen-Lehre und ihre Bedeutung in der Kräuterheilkunde. Naturheilpraxis 10, Pflaum Verlag, München

- **Ritter, G.** (1992). Transkription von mittelalterlichen Quellentexten computergestützt üben. Universität Zürich
- **Ryff, H. W.** (1574). Spiegel der Gesundheit. Original von Bayrischer Staatsbibliothek
- **Seraphim, A.** (1906). Altpreussische Monatsschrift. Thomas & Oppermann Verlag, Königsberg. Band 43:504
- **Stoffler, H.-D.** (2000). Der Hortulus des Walahfrid Strabo. Jan Thorbecke Verlag, 6. Auflage, Stuttgart: 68, 69
- **Vogt, H.** (1978). Häusliche Kneipp-Praxis. Schweizer Kneippverband
- **Vollmuth, R.** (2001). Traumatologie und Feldchirurgie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Franz Steiner Verlag, Stuttgart
- **Von Bingen, H., Riethe, P.** (2007). Das Buch von den Pflanzen. Otto Müller Verlag, Salzburg
- **Von Bruchhausen, F., Hager, H., Dannhardt, G., Ebel, S.** (1995). Hagers Handbuch der Pharmazeutischen Praxis, Band 1-9. Springer Verlag, 5. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York
- **Wagner, H.** (1982). Pharmazeutische Biologie. Band 2: Drogen und ihre Inhaltsstoffe. Gustav Fischer Verlag, 2. Auflage, Stuttgart, New York
- **Wichtl, M.** (2009). Teedrogen und Phytopharmaka. 5. Auflage. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart
- **Zieger, R.** (1978). Das grosse Heilkräuter-Lexikon. Buch-Vertriebs-Gesellschaft, Zürich

7.2 Internetverzeichnis

- http://www.pharmawiki.ch/materiamedica/images/Dioskurides.pdf (zugegriffen am 25.10.09)
- http://www.waimann.de/capitel/projekt.html (zugegriffen am 18.10.09)
- http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html (zugegriffen am 20.10.09)
- http://www.kraeuter.ch (zugegriffen am 20.10.09)
- http://de.wikipedia.org (zugegriffen 20.10.09)
- http://www.paracelsus.uzh.ch (zugegriffen am 24.10.09)

- http://www.gemline.ch/gemmline%20untermenu/Bernstein/bernstein%20PDF/Bernstein%20Geschichte.pdf (zugegriffen am 19.10.09)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenminze-cite_note-Fischer-Benzon_.281894.29-7 (zugegriffen am 24.10.09)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Masse_und_Gewichte_(Schweiz) (zugegriffen am 11.10.09)
- http://www.e-hist.ch/fileadmin/downloads/Lizentiatsarbeit.pdf (zugegriffen am 11.10.09)
- http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon (zugegriffen am 16.10.09)
- http://www.natwiss.ph-karlsruhe.de/GARTEN/material/steckbrief/heilpflanze/wasser-minze_ph-ka.pdf (zugegriffen am 7.2.2010)
- http://books.google.de/books?id=7b08AAAAcAAJ&pg=PT94&source=gbs_selected_pages&cad=2#v=onepage&q=epff&f=false (zugegriffen am 14.2.2010)
- http://www.luehr-lehrs.de/St_Rumex.HTM (zugegriffen am 20.2.2010)
- http://books.google.de/books?id=CwUHAAAAcAAJ&pg=PA574&lpg=PA574&dq=epffen+kraut&source=bl&ots=w_mqiouSc9&sig=p4aBq8FKPC6_Qo9hEcRjT54SwI4&hl=de&ei=P3psS6T6DMmI_AaliYW_Bg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CAcQ6AEwAA#v=onepage&q=epffen%20kraut&f=false (zugegriffen am 19.2.2010)
- http://www.ahne1.de/altemasse.htm (zugegriffen am 22.2.2010)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Beifu%C3%9F (zugegriffen am 23.2.2010)
- http://www.biozac.de/biozac/capvil/Cvm_aq.htm (zugegriffen am 28.2.2010)
- http://www.hpgrumpe.de/etschenreutter/lexikon.htm (zugegriffen am 2010)
- http://www.natura-naturans.de/artikel/leber.htm (zugegriffen am 4.3.2010)
- http://www.henriettesherbal.com/eclectic/madaus/matricaria.html; zugegriffen am 12.3.2010)

7.3 Ausstellungen

- Ausstellung „Forschen und Heilen“, Schloss Hallwyl (besucht am 10.7.2009)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Resultate der analysierten Pflanzennamen (Original-Name stammt aus dem Original-Arzneibuch des Burkhard III.) 5
Tabelle 2: Vergleich der als "Bugcken" u. ä. bezeichneten Pflanzen und ihren Glossen sowie Hinweise auf rote Merkmale im Habitus 21
Tabelle 3: Rezeptur Burkhards "Ein anders bewÖrtes stuck" 27
Tabelle 4: Rezeptur Burkhards "Ein anders" 27
Tabelle 5: Verwandte Glossen zu "Empfen kraut" mit Angabe des lateinischen Namens 29

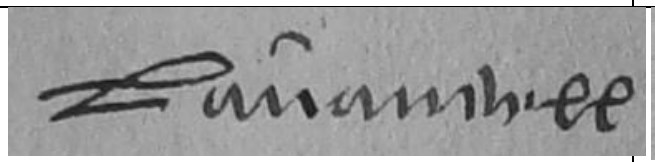
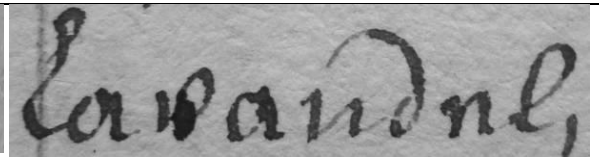
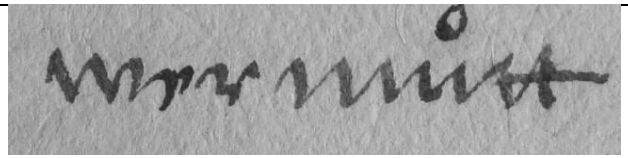
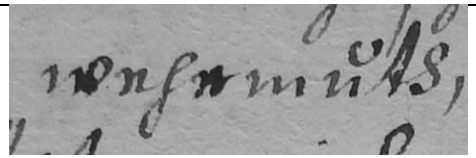
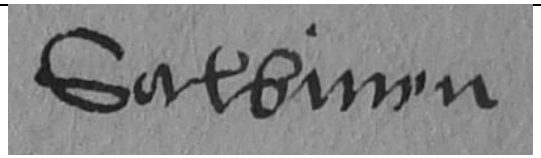
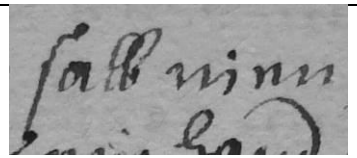
Abbildungsverzeichnis

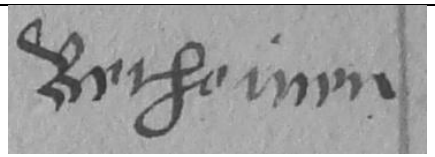
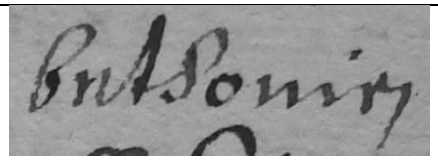
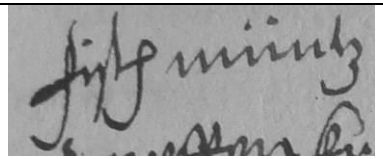
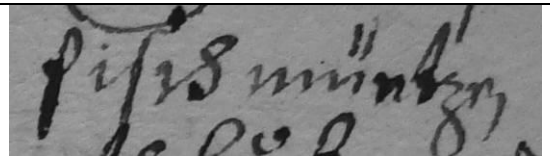
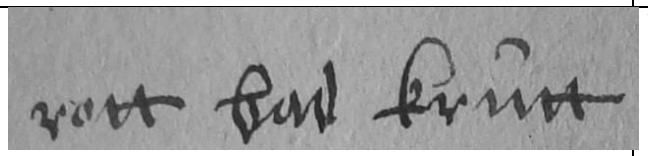
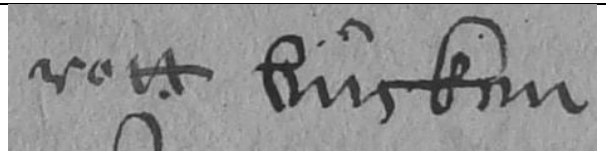
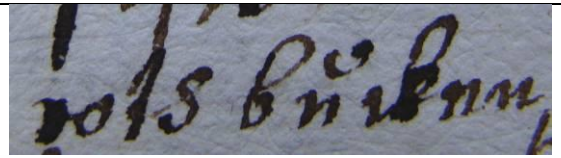
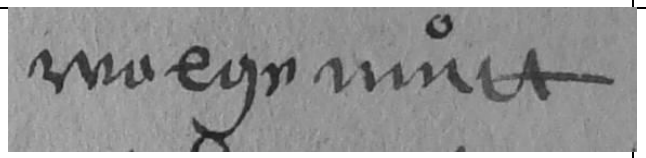
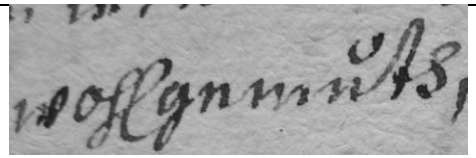
Abbildung 1: Versuchslabor des Burkhard III. mit Bad, Abbildung im Arzneibuch Burkhards III. (Frei Haller, 2005) 7
Abbildung 2: *Lavandula angustifolia* (Martina Föhn) 15
Abbildung 3: *Artemisia absinthium* (Martina Föhn) 16
Abbildung 4: *Salvia officinalis* (Martina Föhn) 17
Abbildung 5: *Origanum vulgare* (Martina Föhn) 20
Abbildung 6: *Levisticum officinale* (Martina Föhn) 32
Abbildung 7: *Juniperus communis* (Martina Föhn) 34
Abbildung 8: *Laurus nobilis* (Martina Föhn) 35
Abbildung 9: *Ruta graveolens* (Martina Föhn) 39
Abbildung 10: Kopie einer Rezeptur aus dem Arzneibuch eines Haus-und Landarztes, das in Nürnberg 1727 geschrieben worden ist 42
Abbildung 11: Vergleich der Schrift im Original links mit der Abschrift rechts (Verdoppelung des „l“ in „Lauandell“, s. Rezeptur 1) 46

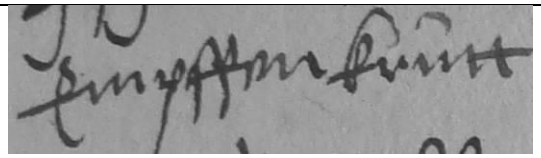
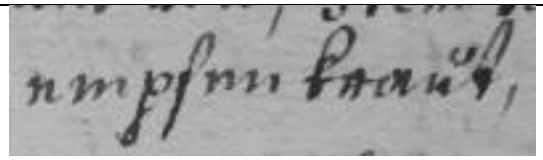
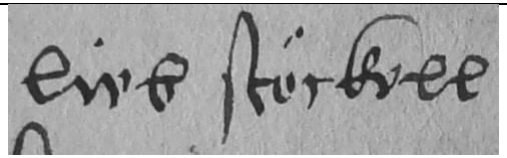
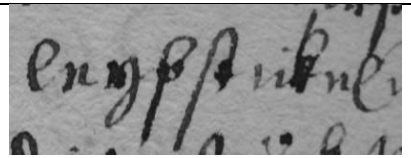
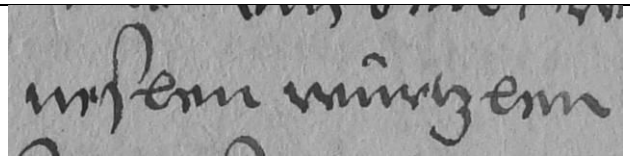
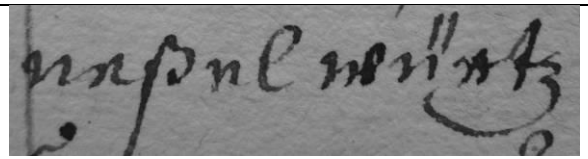
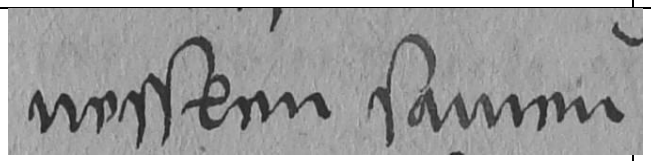
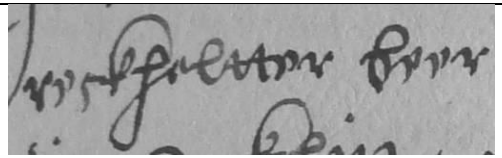
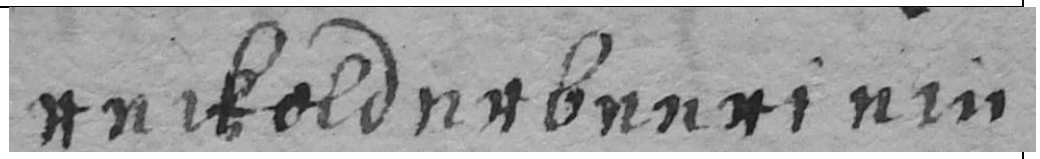
Anhang

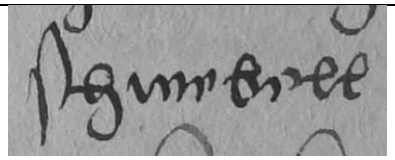
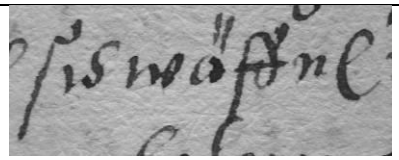
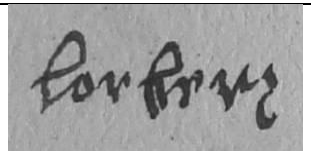
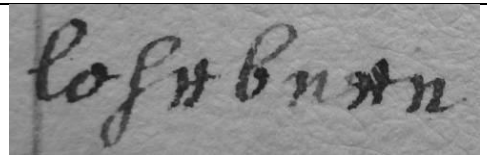
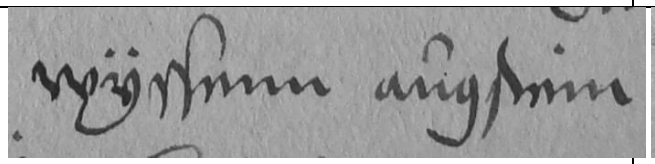
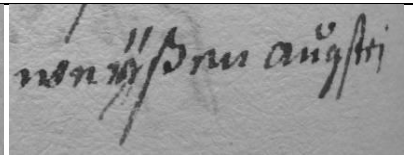
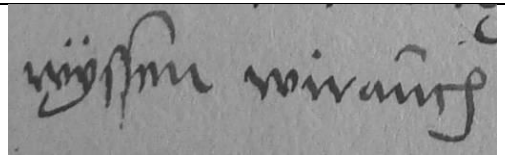
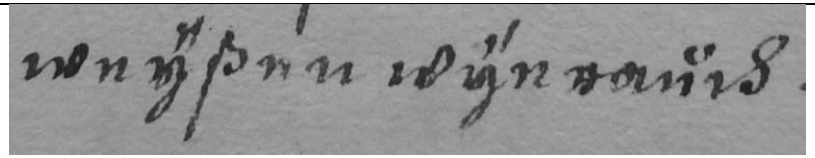
Anhang A

Transkribierte Namen der verwendeten Heilpflanzen und Stoffe in der Abschrift von Andelfingen mit Foto im Original in Bern (2. Spalte) und mit Foto der Abschrift in Hallwyl (3. Spalte) in der Rezeptur 1

Transkribierter Name in der Abschrift von Andelfingen	**Foto vom Namen im Original in Bern**	**Foto vom Namen in der Abschrift in Hallwyl**
laffandel	 Lauandell	 lavandel
wermuot	 wermutt	 wehrmuths,
salbinen		

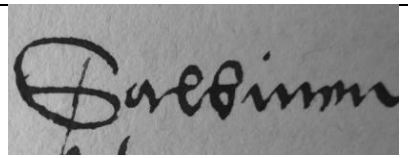
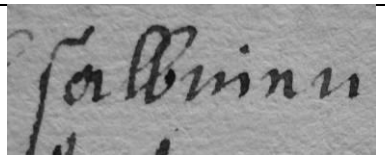
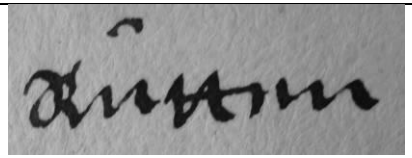
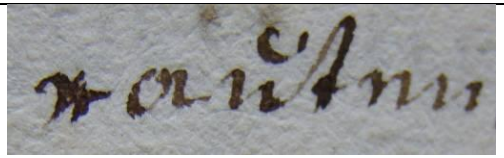
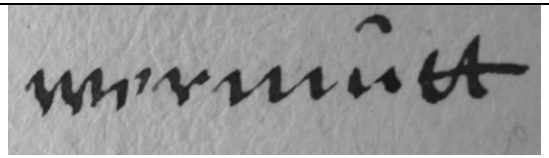
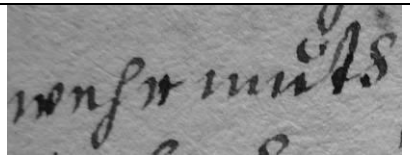
	Salbinen	salbinen
bethonien	 Bethonien	 bethonie
fischmÜntz	 fischmüntz	 fischmüntze
rott baadkrautt	 rott bad krutt	kein Eintrag
rott bugcken	 rott bucken	 roth bucken
wohlgemut	 wolgemutt	 wohlgemuth

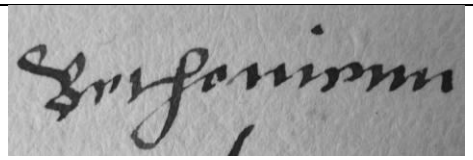
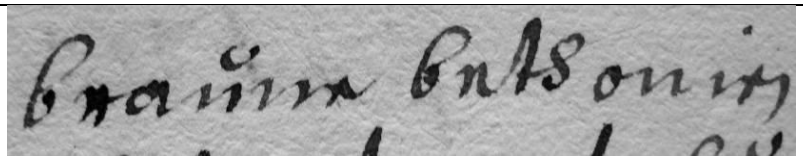
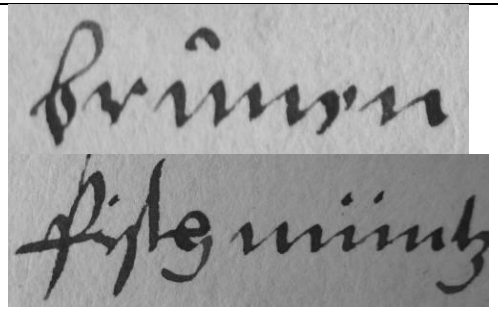
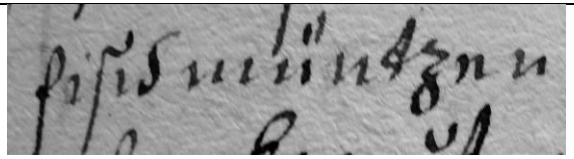
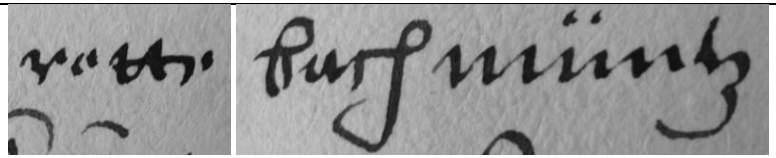
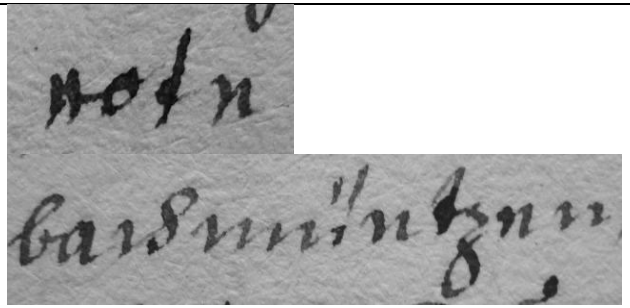
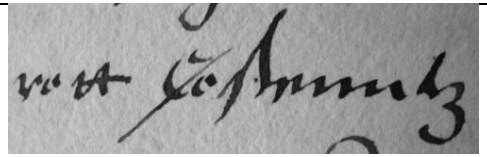
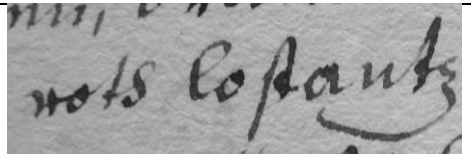
empfen kraut	 Empffenkrutt	 empfenkraut
lYbstickel	 liebstöckell	 leybstickel
neslen wurtzen	 neslen wurtzlen	 neßel würtz
nesslen sammen	 nesslen samen	 neßel samen
reckholterbere	 reckkholtter beer	 reckolderbeerinin

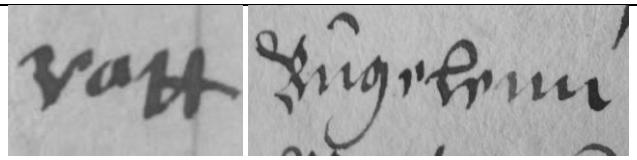
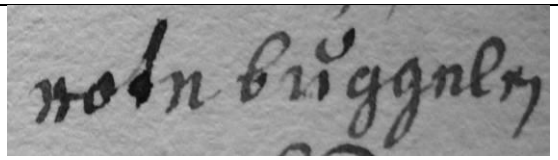
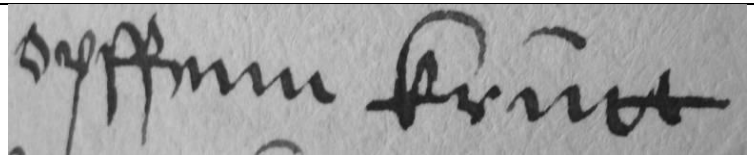
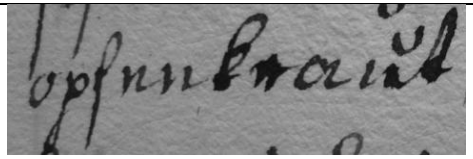
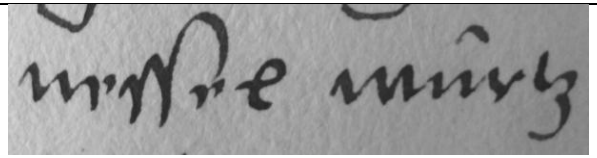
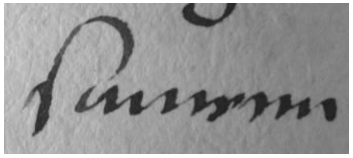
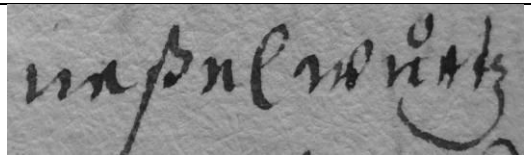
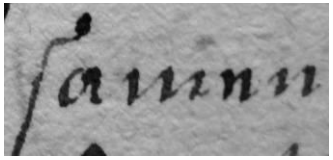
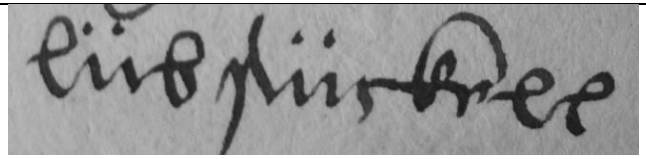
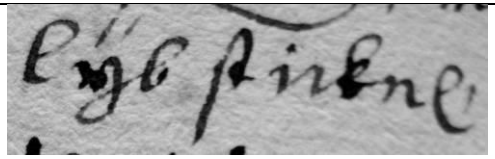
schwebel	 schwebell	 Schwäfsel?
lorberi	 lorbeer	 lohrbere
weißen augstein	 wyssenn augstein	 weyßen augstei
weißen wierauch	 wyssen wirauch	 weyßen wyerauch

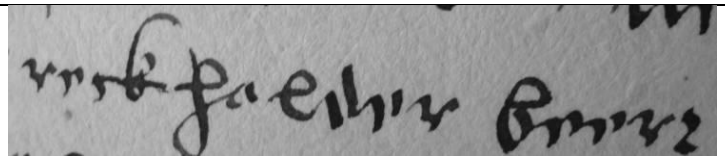
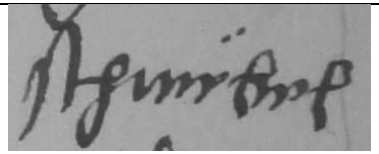
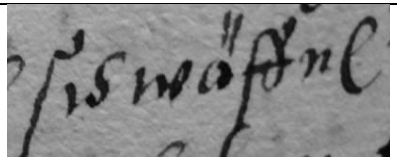
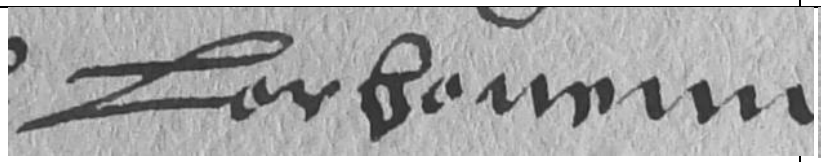
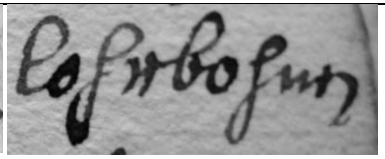
Anhang B

Transkribierte Namen der verwendeten Heilpflanzen und Stoffe in der Abschrift von Andelfingen mit Foto im Original in Bern (2. Spalte) und mit Foto der Abschrift in Hallwyl (3. Spalte) in der Rezeptur 2

Transkribierter Name in der Abschrift von Andelfingen	**Foto vom Namen im Original in Bern**	**Foto vom Namen in der Abschrift in Hallwyl**
salbinen	 Salbinen	 salbeien
rautten	 Rutten	 rauten
wŠrmuoth	 wermutt	 wehrmuth

braun bethonien	 Bethonienn	 braune bethonien
fischmÜntz	 brunen fischmüntz	 fischmüntzen
rotte bachmÜntz	 rott bachmüntz	 rote bachmüntzen
rotten constantz	 rott costenntz	 roth Costantz

rott buggelen	 Rott Bugelenn	 rote buggelen
Špfen kraut	 opffenn krutt	 opfenkraut
neßlen wurtz und sammen	  nessel wurtz samenn	  neßelwurtz samen
lYbstickel	 lübstückell	 lybstickel

reckholter bere	 reckholder beere	 reckholder beere
schwebel	 schwebel	 Schwäfsel?
lorbonen	 Lorbonenn	 lohrbohnen

Anhang C

Transkribierte Namen der verwendeten Materialien in der Rezeptur 1 mit synonymen oder ähnlichen Glossen und dem zugehörigen lateinischen Namen (Legende s. u.)

Name	**Marzell**	**Lexer**	**Durheim**	**Arends**	**Hahnemann**	**Creutz**	**Madaus**
laffandel	**Lavander:** *Lavandula officinalis* **Lavendel:** *Daphne cneorum, Lavandula officinalis, Verbena aubletia* **Lawennel**: *Lavandula officinalis, Salvia officinalis*	**lavendele**, **lavendel:** lat. lavandula	**Lavendel, schmalblättriger (**Deutschland): *Lavandula spica* **Lavendel** (Graubünden, Entlibuch): *Lavandula spica*	**Lafander**: *Lavandula spica* **Laffengel, Laffennel**: Lavendel = *Lavandula angustifolia* **Lavander**: *Lavandula angustifolia* **Lawendel**: Flores Lavandulae	**Lavandel, Lavandel, Lavendel, Lawendel**: *Lavandula spica*	**Lavandel:** *Lavandula spica* **Lavendula:** *Salvia silvestris*	**Lavander, Lavender:** *Lavandula officinalis = L. spica = L. angustifolia*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
wermuot	**Wermut:** *Artemisia absinthium, Achillea clavenae* (auch Grauer W., Weisser W. =*Artemisia laxa*) **Wermuota:** *Artemisia absinthium*	**wërmuot** **wermut** (= Pflanze)	**Wermet**: *Artemisa absinthium* (Schweiz) **Wermuth** (Deutschland): *Artemisia absinthium*	**Warmüde**: Herba Absinthii **Wermet, Wermert:** Herba Absinthii **Wermut**: *Artemisia absinthium*, Herba Absinthii	**Wermuth:** *Artemisia absinthium*	-	**Wurmet** (Schweiz): *Artemisia absinthium*
salbinen	**Salbine**: *Salvia officinalis*	**Salbîne** = salveie salveie, salbeie, salbei = salbei (mittellateinisch salvia)	**Salbinen, ächte** (Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Schaffhausen, Bern): *Salvia officinalis* **Salbinen, wilde** (Bern):	**Salbine**: Folia Salviae	**Salbei**: *Salvia officinalis*	-	**Salbine** (Schweiz): *Salvia officinalis*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
			Salvia pratensis				
bethonien	**Betonie:** *Petunia*, *Stachys officinalis*	**batônje**, **batenje** für betonie, schlüsselblume, zauberkraut (lat. betonia)	**Betonie, officinelle** (Schweiz): *Betonica officinalis*	**Betonienblüten**: Flores Betonicae, Flores Lamii, Flores Primulae **Betonienkraut**: Herba Betonicae	**Betonie**, **Braunbetonie**: *Betonica officinalis*	**Betonica**, **(Bettonica):** *Vettonica vulgaris*	**Betonie, Braune Betonie:** *Stachys betonica = Stachys officinalis*
fischmÜntz	**Fischminze** (**Fischmünze**): *Mentha aquatica*, *Mentha longifolia*, M*entha piperita*	-	-	**Fischminztee**: Folia Menthae piperitae vel aquaticae, Herba Menthae crispae	**Fischmünz**: *Mentha aquatica*	**Fischmünze**: *Mentha aquatica*	-
rott baadkrautt	**Badekraut**: *Astragalus glycyphyllus*, *Levisticum officinalis*,	-	**Badekraut** (Deutschland): *Ligusticum levisticum*	**Badekraut**: Herba Balsamitae, Herba Conycae, Herba Majoranae, Herba Origani	**Badkraut**: *Ligusticum levisticum*	-	**Badkraut** (Elsass): *Levisticum officinale* **Badkraut**

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Matricaria chamomilla, *Origanum vulgare*, *Pulicaria dysenterica*, *Rosmarinus officinalis*, *Stachys annua*, *Tanacetum balsamita*, *Thymus serpyllum*			vulgaris, Herba Serpylli **Badkraut**: Herba Majoranae, Herba Origani, Herba Serpylli, Radix Levistici **Badekrautwurzel:** Radix Levistici **Badkrautwurzel:** Radi Levistici, Rhizom Calami			(Osttirol): *Origanum vulgare*
rott bugcken	**Rotbuckel:** *Artemisia vulgaris*, *Amarantus viridis*, *Rumex obtusifolius*	**buc**, **bucckes** Schlag, stoss; sturz; beifuss **buckel** Halbrund erhabener	**Rothe Buckele** (Bern): *Artemisia vulgaris* **Buggele** (Schweiz): *Ajuga reptans*	**Bock**: Herba Artemisiae **Bock, roter**: Herba Artemisiae **Buck**: Herba Artemisiae **Buckablätter**:	**Buck, Buckten:** *Artemisia vulgaris* **Bugle**: *Ajuga pyramidalis* und *Ajuga reptans*	-	-

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Roter Buck: *Artemisia vulgaris* **Buckenstaude**: *Rumex obtusifolius* **Buckel:** *Artemisia vulgaris*, *Daucus carota* (Bockel), *Rumex obtusifolius*, *Pastinaca sativa* (Bockskraut), *Rosa canina* (Frucht) (Buggele), *Trifolium*	Metallbeschlag in der Mitte des Schildes; Beifuss (altfranzösisch bocle, lat. buccula) Im Nachtrag von Pretzel: **Bucke** schild	**Rothbuckele** *Amaranthus blitum* (Zürich), *Portulaca oleracea* **Buckele** (Schweiz): *Cichorium endivia*	Folia Bucco **Buckel**: Folia Bucco, Herba Artemisiae **Buckelekraut, rotes**: Herba Artemisiae, Herba Prunellae **Bucken**: Folia Bucco, Herba Artemisiae **Buckenblätter:** Folia Bucco **Buckkraut**: Herba Artemisiae **Buckwurzel**: Radix Artemisiae **Buggakraut**: Herba Artemisiae **Buggele**:	**Rothbock**: rote Spielart von *Artemisia vulgaris*		

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	pratense (Blüte) (Buckela) s. auch Buggel **Buggel(e):** *Ajuga reptans* (auch Rote B.), *Anthriscus silvestris*, *Chaerophyllum hirsutum* (Bockskraut), *Cichorium intybus*, *Rosa canina* (Frucht), *Taraxacum officinale* (Bocksblume) **Weisse B.:**			Herba Prunellae **Buggele, rote**: Herba Artemisiae **Bukublätter**: Folia Bucco			

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Prunella vulgaris, s, auch Buckel(e) **Bugge:** *Artemisia vulgaris*						
wohlgemut	**Wohlgemut:** *Borago officinalis*, *Mentha*, *Mentha aquatica*, *Mentha crispa*, *Origanum vulgare*, *Saponaria officinalis*, *Spiraea salicifolia*	**Wohlgemut** = Pflanze	**Wohlgemuth** (Schweiz): *Mentha crispa*	**Wohlgemut**: *Borago officinalis*, Folia Menthae crispae, Herba Boraginis, Herba Majoranae, Herba Origani **Wolgemut**: Folia Menthae crispa, Herba Beccabungae, Herba Boraginis, Herba Origani	**Wohlgemuth**: *Origanum vulgare* **Wohlgemuth, kleines**: *Thymus acinos*	**Wohlgemuth**: *Origanum vulgare* **Wohlgemut**: *Origanum vulgare*	**Wohlgemut:** *Origanum vulgare* **Falscher Wohlgemut** (Böhmerwald): *Hypericum perforatum*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
empfen kraut	**Epen:** *Prunus padus* **Epf:** *Apium graveolens* **Epfich:** *Apium graveolens* **Epfau:** *Hedera helix* **Eppich:** *Apium graveolens, Hedera helix* **Eppe:** *Apium graveolens, Ranunculus repens* **ephich:**	-	**Ampfer** (Deutschland): *Rumex* sp. **Amphera** (Appenzell): *Rumex acetosa* **Epheu**: *Hedera helix* **Eppich**: *Apium graveolens* **Hopfen**: *Humulus lupulus*	**Amber:** Himbeere **Amberkraut**: Herba Mari veri **Ampe**: *Rubus idaeus* **Ampfer**: Herba Rumicis **Ampferkraut**: Herba Rumicis **Epheublätter**: Herba Hederae helicis **Erpelnkraut:** Herba Fragariae **Eppich**: *Apium graveolens*, Herba helicis, Radix Levistici	**Ampfer**: *Rumex* sp. **Gemeiner Eppich**: *Apium graveolens*	-	**Epf**: *Apium graveolens* **Saueråmpfela** (Schwäbische Alb): *Rumex acetosa* und *Rumex crispus*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Apium graveolens **ebich:** *Hedera helix* **Ampfer**: *Rumex acetosa, Rumex obtusifolius, Rumex scutatus* **ampharo**, **amphora**: *Rumex acetosa* **Amber**: *Rubus idaeus* **Amberkraut***:* *Clinopodium vulgare* **Hopfen**: *Humulus lupulus*						

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
lYbstickel	**libe-stichel:** *Levisticum officinale* **Liebstickel:** *Levisticum officinale* **Liebstock:** *Levisticum officinale, Rumex obtusifolius* **Liebstöckel:** *Levisticum officinale*	-	**Lobstichel** (Berner Oberland): *Ligusticum levisticum* **Liebstöckel**, **officineller** (Deutschland): *Ligusticum levisticum*	**Liebstöckel**: *Levisticum officinale*, Radix Levistici	**Liebstöckel:** *Ligusticum levisticum*	-	**Liebstöckel**: *Levisticum officinale*
neslen wurtzen	**Nessel:** *Lamium, Stachys silvatica, Urtica dioica*	-	**Nessle, Nässle, Nesple** (Bern, Graubünden): *Mespilus germanica* **Neßle** (Bern):	**Neßle**: Herba Urticae **Brennesselsamen**: Fructus Petroselini, Semen Urticae	**Nessel:** *Urtica urens* **Nespel:** *Mespilus germanica*	**Nessel**: *Acantus mollis* und *Acantus spinosus*	**Wildi Neßle**: *Galeopsis ochroleuca* **Brunnessel** (Aargau): *Galeopsis*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
			Urtica urens **Nessel, todte** (Berner Oberland): *Stachys alpina* und *Stachys palustris*				*ochroleuca* **Zami Neßle** (Schweiz): *Lamium album* **Neßle**: *Lamium album* **Neßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens* **Brenneßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens*
neßlen sammen	**Nessel:** *Lamium, Stachys silvata, Urtica dioica*	-	**Nessle, Nässle, Nesple** (Bern, Graubünden): *Mespilus germanica* **Neßle** (Bern):	**Neßle**: Herba Urticae **Brennesselwurzel**: Radix Bardanae, Radix Carlinae, Radix Taraxaci	**Nessel:** *Urtica urens* **Nespel:** *Mespilus germanica*	**Nessel** oder **Nesselsamen**: *Acantus mollis* und *Acantus spinosus*	**Wildi Neßle**: *Galeopsis ochroleuca* **Brennessel** (Aargau): *Galeopsis*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
			Urtica urens **Nessel, todte** (Berner Oberland): *Stachys alpina* und *Stachys palustris*				*ochroleuca* **Zami Neßle** (Schweiz): *Lamium album* **Neßle**: *Lamium album* **Neßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens* **Brenneßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens*
reckholterbere	**Rechholder:** *Juniperus communis*, *Sambucus nigra* **Reckholder:**	**Reckholter**, **Reckholterzweig**. Wacholder	**Recolter** (Glarus): *Juniperus communis* **Rackholder, Räckholder**	**Rechholderbeeren**: Fructus Juniperi **Reckholter**: *Juniperus communis*	**Reckholder:** *Juniperus communis*	-	**Rechholder**: *Juniperus communis* **Reckholder** (im Alemannischen): *Juniperus*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Juniperus communis **Reckhölderle:** *Daphne cneorum*		(Bern): *Juniperus communis*				*communis*
schwebel	**schwebel:** s. Schwefel	-	-	-	-	-	-
lorberi	**Lorbeer:** *Euonymus japonica, Laurus nobilis, Prunus laurocerasus, Syringa vulgaris* **Lorbe**: *Laurus nobilis*	**lôrber** Lorbeere	**Lorbeer, gemeiner** (Deutschland): *Laurus nobilis* **Lorbonen** (Bern)(die Frucht): *Laurus nobilis*	**Lorbeer**: *Laurus nobilis* **Lorbeeren**: Fructus Lauri	**Lorbeeren**, **Lorber**: *Laurus nobilis*	-	-
weißer augstein	-	-	-	**Weisser Augenstein**: Zincum sulfuricum	**Agtstein:** Bernstein **Agtsteinsalz:**	**Agstein:** Bernstein	-

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
				Augenstern: Herba Euphrasiae **Agtstein**: Succinium raspatum **Akstein**: Succinium Bernsteinblumen: Acidum succinicum Bernsteingruss: Succinium raspatum Bernsteinkohle: Colophonium Succini Bernsteinsalbe: Unguentum basilicum Bernsteinsalbe, harte:	Bernsteinsalz= Bernsteinhaltiges Hirschhornsalz Bernsteinsäure **Augenstein:** Zinkvitriol **Weißaugstein**: weisser Bernstein		

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
				Ceratum Resinae Pini Bernsteinsalz: Acidum succinicum Bernsteintropfen: Liquor Ammonii succinici Bernsteinwasser: Acidum succinicum cum Oleo aethereo mixtum			
weißen wierauch	-	-	-	**Wierauch**: Olibanum	**Weyhrauch**: Olibanum, Thus von *Juniperus thurifera*	**Weihrauch:** Olibanum und Thus: Gummiharz von *Boswellia sacra*	**Wirauch:** Weihrauch = Olibanum **Weißer Weyrauch**: Olibanum

Legende:

Marzell:

Marzell, H. (2000). Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Band 5, Register, S. Hirzel Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Lizenzausgabe 2000 Parkland Verlag, Köln, Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1958

Lexer:

Lexer, M. (1992). Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38. Auflage. S. Hirzel Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Durheim:

Durheim, C. J. (1983). Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon. Verlag von Huber & Comp. (Körber), Bern, unveränderter Neudruck von 1856

Arends:

Arends, J. (2005). Volkstümliche Namen. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, 18. Auflage

Hahnemann:

http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon (zugegriffen am 16.10.09)

Creutz:

Creutz, R. (1940). Das mittelalterliche medizinisch-botanische Vokabularium „Alphita“ in Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin (P. Diepgen und J. Ruska). Band 7, Springer Verlag, Berlin

Madaus:

Madaus, G. (1976a und b und 1979). Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Georg Thieme Verlag, 1938, Leipzig

Anhang D

Transkribierte Namen der verwendeten Materialien in der Rezeptur 2 mit synonymen oder ähnlichen Glossen und dem zugehörigen lateinischen Namen (Legende s. u.)

Name	**Marzell**	**Lexer**	**Durheim**	**Arends**	**Hahnemann**	**Creutz**	**Madaus**
salbine	**Salbine**: *Salvia officinalis*	**Salbîne** = salveie salveie, salbeie, salbei = salbei (mittellateinisch salvia)	**Salbinen, ächte** (Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Schaffhausen, Bern): *Salvia officinalis* **Salbinen, wilde** (Bern): *Salvia pratensis*	**Salbine**: Folia Salviae	**Salbei**: *Salvia officinalis*	-	**Salbine** (Schweiz): *Salvia officinalis*
rautte	**Raute** *Artemisia abrotanum*		**Raute, gemeine oder Weinraute**	**Raute**: Herba Rutae **Raute, wilde**:	**Raute**: *Ruta graveolens*	**Raute:** Erisimus, Erisimon ?	**Raute:** *Ruta graveolens*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Artemisia laxa, *Ruta graveolens*, *Senecio incanus*, *Thalictrum aquilegifolium* (Rute) **Wilde Raute**: *Asarum europaeum* (wilde Rute), *Cytisus nigricans*, *Fumaria officinalis*, *Galega officinalis*, *Hypericum humifusum*,		(Deutschland): *Ruta graveolens*	Herba Fumariae **Rautensaft**: Sirupus Althaeae, Sirupus Chamomillae **Rautensalbe**: Unguentum Populi			

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Lotus corniculatus, Peganum harmala, Thalictrum flavum						
wŠrmuoth	**Wermut:** *Artemisia absinthium, Achillea clavenae* (auch Grauer W., Weisser W. =*Artemisia laxa*) **Wermuota:** *Artemisia absinthium*	**wërmuot** **wermut** (= Pflanze)	**Wermet**: *Artemisa absinthium* (Schweiz) **Wermuth** (Deutschland): *Artemisia absinthium*	**Warmüde**: Herba Absinthii **Wermet, Wermert:** Herba Absinthii **Wermut**: *Artemisia absinthium*, Herba Absinthii	**Wermuth:** *Artemisia absinthium*	-	**Wurmet** (Schweiz): *Artemisia absinthium*
braun	**Braune**	**batônje**, **batenje**	**Braune**	**Betonienblüten**:	**Betonie**,	**Betonica**,	**Betonie,**

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
bethonien	**Betonie:** *Petunia*, *Stachys officinalis*	für betonie, schlüsselblume, zauberkraut (lat. betonia)	**Betonie, officinelle** (Schweiz): *Betonica officinalis*	Flores Betonicae, Flores Lamii, Flores Primulae **Betonienkraut**: Herba Betonicae	**Braunbetonie**: *Betonica officinalis*	**(Bettonica):** *Vettonica vulgaris*	**Braune Betonie:** *Stachys betonica = Stachys officinalis*
fischmÜntz	**Fischminze** (**Fischmünze**): *Mentha aquatica*, *Mentha longifolia*, M*entha piperita*	-	-	**Fischminztee**: Folia Menthae piperitae vel aquaticae, Herba Menthae crispae	**Fischmünz**: *Mentha aquatica*	**Fischmünze**: *Mentha aquatica*	-
rotte bachmÜntz	**Bachminze**: *Cardamine pratensis*, *Mentha aquatica* **Rotmünz**: *Mentha*		-	**Baachminz**: Herba Menthae aquaticae **Bachmünze**: Folia Menthae piperitae	**Bachmünz**: *Mentha aquatica*	-	-

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	aquatica						
rotten constantz	**Konstantinopel** *Lilium martagon*, *Lychnis chalcedonica* **Kostenz**: *Origanum vulgare*, *Thymus serpyllum* **Kostez**: *Thymus serpyllum* (Chostez) (auch Kleiner K.); Grosser K. *Origanum vulgare* **Roter Kosten**:	-	**Kostens, grober** (Berner Oberland): *Origanum vulgare*	**Costenzkraut**: Herba Origani **Kostenzkraut**: Herba Origani, Herba Serpylli	**Costenz**: *Origanum vulgare* **Costez, grosser**: *Origanum vulgare* **Costez, kleiner**: *Thymus serpyllum*	-	**Grosser Koschtets** (Baden): *Origanum vulgare* **Kostenz** (Basel): *Origanum vulgare* **Grober Chostez** (Zürcher Oberland): *Origanum vulgare*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Origanum vulgare **Roter Kost**: *Origanum vulgare* **Rote Kostwurz**: *Costus, Tanacetum balsamita* **coste**: *Tanacetum balsamita* **Arabischer Kostus**: *Saussurea lappa*						
rott buggelen	**Rotbuckel:** *Artemisia*	**buc**, **bucckes** Schlag, stoss;	**Rothe Buckele**	**Bock**: Herba Artemisiae	**Buck, Buckten:**	-	-

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	vulgaris, *Amaranthus viridis*, *Rumex obtusifolius* **Roter Buck:** *Artemisia vulgaris* **Buckenstaude**: *Rumex obtusifolius* **Buckel:** *Artemisia vulgaris*, *Daucus carota* (Bockel), *Rumex obtusifolius*, *Pastinaca sativa*	sturz; beifuss **buckel** Halbrund erhabener Metallbeschlag in der Mitte des Schildes; Beifuss (altfranzösisch bocle, lat. buccula) Im Nachtrag von Pretzel: **Bucke** schild	(Bern): *Artemisia vulgaris* **Buggele** (Schweiz): *Ajuga reptans* **Rothbuckele** *Amaranthus blitum* (Zürich), *Portulaca oleracea* **Buckele** (Schweiz): *Cichorium endivia*	**Bock, roter**: Herba Artemisiae **Buck**: Herba Artemisiae **Buckablätter**: Folia Bucco **Buckel**: Folia Bucco, Herba Artemisiae **Buckelekraut, rotes**: Herba Artemisiae, Herba Prunellae **Bucken**: Folia Bucco, Herba Artemisiae **Buckenblätter:** Folia Bucco **Buckkraut**: Herba Artemisiae	*Artemisia vulgaris* **Bugle**: *Ajuga pyramidalis* und *Ajuga reptans* **Rothbock**: rote Spielart von *Artemisia vulgaris*		

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	(Bockskraut), *Rosa canina* (Frucht) (Buggele), *Trifolium pratense* (Blüte) (Buckela) s. auch Buggel **Buggel(e):** *Ajuga reptans* (auch Rote B.), *Anthriscus silvestris*, *Chaerophyllum hirsutum* (Bockskraut), *Cichorium intybus*, *Rosa canina* (Frucht),			**Buckwurzel**: Radix Artemisiae **Buggakraut**: Herba Artemisiae **Buggele**: Herba Prunellae **Buggele, rote**: Herba Artemisiae **Bukublätter**: Folia Bucco			

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Taraxacum officinale (Bocksblume) **Weisse B.:** *Prunella vulgaris*, s, auch Buckel(e) **Bugge:** *Artemisia vulgaris*						
špfen kraut	**Epen:** *Prunus padus* **Epf:** *Apium graveolens* **Epfau:** *Hedera helix* **Epfich:** *Apium graveolens*	-	**Ampfer** (Deutschland): *Rumex* sp. **Amphera** (Appenzell): *Rumex acetosa*	**Amber:** Himbeere **Amberkraut**: Herba Mari veri **Ampe**: *Rubus Idaeus* **Ampfer**: Herba Rumicis **Ampferkraut**: Herba Rumicis	**Ampfer**: *Rumex* sp.	-	**Epf**: *Apium graveolens* **Saueråmpfela** (Schwäbische Alb): *Rumex acetosa* und *Rumex crispus*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Epfau: *Hedera helix* **Eppich:** *Apium graveolens, Hedera helix* **Eppe:** *Apium graveolens, Ranunculus repens* **ephich:** *Apium graveolens* **ebich:** *Hedera helix* **Ampfer**: *Rumex acetosa, Rumex obtusifolius,*			**Epheublätter**: Herba Hederae helicis **Erpelnkraut:** Herba Fragariae **Hopfen**: Humulus lupulus **Zapfenkraut**: Herba Uvulariae **Seifenkraut**: Herba Saponariae **Eptenwurzel**: Radix Apii			

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	Rumex scutatus **ampharo**, **amphora**: *Rumex acetosa* **Amber**: *Rubus idaeus* **Amberkraut***:* *Clinopodium vulgare* **Hopfen**: *Humulus lupulus*						
neßlen wurtz und sammen	**Nessel:** *Lamium*, *Stachys silvatica*, *Urtica dioica*	-	**Nessle, Nässle, Nesple** (Bern, Graubünden): *Mespilus germanica* **Neßle** (Bern): *Urtica urens*	**Neßle**: Herba Urticae **Brennesselsamen**: Fructus Petroselini, Semen Urticae	**Nessel:** *Urtica urens* **Nespel:** *Mespilus germanica*	**Nessel**: *Acantus mollis* und *Acantus spinosus*	**Wildi Neßle**: *Galeopsis ochroleuca* **Brunnessel** (Aargau): *Galeopsis ochroleuca* **Zami Neßle**

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
			Nessel, todte (Berner Oberland): *Stachys alpina* und *Stachys palustris*				(Schweiz): *Lamium album* **Neßle**: *Lamium album* **Neßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens* **Brenneßle** (Schweiz): *Urtica dioica* und *Urtica urens*
lYbstickel	**libe-stichel:** *Levisticum officinale* **Liebstickel:** *Levisticum officinale* **Liebstock:** *Levisticum*	-	**Lobstichel** (Berner Oberland): *Ligusticum levisticum* **Liebstöckel**, **officineller** (Deutschland):	**libe-stichel:** *Levisticum officinale* **Liebstickel:** *Levisticum officinale* **Liebstock:** *Levisticum*	-	**Lobstichel** (Berner Oberland): *Ligusticum levisticum* **Liebstöckel**, **officineller** (Deutschland):	**libe-stichel:** *Levisticum officinale* **Liebstickel:** *Levisticum officinale* **Liebstock:** *Levisticum*

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	officinale, Rumex obtusifolius **Liebstöckel:** *Levisticum officinale*		*Ligusticum levisticum*	*officinale, Rumex obtusifolius* **Liebstöckel:** *Levisticum officinale*		*Ligusticum levisticum*	*officinale, Rumex obtusifolius* **Liebstöckel:** *Levisticum officinale*
reckholter bere	**Rechholder:** *Juniperus communis, Sambucus nigra* **Reckholder:** *Juniperus communis* **Reckhölderle:** *Daphne cneorum*	**Reckholter**, **Reckholterzweig**. Wacholder	**Recolter** (Glarus): *Juniperus communis* **Rackholder, Räckholder** (Bern): *Juniperus communis*	**Rechholderbeeren**: Fructus Juniperi **Reckholter**: *Juniperus communis*	**Reckholder:** *Juniperus communis*	-	**Rechholder**: *Juniperus communis* **Reckholder** (im Alemannischen): *Juniperus communis*
schwebel	**schwebel:** s. Schwefel	-	-	-	-	-	-
lorbonen	**Lorbeer:** *Euonymus*	**lôrber** Lorbeere	**Lorbeer, gemeiner**	**Lorbohnen**: Fructus Lauri	**Lorbeeren**, **Lorber**:	-	-

Name	Marzell	Lexer	Durheim	Arends	Hahnemann	Creutz	Madaus
	japonica, *Laurus nobilis*, *Prunus laurocerasus* **Lorbe**: *Laurus nobilis*		(Deutschland): *Laurus nobilis* **Lorbonen** (Bern)(die Frucht): *Laurus nobilis*		*Laurus nobilis*		

Legende:

Marzell:

Marzell, H. (2000). Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Band 5, Register, S. Hirzel Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Lizenzausgabe 2000 Parkland Verlag, Köln, Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1958

Lexer:

Lexer, M. (1992). Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 38. Auflage. S. Hirzel Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Durheim:

Durheim, C. J. (1983). Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon. Verlag von Huber & Comp. (Körber), Bern, unveränderter Neudruck von 1856

Arends:

Arends, J. (2005). Volkstümliche Namen. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, 18. Auflage

Hahnemann:

http://www.heilpflanzen-welt.de/buecher/Hahnemann-Apothekerlexikon (zugegriffen am 16.10.09)

Creutz:

Creutz, R. (1940). Das mittelalterliche medizinisch-botanische Vokabularium „Alphita“ in Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin (P. Diepgen und J. Ruska). Band 7, Springer Verlag, Berlin

Madaus:

Madaus, G. (1976a und b und 1979). Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Georg Thieme Verlag, 1938, Leipzig

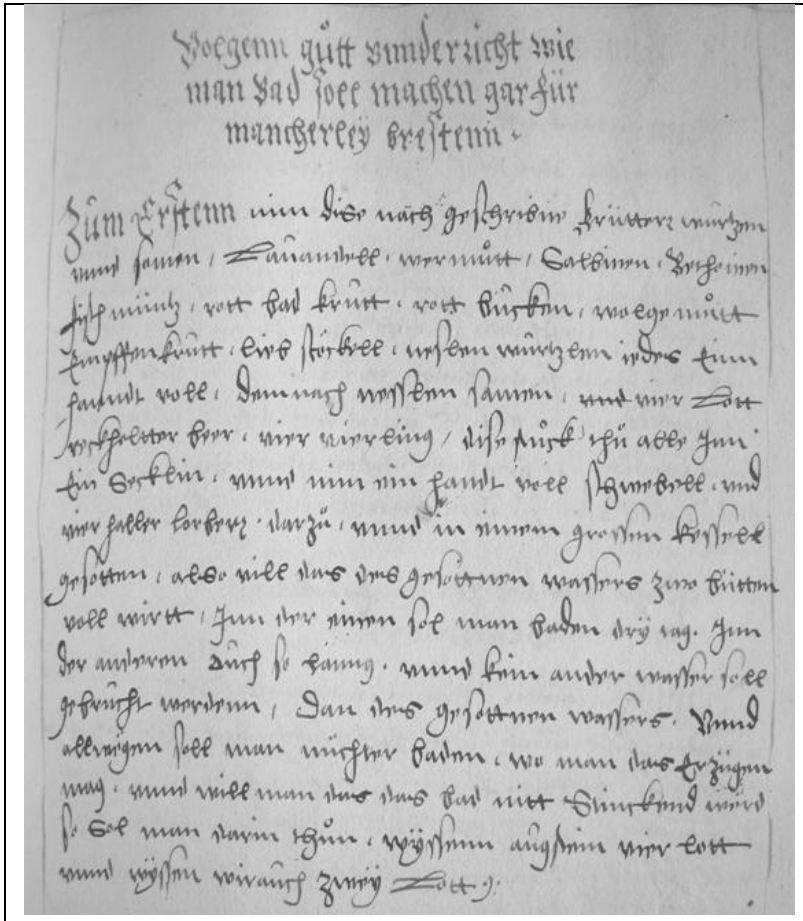
Anhang E

Alte Masse und Gewichte verwendet in den Rezepturen 1 und 2 (http://als.wikipedia.org/wiki/Alte_Masse_und_Gewichte_(Schweiz); 2009)

Pfund: St. Gallen: Handelspfùnd: 465,0 g, Chostezer Pfund: 577,6 g Zürich: Antorfer Pfund: 469,7 g, Zurzacher Pfund 528,5 g, March Silbergewicht: 234,9 g Basel: Handelspfùnd: 493 g, Yse: 486 g, Mösch: 480 g, Silber: 468 g, Apodeegger: 357,6 g Bärn-Pfund: 520,1 g, Marchgwicht: 489,5 g, Ap./Med.-Pfund: 357,6 g
1 **Vierling** entspricht ¼ Pfund, also umgerechnet ca. 125 g
1 **Lot** entspricht in St. Gallen 14,4 / 14,5 g, in Zürich 14,7 g und in Bern 15,3 g
1 **Quent** entpricht ¼ Lot.

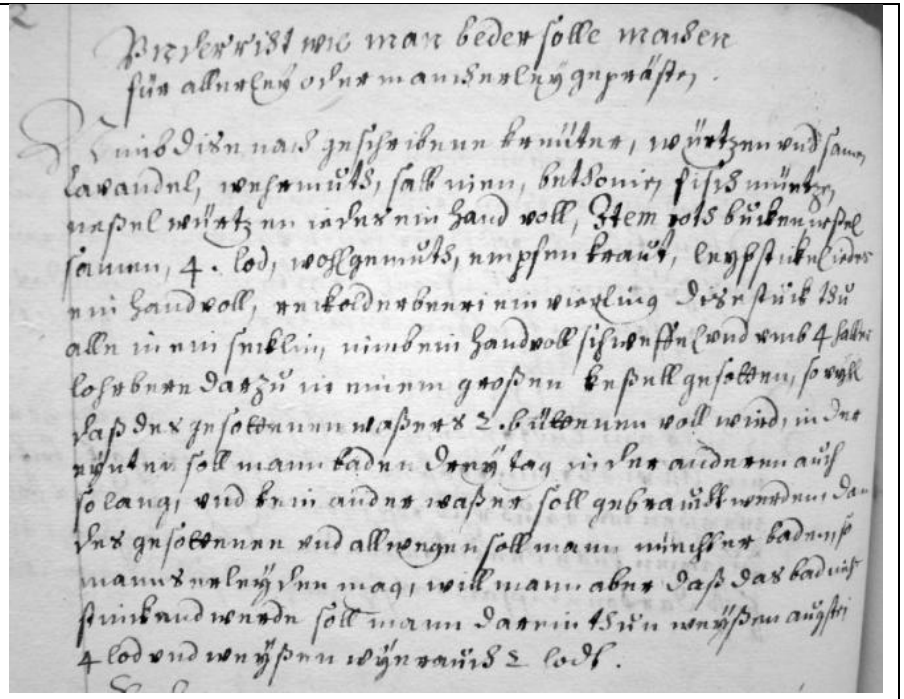
Anhang F

Fotos von der Rezeptur 1 (links Original, rechts Abschrift in Hallwyl)



Wegem gütt vnderricht wie
man das soee machen gar für
mancherley brestem.

Zum Erstem nim dis nach geschrieben kräuter wurtzen
vnd samen, Lauandel, wermüt, Satbinen, Bryonien
fich minty, rott bal kräut, rott Bürsten, wegrmüt
Engyffenkräut, eins stärbree, vnsem wurtzem indes tim
hanel volle, Darnach nessem samen, vnd vier Lot
wolgeschter hers, vier vierling, disse stück schü alle zu
hin Orkein, vnd nim ein hanel voll schwebel, und
vier geller borbrez, darzü, vnd in einem grossen kessel
gesotten, also vile das das gesotten wassers zum bittem
volle wirt, Zu der einen soe man baden drey tag, zu
der anderen auch so lang, vnd kein ander wasser soee
gebruch werdem, Dan das gesotten wassers. Vnd
allerzigen soee man nüchter badem, wo man das erzigen
mag, vnd wile man das das bal nit stinkend wird
so soe man darin schü, wässem aigsten vier Lot
vnd wässen darauf zwey Lot.



Hie lert wie man beder solle maisen
für allerley vnmaisenheit gepräste.

Nimb disen nach geschribenen kräuter, wermütz vnd samen,
lauandel, wermüts, salbei, bryonie, fich münter,
wegrmüt wermütz, jeglichs ein hand voll, Item vols brüen wessel
samen, 4. lod, wolgemüts, empfen kraüt, engyffenkräut jedes
ein hand voll, vnd bedenk ein vierling. Diser stück schü
alle in ein sinkli, nimb ein handvoll fischenstein vnd vmb 4 halbi
loch brennen darzü, in einem grossen kessel gesotten, so vergl
das das gesotten vier stoff 2. pillen vnd voll wird, in der
zeit solle man badem. Drey tag zirlich eidem auf
so lang, vnd kein ander wasser soll gebraüch werden. Das
das gesotten vnd allwegen soll man nüchter badem
man vnd zirlich mag, will man aber das das bad auch
stinkend werden soll man darin 4 stück wässen aigsten
4 lod vnd wässen schü vnd 2 lod.

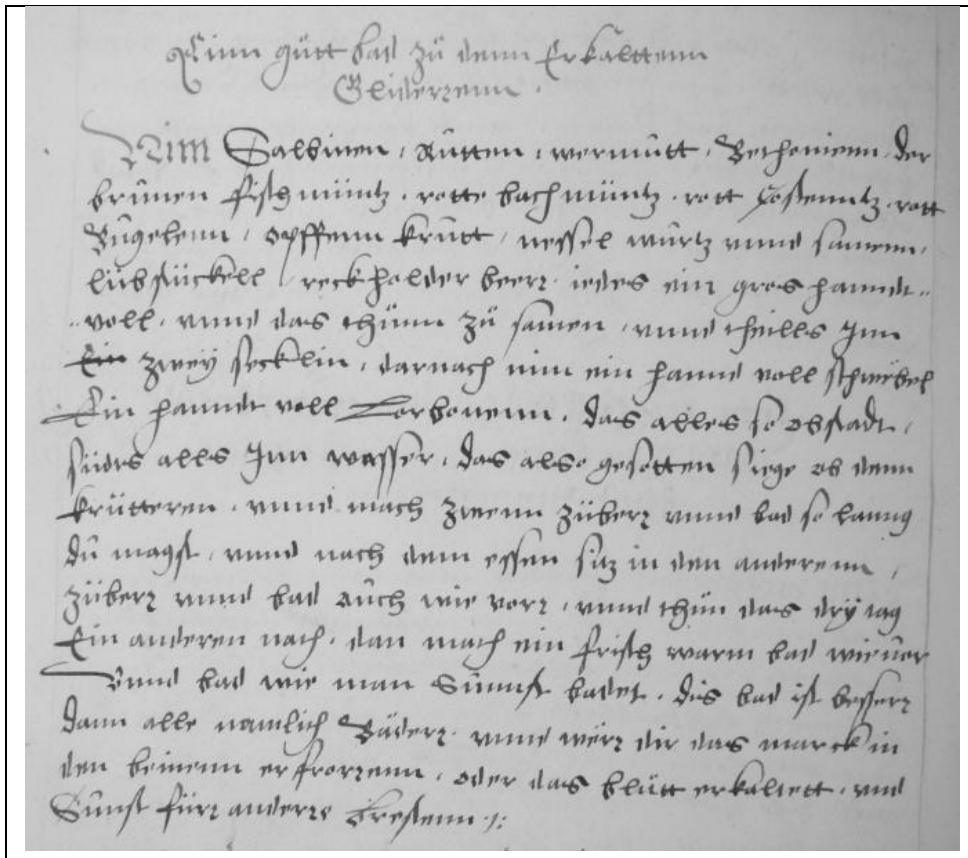
Anhang G

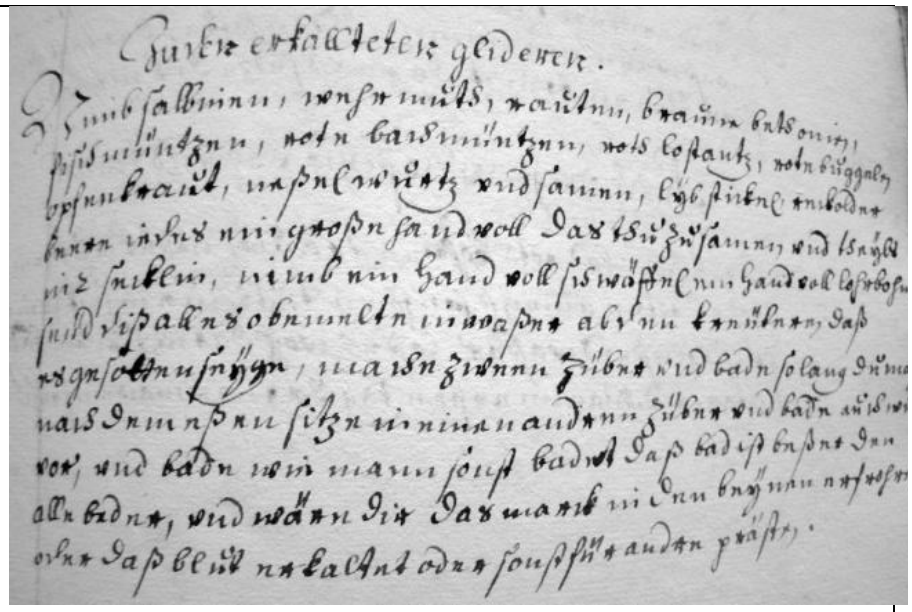
Übersetzung der Rezeptur 1 (links: transkribierte Rezeptur aus der Abschrift in Andelfingen, rechts: Übersetzung der Rezeptur)

Volgendt guote underricht wie man das baad sol machen gar fÜr mancherleY gepresten. Zum ersten nim diße nachgeschribnen kreÜtter, wurtzen und sammen: laffandel, wermuot, salbinen, bethonien, fischmÜntz, rott baadkrautt, rott bugcken, wohlgemut, empfen kraut, lYbstickel,neslen wurtzen, jedes ein handvol, demnach neßlen sammen 4 lodt, reckholterbere 4 vierling, diße stÜck thuo alle in ein secklin und nim ein handvol schwebel und 4 haller lorberi darzuo, und jn einem großen keßel gesotten also vil, das des gesottnen wassers 2 bÜttenen voll wirt, jn der einten sol man 3 tag baden, jn der anderen auch so lang, und kein ander waßer sol gebrucht werden, dan deßgesottnen, und allwegen sol man nÜechter baden, wo man das erzeÜgen mag, und wil man das das baad nit stinckendt werd, so sol man darin thuon weißen augstein 4 lodt und weißen wierauch 2 lodt.	**Folgender guter Unterricht, wie man das Bad machen soll für gar mancherlei Gebrechen.** Zum ersten nimm diese nachgeschriebenen Kräuter, Wurzeln und Samen: Lavendel, Wermut, Salbei, Betonie, Fischmünz, rotes Badkraut, roten Bucken, Wohlgemut, Empfenkraut, Liebstöckel, Nesselwurz, von jedem eine Handvoll, danach 4 Lot Nesselsamen, 4 Vierling Wacholderbeeren, tu diese Stücke alle in ein Säcklein und nimm eine Handvoll Schwefel und für vier Haller Lorbeeren dazu und siede in einem grossen Kessel so viel Wasser, dass 2 Zuber voll werden. In dem einem Zuber sollst du 3 Tage baden, in dem anderen auch so lange, und kein anderes Wasser als das gekochte soll gebraucht werden, und immer soll man nüchtern baden, wenn man das erleiden mag, und will man, dass das Bad nicht stinkt, so soll man 4 Lot weissen Augstein und 2 Lot weissen Weihrauch rein tun.

Anhang H

Fotos von der Rezeptur 2 (links Original, rechts Abschrift in Hallwyl)





Anhang I

Übersetzung der Rezeptur 2 (links: transkribierte Rezeptur aus der Abschrift in Andelfingen, rechts: Übersetzung der Rezeptur)

Ein guot baad zuo den erkalteten glideren. Nim salbinen, rautten, wŠrmuoth, braun bethonien, fischmÜntz, rotte bachmÜntz, rotten constantz, rott buggelen, špfen kraut, neßlen wurtz und sammen, lYbstickel, reckholter bere, jedes ein große hand voll, zuosammen gethan, und theils in 2 secklin, darnach nim 1 hand vol schwebel, 1 handt vol lorbonen, das so obstaht seÜd alles jn waßer das also ob den kreÜtteren gesotten seYe, mach 2 zÜber, und baad so lang du magst, nach dem eßen sitz in den anderen zÜber und baad auch wie vor, thuo das 3 tag nacheinanderen, demnach mach ein frisch warm baadt wie vor, und baad wie man sonst badet, diß baad ist beßer dan alle beder, wŠre dir das marck jn den beinen erfroren oder das bluot erkaldt oder sonst ander presten.	**Ein gutes Bad für die erkalteten Glieder.** Nimm Salbei, Raute, Wermut, braune Bethonie, Fischmünz, rote Bachmünz, roten Kosten, rote Buggelen, Empfenkraut, Nesselwurzel und –samen, Liebstöckel, Wacholderbeeren, von jedem eine Handvoll, tu sie zusammen und teile sie in 2 Säcklein auf, danach nimm eine Handvoll Schwefel, eine Handvoll Lorbeeren, siede das Obige alles in Wasser, das also über den Kräutern gekocht wird, mache 2 Zuber und bade solange Du magst, nach dem Essen setze Dich in den anderen Zuber und bade auch wie vorher, tu das 3 Tag nacheinander, mache danach ein frisches, warmes Bad wie zuvor und bade, wie man sonst badet, dieses Bad ist besser als alle Bäder, wenn Dir das Mark in den Beinen erfroren oder das Blut erkaltet ist oder Du sonst andere Gebrechen hast.